Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1924

201 (27.7.1924) 1. und 2. Blatt

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: monatlich durch Träger Mk. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe Mk. 2.20), wöchentliche Einzelnummer 10 Pfg. Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsschluß erfolgen. Anzeigengrundpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg. im Reklameteil 30 Pfg. Kleine und Familienanzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Beitreibung und bei Konkurs wegfällt.

Erscheint einmal täglich auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Sterne und Blumen", „Kunst und Wissen", „Blätter für den Familientisch" und „Frauenrundschau". In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigen-Annahme: nachmittags 1/26 Uhr. — Drahtadresse: Beobachter. — Postscheckkonto: Amt Karlsruhe 4844. Fernsprecher: Geschäftsstelle 535, Redaktion: 572.

Verlegerin und Herausgeberin: Aktiengesellschaft Badenia (Wilhelm Joppen, Direktor). Rotationsdruck der Badenia Akt.-Ges. Karlsruhe, Adlerstraße 42. Hauptschriftleiter: J. Th. Meyer, Verantwortlich für den politischen Teil i. V.: Dr. Berger; für Nachrichtendienst und Feuilleton Dr. H. A. Berger; für Lokales und Chronik: Fr. Laule; für die Anzeigen und Reklame Josef Ellenbast sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Johannes Hoffmann, Berlin N. W 7. Luisenstraße 31 b.

62. Jahrgang — Karlsruhe, Sonntag, den 27. Juli 1924 — 1. Blatt Nr. 201

4. Badischer Jungzentrumstag.

Karlsruhe, 26. Juli.

Der 4. badische Jungzentrumstag nahm am gestrigen Samstag morgen mit der Gesamtvorstandssitzung seinen Anfang. Anwesend waren auf letzterer Herr Staatspräsident Dr. Köhler und Prälat Dr. Schofer. Es wurden im wesentlichen Organisationsfragen behandelt.

Der Nachmittag war der Vertretertagung des Landesverbandes der Windthorstbunde Badens vorbehalten. Aus ganz Baden waren die Vertreter erschienen, ungefähr 70 an der Zahl, die durch den Bundesvorsitzenden, Herrn Herrn Schmerbeck, der besonders den aus Württemberg gekommenen Windthorstbündlern für ihr Erscheinen dankte, aufs herzlichste begrüßt wurden. Er gab davon Kenntnis, daß Reichstagsabgeordneter Erfing infolge seiner Tätigkeit in Berlin am Erscheinen verhindert würde und darum sein Referat über die gegenwärtige Reichspolitik ausfallen mußte.

Darauf erhielt Prälat Dr. Schofer das Wort, der, von lebhaftem Beifall begrüßt, über die badische Politik referierte. Er sprach zunächst die herzlichsten Grüße der Zentrumsfraktion des Landtages aus und dankte den Windthorstbünden für ihre Hilfe bei der Wahlarbeit. Interessant und instruktiv waren die Ausführungen über die Koalition. Der Redner forderte, daß in jedem Ort die Vertrauensmännerorganisation durchgebildet wird. Er wies dann auf die Gründung des „Spektators" hin, der der Information der Zentrumswählerschaft dient. Zum Abbau des Arbeitsministeriums übergehend, bemerkte Prälat Dr. Schofer, daß die großen sozialpolitischen Fragen im Reichstag und vom Reichsarbeitsministerium entschieden werden. Nicht die Organisationsfrage ist die wichtigste, sondren es kommt darauf an, daß eine starke christlichsozial denkende Zentrumspartei vorhanden ist. Zum Schlusse wünschte Prälat Dr. Schofer der Tagung den besten Erfolg und knüpfte daran die Mahnung: Möglichst wenig reden, viel handeln! Die Darlegungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. In der sich daran anschließenden Aussprache wurden verschiedene sich aus dem Referat ergebende Fragen aufgegriffen. Eine längere Diskussion entspann sich über die Frage der Stellungnahme zu den verschiedenen Organisationen, wie Großdeutscher Orden, Reichsbanner schwarz-rot-gold u. a. Zur Behandlung dieser Fragen wurde eine Kommission gebildet. Dr. H. Krone, Generalsekretär der Windhorstbünde Deutschlands, vertrat den Standpunkt, daß der Eintritt in das Reichsbanner Schwarz-rot-gold jedem freigestellt sein sollte.

Aus dem Bericht des Bundesvorsitzenden geht hervor, daß 29 Bünde bestehen, daß ferner ein Mitteilungsblatt in das Leben gerufen wurde. In Freiburg und Heidelberg bestehen student. Ortsgruppen. Die Finanzen sind gesund. Der Vorsitzende gab dann bekannt, daß jedes Jahr noch eine Vertretertagung stattfinden soll, auf der nur organisatorische Fragen behandelt werden sollen. Dem Kassier wurde Entlastung erteilt. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des alten Vorstandes, neu hinzukamen die Herren Zimmermann und Kühn. Gegen 7 Uhr schloß der Vorsitzende mit Worten des Dankes die Vertretertagung.

—(*)—

Reichstagsstimmungsbild.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 26. Juli. Der Reichstag beendete heute die außenpolitische Aussprache, ohne daß Regierung und Regierungsparteien aus ihrer Reserve heraustraten, die sie in richtiger Erkenntnis der Zwecklosigkeit dieser Aussprache sich selbst auferlegt hatten. Sie beteiligten sich also nicht an der Aussprache und ließen das Feld der Opposition. Bayerische Volkspartei und die wirtschaftliche Vereinigung konnten, ohne sich mit der Opposition zu identifizieren, doch auch nicht den Mut finden, sich voll und ganz definitiv zur Regierung zu bekennen. Die Sprecher dieser Parteien, der bayerische Volksparteiler Graf Lerchenfeld und der Wirtschaftsparteiler Professor Bredt, beschränkten sich demgemäß heute darauf, der Regierung nur bedingte und für den Fall der Londoner Konferenz speziell präzisiierte Unterstützung zuzusagen.

Von den Oppositionsrednern waren nur die Ausführungen des bekannten deutschnationalen Außenpolitikers Professor Dr. Hoetzsch über dem Durchschnitt. Jedenfalls enthielt sich der deutschnationale Sprecher wenigstens völlig jener so häßlichen und plumpen Polemik, wie sie von seinen Nachrednern auch heute gepflegt wurden. Herr Hoetzsch formulierte noch einmal ausführlich die bekannten sieben Mindestbedingungen der Deutschnationalen und behandelte die Kriegsschuldfrage in dem bekannten deutschnationalen Sinne, der nach wie vor unverständlich bleibt. Zuweilen äußerte er auch ganz vernünftige Ansichten, die sogar die Zustimmung des Außenministers fanden, und man wird wohl auch nicht so ganz fehl gehen, wenn man die heutige Rede dieses in seiner eigenen Partei ziemlich linksstehenden Deutschnationalen als eine Vorbereitung des von manchen schon lange vorausgesagten endgültigen Umfalls der Deutschnationalen ansieht. Gegenüber dieser Entwicklung, die schon sehr weit fortgeschritten zu sein scheint, ist der Drohung des Redners, daß die Deutschnationalen, wenn es nicht so gehe, wie sie wollten, rücksichtslos von ihrer ((in der Einbildung bestehenden) Macht Gebrauch machen würden, wohl eine besondere Bedeutung beizumessen. Dieser Eindruck vertiefte sich als sich die Deutschnationalen bei der namentlichen Abstimmung über ein von den Nationalsozialisten eingebrachtes Mißtrauensvotum zusammen mit der Wirtschaftlichen Vereinigung der Stimmen enthalten. So konnten die extremsten Parteien, Kommunisten und Nationalsozialisten nur 62 Stimmen für das Mißtrauensvotum aufbringen, während 172 Stimmen dagegen waren und 79 Abgeordnete sich der Stimme enthielten. Der Mißtrauensantrag war daher abgelehnt und der Regierung bestätigt, daß sie von dem Vertrauen der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes getragen, nach London gehen kann.

An sachlichen Ergebnissen brachte der heutige Tag die Annahme des Notetats und die Annahme eines Antrages für die Aufhebung des Verbotes politischer Parteien forderte. Ein kommunistisch-nationalsozialistischer Antrag auf Aufhebung des Ausnahmezustandes wurde gegen die Stimmen dieser Parteien und der Sozialdemokraten abgelehnt.

Nach der gestrigen Dauersitzung, die sich bis gegen die zweite Morgenstunde hinzog, waren die Abgeordneten wie Berichterstatter nicht gerade ungehalten, als Präsident Wallraf kurz nach 5 Uhr die Sitzung und damit diese Tagung des Reichstages schließen konnte. Wann die nächste Sitzung stattfinden wird, dürfte wohl von dem Verlauf der Londoner Konferenz abhängen.

—(*)—

Schwierigkeiten in London.

Die Einladung Deutschlands grundsätzlich beschlossen.

Paris, 26. Juli. Die Delegationsführer haben gestern vormittag ihre tägliche Besprechung abgehalten. Die französische Delegation beantragte, da Finanzminister Clementel von London abwesend ist, die Sitzung der ersten Kommission und die Plenarsitzung der Konferenz aufzuschieben. Die Plenarsitzung ist darauf auf Montag nachmittag festgesetzt worden. Nach Anhörung der beiden juristischen Sachverständigen ist ferner die Einladung Deutschlands zur Londoner Konferenz grundsätzlich beschlossen worden. Die Einladung wird vermutlich im Anschluß an die Plenarsitzung kommenden Montag abgesandt werden. Die dritte Kommission nimmt augenblicklich zu den Schwierigkeiten Stellung, die sich aus eventuellen Verfehlungen gegen die Naturallieferungen ergeben würden. Die französische Delegation vertritt den Standpunkt, daß die deutsche Regierung wegen derartiger Verfehlungen zur Verantwortung gezogen werden müßte. Die englische meint dagegen, daß es sich um private Angelegenheiten handele, die lediglich den internationalen Ausschuß angehen.

Die Reise der Deutschen nach London.

Berlin, 26. Juli. Da mit der Einladung Deutschlands nach London als Ergebnis der Montagssitzung der Konferenz gerechnet werden darf, so hat man sich, wie die B. Z. a. M. mitteilt, auch über die Zusammensetzung der deutschen Delegation entschieden. Sie würde sich aus dem Reichskanzler und dem Reichsaußenminister, sowie aus einem beschränkten Kreise von Referenten des Auswärtigen Amts, des Reichsfinanz- und Verkehrsministeriums, sowie des Reichswirtschaftsministeriums zusammensetzen. Dazu kommen Fachleute für die Spezialfrage des Gutachtens.

Die Schwierigkeiten der 800 Millionen-Anleihe.

Washington, 26. Juli. Nach dem Newyork Herald wird der schleppende Verlauf der Londoner Besprechungen die Unterbringung der 800 Millionenanleihe in London ohne Zweifel erschweren. Die Unnachgiebigkeit der französischen Delegation müsse in Zusammenhang mit der Reaktion Deutschlands gegen den Sachverständigenplan, die in den Blättern ausführlich beschrieben werde, einen niederschlagenden Eindruck auf das Publikum machen und es werde sogar so weit kommen, daß die amerikanischen Anleihezeichner angesichts der neuen politischen Krise es sich zweimal überlegen werden, bevor sie ihr Geld im Auslande anlegen. Eine Persönlichkeit, die in naher Beziehung zu den tonangebenden Finanzkreisen steht, erklärte dem Newyork Herald zufolge, daß die Londoner Besprechungen auf jeden Fall eine Erhöhung des Zinsfußes der Anleihe mit sich bringen, der ursprünglich auf 7 Prozent veranschlagt war (neben 1 Prozent Amortisation). Im Mai hätte die Anleihe einen ungeheueren Erfolg gehabt, da die europäischen Staaten über die Annahme des Sachverständigenberichts sich durchaus schlüssig gewesen zu sein schienen. Der Gewährsmann des Newyork Herald meint, daß eine so günstige Konjunktur nicht wiederkehren werde. Nach seiner Auffassung haben letzten Endes die kleinen Geldgeber und nicht die Bankiers über das Schicksal der Anleihe zu entscheiden.

Optimismus in London.

London, 26. Juli. In den Kreisen der Konferenz ist man der Ansicht, daß eine allgemeine Entspannung eingetreten ist, auch wenn noch immer zahlreiche Schwierigkeiten bestehen. Nach der gestrigen Konferenz verließen sämtliche Delegierten das Haus mit lächelnder Miene, was eine gewisse Zuversicht vermuten läßt. Selbst Herriot soll gestern einem französischen Abgeordneten mitgeteilt haben, daß jetzt alles gut stehe. Der belgische Premierminister Theunis glaubt immer noch, eine Formel zu finden, die sowohl die Befürchtungen der Bankiers, sowie den empfindsamen Patriotismus Herriots befriedige. Hinter den Kulissen der interalliierten Konferenz übt die starke Persönlichkeit des Staatssekretärs Hughes den größten Einfluß auf die Mitglieder der verschiedenen Delegationen aus. Auch er ist ständig bestrebt, die Gegensätze zu überbrücken. Montag findet eine Vollsitzung statt. Bis zu diesem Zeitpunkte werden sämtliche Kommissionen ihre Arbeiten beendet haben. die jurist. Kommission beschäftigt sich augenblicklich mit zwei Paragraphen des französisch-englischen Memorandums und zwar hauptsächlich mit der Frage, welche Autorität mit der Auslegung des Sachverständigen-Gutachtens in Zweifels- und Streitfällen betraut werden soll. Die beiden Juristen Hurst und Formageod waren berechtigt, ein drittes Mitglied zuzuziehen, jedoch haben sie von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht, da die Verhandlungen glatt verlaufen sind. Es ist sicher, daß die beiden Juristen feststellen werden, daß der Dawesplan Deutschland Verpflichtungen auferlegt, welche in dem Versailler Vertrag nicht vorgesehen sind. Infolgedessen erscheint es als sicher, daß Deutschland eingeladen wird. Man rechnet in amtlichen Kreisen damit, daß die Konferenz bis Ende nächster Woche dauern und daß Mitte nächster Woche die deutsche Delegation in London eintreffen wird, sodaß die Verhandlungen mit Deutschland verhältnismäßig schnell erledigt sein werden.

Die Reparationskommission prüft.

Paris, 26. Juli. Die Reparationskommission hat gestern den Bericht des provisorischen Komitees zur Regelung der deutschen Industrieobligationen im Betrag von fünf Milliarden Goldmark geprüft. Einige Einzelheiten machen es notwendig, das provisorische Komitee um einige Aufklärungen zu ersuchen.

80 Vertreter der amerikanischen Banken in Europa.

Paris, 26. Juli. 80 Vertreter der nordamerikanischen Großbanken sind gestern in Genf eingetroffen. Sie wollen sich während ihres Aufenthalts in Europa über die allgemeine Geschäftslage unterrichten. Sie hatten sofort nach ihrer Ankunft eine Unterredung mit dem Generalsekretär des Völkerbundes, dem sie einen Besuch abstatteten. Sie erklärten in einer Unterredung, die Rettung Europas hänge von der Annahme des Sachverständigenplanes ab. Dieser Plan sei in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Falls die Londoner Konferenz fehlschlagen würde, so würde das für Europa eine Katastrophe bedeuten. Die Bankiers begaben sich dann nach Montreux und reisen von dort nach Paris. Ihre Rückkehr nach Newyork wird erst Anfang nächsten Monats erfolgen.

Die Mobilmachung der französischen Bankiers.

Paris, 26. Juli. Als das Ereignis des gestrigen Tages ist unzweifelhaft die Generalmobilmachung der Pariser Bankiers aufzufassen. Finanzminister Clementel, der eigens zu diesem Zweck nach Paris gekommen war, hatte dort persönlich in der französischen Finanzwelt lange Unterredungen, die in den Pariser Kreisen großes Interesse erregt haben. Zudem forderte Theunis gestern die Brüsseler Bankiers auf, noch London zu kommen. Das neue in der Situation ist, daß Herriot und Theunis, vielleicht im Einverständnis mit Macdonald, die europäischen, d. h. die französischen Bankiers gegen den englisch-amerikanischen Konzern mobil machen wollen.

Der amerikanische Präsident ist optimistisch.

Washington, 26. Juli. Im Weißen Hause wird erklärt, daß der amerikanische Präsident die Londoner Besprechungen nach wie vor optimistisch beurteilt und eine definitive Verständigung der daran beteiligten Staaten erwartet. Seinem Optimismus liege die Auffassung zugrunde, daß sämtliche beteiligten Staaten unbedingt eine Lösung finden und aus diesem Grunde sich gegenseitig Konzessionen machen müßten.

Joffe in London.

London, 26. Juli. Der Sowjetdelegierte Rakowski ist nach Moskau zurückgekehrt, um mit der Sowjetregierung die Situation in bezug auf das bisherige Ergebnis der englisch-russischen Konferenz in London zu besprechen. Wie verlautet, ist zur Besprechung gewisser noch ausstehender Fragen, die in dem vorgeschlagenen englisch-russischen Vertrag noch keine feste Form erhalten haben. Joffe, der frühere Sowjetbotschafter in Berlin und Mitunterzeichner des Friedensvertrages von Brest-Litowsk und anderer Verträge, in London eingetroffen.

„Persönliche Bemerkungen."

Federzeichnungen aus dem Reichstag.

I.

Hei, wie gehts da lustig zu, wenn in später Abendstunde endlich, — wirklich endlich! — die persönlichen Bemerkungen an die Reihe kommen.

Da wird doch ein fünf- und sechsstündiges Harren belohnt! Und in solchen persönlichen Bemerkungen kann man sich doch endlich einmal loslassen. Da kann über nichts und alles zugleich nach Herzenslust geredet werden. Das ist wirklich ein Heidenvergnügen!

Und niemals ist der Saal voller, als wenn es persönliche Bemerkungen hagelt. Das ist für viele Stammgäste des Parlaments und für die noch zahlreicheren Neulinge ein Heidenspaß.

Und wie leuchten erst die Augen der Zuhörer auf den Tribünen, die doch in das Haus gekommen sind, um ein herrliches Schauspiel zu erleben. Stundenlang sich eine öde hinfließende Debatte anhören zu müssen, ist gerade kein Vergnügen. Aber, gemach! auch Ihr sollt auf Eure Kosten kommen.

II.

Die „persönlichen Bemerkungen" waren ehedem etwas ganz besonderes. Sie waren wirklich nur persönlich. Wir erinnern uns aus älterer Zeit an folgenden Vorfall. Der greise Graf Ballestrem präsidierte. Er war einer der fähigsten, und bis heute noch hinsichtlich Takt und Geschicklichkeit nicht übertrumpften Reichstagspräsidenten. Er hatte die Zügel wirklich fest in der Hand. Und ganz besonders war er denjenigen Abgeordneten auf der Spur, die persönliche Bemerkungen zu machen beliebten. Als einer einmal davon sprach, daß das, was ein anderer ihm vorgeworfen habe, zerronnen sei, wie Butter in der Sonne da erhob sich Ballestrem, klingelte und sagte dem Redner: Das in der Butter war nicht mehr persönlich. Diese Zeiten sind längst dahin. Heute sind gerade die persönlichen Bemerkungen der Tummelplatz, um sich einmal recht auszubuttern.

III.

Aber bei solchen persönlichen Bemerkungen lernt man Gesichter kennen und die Menschen enthüllen sich dann offenbar einer gewissen, sonst mehr oder minder unbequem empfundenen Zwanges entbunden. Hemmungen, auf die man ja ohnehin neuzeitlicherweise kein besonderes Gewicht mehr legt, kommen erst recht nicht mehr in Betracht.

Ein solches imposantes Kabinettstückchen: Ueberschrift: „Der Reichstag" — so betitelt aus den Kreisen der Fröhlichen selbst — spielte sich in der Donnerstagssitzung des Reichstages um die neunte Abendstunde ab. Den Anstoß gab der Völkische Ahlemann. Er stammt aus Krotoschin, ist Oberstleutnant a. D. und völkisch bis auf die Knochen. Aber nicht minder hemmungslos. Ja stur. Denn wie dieser Volksvertreter unbeherrscht und ungezügelt in dem gröbsten und rücksichtslosesten Feldwebelton mit Zwischenrufen eingreift, die der Atmosphäre des Kasernenhofes von Zabern entsprechen könnten, muß man einmal selbst mit angehört haben.

Dieser Ahlemann scheint es mit der Ehre seiner Mitmenschen nicht gerade allzu penibel zu nehmen. Den Sozialdemokraten Breitscheid fragte er, was er denn eigentlich in Paris gemacht habe. Er werde dort „wohl" Landesverrat getrieben haben.

Daß hier ein Tumult einsetzte, der nicht nur die Sozialdemokraten in Mitleidenschaft zog, kann man sich denken. Denn ein solcher Vorwurf muß doch begründet sein. Breitscheid fordert Ahlemann auf, sofort von der Tribüne des Hauses herab, die Begründung zu geben, andernfalls den Vorhalt in der Oeffentlichkeit ohne den Schutz der Immunität zu wiederholen. Ahlemann sagt nun, vor acht Tagen habe er von seinen Freunden gehört, daß Breitscheid bei der Ruhrdebatte im Reichstage gesagt habe, er vertrete nicht die Interessen Deutschlands, sondern die der Welt. Breitscheid berichtigt das. Er hätte damals gesagt, mit dem schärfsten Protest gegen die Poincaresche Gewaltpolitik vertrete der Reichstag nicht nur die Interessen Deutschlands, sondern die der ganzen zivilisierten Welt.

Nun ist der Vorwurf des Landesverrats einem Abgeordneten gegenüber noch dazu im Parlament selber mit das schwerste, was sich an dieser Stelle zutragen kann. Ist es schon ein eigenartiges Stück, daß Ahlemann auf Grund eines acht Tage vorher „gehörten" angeblichen Ausspruchs einen Abgeordneten solchen Verbrechens beschuldigt, so hätte man doch zum mindesten glauben sollen, daß er sich inzwischen von der Richtigkeit oder der Berechtigung eines solchen Vorwurfs überzeuge. Die Nachprüfung hätte er aber vollziehen müssen, bevor er einen solchen Vorwurf im Reichstag erhebt. Ahlemann hat das nicht getan, aber herausgefordert, erklärte er, er wolle jetzt einmal versuchen, festzustellen, was Breitscheid damals gesagt habe.

Dieses Auftreten Ahlemanns hat den ganzen Reichstag in eine geradezu rasende Empörung gebracht. Und als Breitscheid ihm zurief, er wolle doch als Offizier ein Ehrenmann sein, und es sei doch nicht anzunehmen, daß er zu dem Vorwurf der Verleumdung und Ehrabschneiderei auch noch den der Feigheit kommen lassen werde, berührt das Ahlemann kaum. Aber das ganze provozierende Auftreten, das einen großen Teil der Deutschvölkischen offensichtlich peinlich berührte, war schließlich derart, daß Ahlemann mindestens drei Viertel des ganzen

Reichstags gegen sich hatte. Die Aechtung war schier allgemein. Auch die Deutschnationalen wandten sich, auf das Peinlichste berührt, von diesem „Kollegen".

Solche Ahlemänner haben die Deutschvölkischen eine ganze Masse. Stur, stupide, borniert, so rennen sie wie Stiere drauf los, von politischer Form oder gar Einsicht nicht eine Spur. Man muß dieses Schauspiel, das jene Volksvertreter geben, und die Methoden, die sie dabei anwenden, auf sich einwirken lassen, um zu fühlen, wie maßlos herabgewürdigt dieser Reichstag wird durch solche Vorgänge. Wenn es aufs Lärmen, Schreien, ja auf tierisches Brüllen ankommt, dann laufen die Völkischen den Kommunisten jeglichen Rang ab. Dabei sind die Zwischenrufe, die sie oft machen, so blödsinnig und widerwärtig, daß einem der Ekel zum Halse steigt. Dieser deutschvölkische Klub im Reichstag ist nichts anderes als ein Riegelwand-Einrennerverein. . . .

IV.

So enthüllen die persönlichen Bemerkungen die Persönlichkeiten selber. Da ist unter den Völkischen ein ganz Wilder, Hans Jacob sich nennend. In frühester Jugend hatte hatte er einmal Bildhauerneigungen, jetzt ist er Straßenbahnschaffner in München. Wenn er mit den Straßenbahnern dort ebenso wild umgeht, wie im Reichstag, dann möchte ich meine sterblichen Ueberreste ihm nicht anvertrauen. Dafür ist er aber auch 2. Vorsitzender der „aufgelösten" nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei. Wie dieser Mann tobt, ist schon ein Kapitel für sich. Das hat mit ernst zu nehmendem Kampfeseifer wirklich nichts zu tun. Das ist multiplizierter Fanatismus in einer Hülle, die Menschengesicht trägt.

Mit anderen Wüterichen der Völkischen werden wir uns demnächst einmal beschäftigen. Einer der rüdesten, ein junger Mann mit Schillerkragen ist freilich stille geworden, nachdem ihm einmal der alte Kahl zugerufen hat: Sie junger Mann, lernen Sie erst einmal etwas. Das hat diesem lungenkräftigen Jüngling die Stimme verschlagen. Denn das eine muß man den Völkischen neidlos zugestehen, die Männer mit den größten Lungen haben Sie. Da können nicht einmal die Kommunisten landen. Und das will schon allerlei bedeuten.

—(*)—

Baden.

Bitte, etwas mehr Objektivität!

Der deutsch-volksparteiliche Abgeordnete Dr. Mattes veröffentlicht in der Badischen Presse Nr. 303 vom Samstag früh einen Artikel: „Die Finanzen des badischen Staates." In den sachlichen Ausführungen steht stellenweise viel Beachtliches. Der Autor weist auf das Anwachsen unseres Staatshaushalts hin, gibt aber zu, daß es schwer ist, hier ein zutreffendes Bild zu gewinnen.

Die erste Ursache der Vermehrung der Staatslasten sieht Herr Dr. Mattes in der Uebernahme der persönlichen Schullasten auf den Staat. Er meint dazu:

Die dadurch entstehenden Mehrkosten sind auf etwa neunzehn Millionen Mark zu schätzen. Dadurch müßte zunächst noch keine Erhöhung der Steuerbelastung des badischen Volkes im Ganzen eintreten, weil die Uebernahme dieser Zahlungen auf den Staat zu gleicher Zeit eine Entlastung der Gemeinden bedeutet. Aber wenn man die Gemeinden-Finanzen ansieht, dann kann man nirgends die Spuren einer Entlastung finden, im Gegenteil, auch dort meistens eine über den Friedensstand hinausgehende Belastung. Die Gemeinden haben die Erleichterung, die ihnen durch die Uebernahme des Volksschulwesens auf den Staat geworden ist, dazu benutzt, um auf anderen Gebieten erhöhte Aufwendungen zu machen, nach meiner Ansicht in vielen Fällen weit über das durch die heutige politische und wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes gerechtfertigte Maß hinaus.

Diesen Ausführungen begegnen vielfach Gedanken, denen im Zentrum schon wiederholt lebhaft Ausdruck gegeben worden ist. Wenn aber diese Gedanken einen bewußten Kern haben sollten, dann hätten die Recht behalten, die mit dem Zentrum 1921 warnten vor der Uebernahme der genannten Lasten auf die Staatskasse. Vielleicht erkundigt sich Herr Dr. Mattes einmal bei seinen Freunden vom Landbund, warum man seinerzeit dort so forsch auf die Abschüttelung der Schullasten hinarbeitete.

Die zweite Ursache der Ausgabeerhöhung sieht der Herr Abg. Dr. Mattes in „der Erhöhung des Durchschnittseinkommens der Beamten". Er muß aber zwischen den Zeilen zugeben, daß die Reichsbesoldungsordnung eine Art moralischer Zwangslage für die Länder brachte. Zur Beamtenbezahlung selbst meint der genannte Abgeordnete:

Nach den großen wirtschaftlichen Opfern, die die Beamtenschaft in den letzten zehn Jahren gebracht, hat diese bessere Bezahlung ihre Berechtigung. Keine im Erwerbsleben tätige Schicht war in den letzten zehn Jahren, gemessen an ihren Friedensbezügen, so schlecht bezahlt, wie die Beamtenschaft und keine andere im Erwerbsleben stehende Schicht hat beinahe so restlos ihr Vermögen durch den Niedergang des deutschen Staates und der deutschen Wirtschaft eingebüßt.

Man wird dieser Auffassung, wenn man gerecht sein will, mit Erfolg nicht widersprechen können.

Die dritte Ursache der Ausgabensteigerung findet Herr Dr. Mattes in „der Steigerung der Zahl der Beamten". Nach all diesen und verschiedenen anderen Darlegungen geht nun Herr Dr. Mattes zur politischen Kritik über, er schreibt:

Die Generaldebatte über den Staatsvoranschlag ist zu Ende. Man hat über alles Mögliche geredet, über Außen- und Innenpolitik, über Macht und Recht, über Schutzzoll und Freihandel, über Stadt und Land, über Koalitionspolitik und Parteien, man hat nur — von den deutschvolksparteilichen Weber abgesehen — beinahe nichts über die Finanzen des badischen Staates und seinen Steuerbedarf gesprochen. Man scheint bei den Koalitionsparteien ängstlich der Frage der finanziellen Tragweite des Staatsvoranschlages aus dem Wege zu gehen. Vor allem ist von Koalitionsseite noch kein einziges Wort über die Tragbarkeit dieser Steuerbelastung gesprochen worden und das ist doch die schwerste und wichtigste Frage, die beantwortet werden muß.

Dazu haben wir Folgendes zu sagen: 1. Wer die Rede des Abg. Dr. Schofer, soweit wir sie gestern der Oeffentlichkeit vorlegten, gelesen hat, kann selbst beurteilen, ob wirklich nur der volksparteiliche Weber „über die Finanzen des badischen Staates und seinen Steuerbedarf" gesprochen hat. Die Rede des Herrn Staatspräsidenten hoffen wir auch noch vorlegen zu können, damit jedermann selbst urteilen kann.

2. Ebenso weiß der Leser darüber Bescheid, daß vor dem Herrn Abg. Dr. Mattes das Zentrum auf die Tatsache der Uebernahme der Schullasten auf den Staat und die finanzielle Wirkung aufmerksam gemacht hat.

3. Auch „die Steigerung der Zahl der Beamten" und ihre Bedeutung ist in der Rede des Abg. Dr. Schofer zu finden. Die Zahlen, die der Sprecher des Zentrums dort angibt, weichen von denen des Abg. Dr. Mattes ab, fanden aber die Bestätigung durch den Herrn Staatspräsidenten und seine Ausführungen in der allgemeinen Finanzdebatte.

4. Schon am 2. Juli in der 18. Sitzung hat der gleiche Abg. Dr. Schofer folgendes ausgeführt:

Und nun, nachdem diese Steuern in diesem Umfange an uns herangetreten sind, mit all den Sorgen, die sie mitgebracht haben, habe ich mich auch etwas mit der Budgetfrage befaßt und habe heute mittag meinen Freunden in der Fraktion folgendes vorgetragen: Wir müssen weitere Einsparungen machen. Ich habe aber dabei die Meinung vertreten, wenn wir das im Landtag oder im Haushaltsausschuß in die Wege leiten sollten, würden wir kaum zum Ziele kommen. So würde das wohl schwer zu machen sein. Aus diesem Gedanken heraus kam ich zu dem anderen Entschluß zu sagen: Das Staatsministerium sollte doch einmal das ganze Budget durchprüfen und als Ziel sich setzen etwa 5 Prozent des gesamten Solls (Abg. Dr. Glockner: Das gibt aber eine große Summe!). Es sind 7 Millionen, glaube ich, Herr Kollege Dr. Glockner. Hier ist die Notwendigkeit des großen Steuerbedarfs des hohen Steuerfußes, dort das, was wir auszugeben haben. Ich glaube, ehe wir hier bis zur äußersten Grenze gehen, muß dort noch einmal geprüft werden, ob es möglich ist, sagen wir einmal: einzusparen (Zuruf des Abg. Dr. Glockner), ich will nicht sagen wo, ich möchte nur bitten, daß die Herren im Staatsministerium die Sache im Haushaltsplan noch einmal Punkt für Punkt durchprüfen und sehen, ob sie nicht irgend wo zusammen bis etwa 5 Prozent kommen könnten. Ich glaube, wenn das gemacht wird, würde des im Steuerfuß eine Ermäßigung von 7 Pfennigen ausmachen. Wenn man draußen das sieht, so schätze ich nicht nur die finanzielle Wirkung, sondern ich schätze auch die psychologische Wirkung sehr hoch ein, und wenn ich beide vergleiche, so muß ich sagen, daß mir die psychologische Wirkung fast noch lieber ist als die finanzielle. Wenn die Leute sehen, wie man bis zur äußersten Grenze des Erträglichen gegangen ist im Sparen, dann werden sie sagen, dann ist es auch Pflicht von uns, daß man bis zur äußersten Grenze des Tragbaren geht in der Festsetzung der Steuer.

Nun vergleiche man speziell diese Ausführungen mit der Kritik des Herrn Dr. Mattes! Als der Abg. Schofer am 2. Juli diesen Gedanken ausspruch, schwieg die Deutsche Volkspartei.

5. Einen breiten Raum in den Ausführungen des Zentrumsredners in der Generaldebatte nahm die Behandlung des Spargedankens ein. Unsere Leser haben sich aus der gestrigen Nummer davon überzeugt. Dabei war erneut die Forderung aufgestellt, daß weiter eingespart werden müsse. Daß diese Forderung aus der Erwägung entsprang, „die Tragbarkeit der Steuerbelastung" zu erzielen, war daraus unschwer zu verstehen!

6. Noch nicht lange ist es her, seit Schulanträge im Haushaltsausschuß beraten wurden. Die Sache ist zum Teil ja, wie wir wissen, noch nicht erledigt. Die finanzielle Wirkung dieser Anträge zusammen dürfte 10—15 Millionen Mark im jährlichen Gesamteffekt haben. Vielleicht nimmt sich der Abg. Dr. Mattes auch dazu die Zeit und studiert den Gang der Beratungen im Haushaltsausschuß und sagt dann der Oeffentlichkeit auch, wie entschieden die bürgerliche Opposition diese Mehrbelastung der Steuerzahler von ihnen fern zu halten suchte. Vielleicht erfährt er dabei auch noch, daß es das Zentrum war, also eine Koalitionspartei, die immer wieder auf die Finanzlage und den Steuerdruck hinwies und aus solchen Erwägungen heraus den hier sich anmeldenden neuen großen Ausgaben entgegentrat. Es will uns aber als bedenklich erscheinen, wenn bei den Ausgabeberatungen und solcherlei Anträgen der „kulturfreundliche" Abgeordnete die Fraktion vertritt, bei den Steuergesetzen aber der Budgetkritiker erscheint und zu den Steuern das „Nein" begründet.

Im Zentrum begrüßt man jeden Abgeordneten, vorab jede Fraktion, die zum Sparen die Hand bietet. Freilich die Hand muß dort dazu geboten werden, wo die Entscheidung fällt! Von der Kritik in der Presse hat der Steuerzahler weiter nichts als den Aerger. Ob am Ende das Gerede der Zweck der Uebung ist?

7. Vielleicht findet der Abgeordnete Dr. Mattes auch einmal Zeit und macht Studien im Budget der Landwirtschaftskammer. Gerade die Bauern würden hier eine kritische Prüfung sehr begrüßen, besonders wenn es dazu kommen sollte, daß nicht mehr die Gemeindekasse, sondern jeder Landwirt selbst die Umlagen bezahlen muß. In der Landwirtschaftskammer könnte der Herr Dr. Mattes sein Budget-Talent wirklich nützlich anwenden und sich um die Bauern verdient machen.

—(*)—

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. Juli. Am Regierungstisch: Reichskanzler Marx, Außenminister Dr. Stresemann, Innenminister Dr. Jarres, Finanzminister Dr. Luther. Präsident Wallraf eröffnet die auf 11 Uhr angesetzte Sitzung mit einstündiger Verspätung um 12 Uhr mittags.

Abg. Münzenberg (Komm.) legt vor Eintritt in die Tagesordnung einen Antrag vor, die Ausreiseerlaubnis für die von der kommunistischen Internationalen Arbeiterhilfe zu einer Erholungsreise nach Frankreich bestimmten 800 Kinder zu gestatten. Gegen die sofortige Behandlung der Frage wird vom Abg. Dr. Kahl (DVp.) Widerspruch erhoben. (Darauf erhebt sich bei den Kommunisten großer Lärm.)

Abg. Höllein (Komm.) dringt nach den Bänken der Volksparteiler vor und beschimpft den Abg. Kahl. Abg. Dr. Kahl (DVp.) verwahrt sich entschieden gegen diese „Flegelhaftigkeit" des Abg. Höllein. (Höllein und andere kommunistische Abgeordnete werden zur Ordnung gerufen.) Es handele sich bei dieser beabsichtigten Verschickung der Kinder nicht um eine Sache der Menschlichkeit, sondern um eine politische Aktion.

Abg. Schulz-Bromberg (Dnatl.) erhebt Protest dagegen, daß heute im Hauptausschuß bei der Erörterung von Verkehrsangelegenheiten weder der Verkehrsminister Oeser noch ein Vertreter anwesend gewesen sei. Redner beantragt sofortige Herbeirufung des Reichsverkehrsministers. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Ueber einen kommunistischen Antrag auf Verbindung der 3. Lesung des Notetats mit den Anträgen über die bayerischen Volksgerichte muß durch Hammelsprung (Auszählung) abgestimmt werden. Der Antrag wird mit 166 gegen 122 Stimmen abgelehnt.

Auf Antrag Loebe (Soz.) wird dann besprochen, wenigstens die Anträge auf Aufhebung des Ausnahmezustandes und des Verbotes politischer Parteien mit dem Notetat zu verbinden. Die Verbindung soll sich nicht erstrecken auf den Antrag über die bayerischen Volksgerichte. Diesem Vorschlag stimmt das Haus zu. Um 1 Uhr nachmittags wird dann endlich in die Tagesordnung eingetreten.

Dritte Lesung des Notetats.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) berichtet über die Verhandlungen des Hauptausschusses, die heute vor der Plenarsitzung stattgefunden haben. Der Hauptausschuß begrüßt die unveränderte Annahme der Vorlage des Notetats im Ausschuß und bemängelt, daß über die Reichsfinanzen nach Abtrennung von Post und Eisenbahn keine Uebersicht mehr möglich sei. Es wurde deshalb Auskunft vom Verkehrs- und Postminister verlangt.

Reichsverkehrsminister Oeser gibt darauf Auskunft über die Finanzen der Verkehrsverwaltung In der Zeit vom 15. November 1923 bis 1. April 1924 betrugen die Einnahmen 1,138 Milliarden, die Ausgaben 1,097 Milliarden. Es ist also ein Ueberschuß von 40 Millionen erzielt worden. Schwer lasten auf der Verkehrsverwaltung die Ausgaben für das Ruhrgebiet. Die Einnahmen haben sich auch seit April in aufsteigender Richtung entwickelt. Gegenüber einer werktägigen Einnahme von 8 Millionen im November wurden im April 12,7 Millionen erzielt. Der neue Haushalt schließt mit einem rechnungsmäßigen Fehlbetrag von 85 Millionen. — Mit zur dritten Lesung gestellt wird ein Antrag der Mittelparteien auf Gewährung von Krediten an wirtschaftliche Selbsthilfeeinrichtungen der deutschen Studenten. Weiter liegt das Mißtrauensvotum der Nationalsozialisten vor.

Abg. Graf Lerchenfeld (Bayr. Vp.) fordert Räumung des Ruhrgebiets und Wiederherstellung der deutschen Hoheit als Garantie für die Durchführung des Sachverständigengutachtens. Die Schuldlüge müsse immer wieder zurückgewiesen werden. Wenn die Reichsregierung bei den künftigen Verhandlungen diesen Forderungen Rechnung trage, dann könne sie auf die Unterstützung der Bayerischen Volkspartei rechnen.

Abg. Hoetzsch (Dnatl.) bezeichnet die intensive Teilnahme Amerikas in London als bedeutsam.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Der Notetat wird in dritter Lesung in der Schlußabstimmung gegen die Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen. Eine kommunistische Entschließung, die die Ausreiseerlaubnis für die von der kommunistischen Arbeiterhilfe nach Frankreich zu entsendenden Kinder fordert, wird abgelehnt. Es folgt dann die namentliche Abstimmung über das Mißtrauensvotum der Nationalsozialisten.

Abg. Schulz-Bromberg (Dnatl.) erklärt, daß die deutschnationale Fraktion bestimmte klare Forderungen an die Reichsregierung gestellt habe, die als unverzichtbare Bedingungen für die Verhandlungen in London zu gelten haben. Sie hat ihren Standpunkt zu den äußeren und inneren Angelegenheiten wiederholt klar zum Ausdruck gebracht, am 6. Juni erst durch Einbringung eines Mißtrauensvotums. Vor Abschluß der Londoner Konferenz hat sie keine Veranlassung, zu einem Vertrauens- oder Mißtrauensvotum Stellung zu nehmen. Sie wird sich daher an dieser Abstimmung nicht beteiligen. (Lebhaftes hört, hört.)

Für das Mißtrauensvotum stimmten mit den Nationalsozialisten nur noch die Kommunisten. Dagegen stimmten die Deutsche Volkspartei, das Zentrum, die Demokraten, die Sozialdemokraten, die Bayerische Volkspartei und die Wirtschaftliche Vereinigung. Die Deutschnationalen enthielten sich der Abstimmung.

Das Mißtrauensvotum wurde mit 172 gegen 62 Stimmen bei 79 Enthaltungen abgelehnt. (Beifall in der Mitte.)

Die Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten auf Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar über die Abwehr staatsfeindlicher Bestrebungen werden mit 168 gegen 133 Stimmen abgelehnt.

Angenommen wird eine Ausschußentschließung, wonach alle von der Reichsregierung oder von den Landesregierungen ergangenen oder aufrecht erhaltenen Verbote von politischen Parteien aufzuheben sind. Die Ausschußentschließung, die Aufhebung der bayerischen Ausnahmeverordnung gegen die kommunistische Presse verlangt, wird ebenfalls angenommen. Eine Entschließung, die

---

Auf dem Wege nach Spanien.

Von Hans Roselieb.

7. Das blaue Meer.

Es ist wirklich blau, sowohl vom hochgelegenen Ufer wie vom Schiffe aus gesehen. Vom Schiffe aus aber hat man die Zeit, stundenlang darauf zu schauen, nah und fern schweifend und das Auge ermüdet kaum, die Seele aber erhebt sich, ja, und wie aus einem Schlafe und wird frischer und frischer. Das ist das Wonnigste bei einer Fahrt über jenes Meer, an dessen reich und groß gestaltetem Gestade sich die Blüte vieler Kulturvölker zur Lebensfreude zauberisch öffnete.

Erhaben im Maß sind seine Wellen, wenn es erregt ist; wie ein göttliches Auge blickt es in der Ruhe. Immer verleiht es dem Sterblichen Kraft und Mut und Heiterkeit. Man möchte meinen, daß der Kiel des Schiffes, der es durchfurcht, zu märchenhaften Abenteuern strebe. Jason, der Jäger des goldenen Vließes, durchruderte es, und Aeneas rettete auf seinen Wogen die Schönheit Griechenlands für Italien. Vor dem Adel dieses Gewässers glaubt man anders an diese Sagen wie in der bedrückenden Nibelungenluft des Nordens. Was dort ungeschlacht, aber gewaltig ist, hier nimmt es faßbare und schöne Verhältnisse an.

Rauschend fährt das Schiff und lauscht man innig, wie es in einem fein klingenden Lachen verhallt. Weite öffnet sich und der Horizont gleicht blaurosigen oder violetten Wolkenkissen, worauf antike Götter vom Himmel auf die Erde steigen. Delphine schlängeln ihren weißen Leib auf dem Wasserblau. Es ist ein anmutiges Spiel, und indem man es beobachtet, glaubt man, daß diese gefräßigsten Räuber des Meeres den sanften Melodien der Musik gehorsam sind und ihre Raubgier vergessen.

Der Dampfer gehört der italienischen Saboudoumie. Er fährt nach Südamerika. Er ist teurer als die großen deutschen Linien es sind, weniger bequem und wenn man recht zusieht, auch nicht so peinlich sauber. Aber es war ein Deutschamerikaner, der mich darauf hinwies. Ich blickte mehr nach außen in den geheimnisvollen Verkehr zwischen den Elementen des Wassers, der Luft und der großen Sonne. Wenn ich mich mit dem Schiff beschäftigte, so geschah es bei den Mahlzeiten, die mit Ausnahme des ersten Frühstücks von bester italienischer Art waren oder es geschah beim Bummeln in das Zwischendeck, wo Hunderte von italienischen Familien durcheinander lagen, faulenzten, lasen, schrieen, flickten, Geschirre wuschen, kochten, brieten, aßen oder richtiger gesagt, futtern. Alles in allerpeinlichster Enge, die aber niemand zu empfinden schien.

Ihre Gesichter hatten den merkwürdigen Ausdruck jener, die die Tiefe der Dinge, der Geschehnisse, der Landschaft, der Dämmerungen kaum empfinden, die dafür alles gegenwärtig erfassen in der Klarheit, der nahen Erscheinungen, in der Uebersichtlichkeit der Oberfläche.

Sie entwurzeln sich von der Heimat, und sind deswegen nicht voll Heimweh; sie ziehen in ein unbekanntes Land, von dem es heißt, daß es bald, ähnlich wie Amerika, die Einwandererquote beträchtlich heruntersetzen werde. Sie wissen, man liebt sie nicht sonderlich. Sie arbeiten ja tüchtig, wie so viele andere arme Leute auch, doch sie haben zuviel Temperament. Das ist zwar nicht ihre Schuld, sondern die der Sonne. Aber die Verbrechen, wozu sie sich so leicht hinreißen lassen, schiebt man ihnen selbst zur Last. Sie haben den höchsten Prozentsatz der Morde aller Art unter den verschiedenen Rassen der Neuen Welt. Es ist natürlich, daß die Vereinigten Staaten Nordamerikas und auch die Südamerikas solche Einwanderer nicht gerade sehr gern sehen. Man sagt auch, daß von ihnen fast jedes zweite Mädchen von 14 Jahren schon ein uneheliches Kind habe. Sie vermehren sich stark, fast so stark, wie die Neger. Staatsmänner haben auch die Augen gegenüber solcher Art, ein fremdes Land zu erobern, offen. Sie treffen Abwehrmaßregeln. Inzwischen wächst die italienische Bevölkerung, wächst und wächst. Ist es nicht beunruhigend? Wohin, wenn die Heimat zu karg zu ihnen wird? Doch nichts von solchen Sorgen sieht man auf den Gesichtern der Auswanderer des „Principe di Udine".

Fast wie die Zigeuner bunt und bizarr, lagern sie sich in Stellungen glücklichster Selbstverständlichkeit. Nein, sie kennen die Zukunft, die Tiefe der Zeit, nicht. Viel Gram bleibt ihnen deshalb erspart, und wie der Augenblick ist, so sind sie.

Die Nacht ist klar. Außergewöhnlich groß für ein deutsches Auge prangt der Mond auf einer weißen Wolke, wie auf einem phantastischen Thron, dessen Füße Wolkentierleiber bilden. Ein golddunstiges Licht pulvert er von sich in den schwarz gewordenen Spiegel des Meeres. Das Licht spritzt wohl. Funkelnd huscht es über die Wasserfläche, die unter einem nassen Winde wogig geworden ist.

Von den Italienern hocken vor demselben goldgrünlichen Mondlicht etliche Männer mit ihren braunen, edel geschnittenen Gesichtern und schwarzen Wollschädeln in einer düstern Ecke beieinander und spielen Karten. Was bringen sie, Karmen? Das Glück?

Die andern liegen in ihren schrecklich niedrigen Lagern, Hängematten ähnlich, nebeneinander, übereinander, zusammengepfercht. Träumen sie? Ich glaube es nicht. Selbst in diesen Ställen schlafen sie sorglos tief, wie in Palästen. Was fehlt ihnen auch im Augenblick? Die Gefahr liegt in der Zukunft. Und wenn sie auch nur 14 Tage von ihnen entfernt ist, es ist nicht morgen.

Am Morgen aber geht die Sonne herrlich auf. Es ist, als bade sich eine Göttin im Meer, das vor dieser Gnade erschauert. Und sie erhebt sich und streicht allen Dunst in die Tiefe. Die Welt wird zur klaren Anschauung und alles scheint überwindbar, weil es übersichtlich ist.

Eine gelassene Heiterkeit strömt frisch durch Luft und Körper. Das Auge sucht nach der Küste, dem Festen, dem Wurzelhaften. Gebirge mit ihren pyramiden- und kugelhaften Köpfen liegen willig hingestreckt, keusch umhüllt von graubläulichen und lilafarbigen Schleiern. Die Sonne zieht nach und nach Schleier um Schleier von ihnen. Fast kahl zeigen sie sich, mit finsteren Schatten scharf abgegrenzt. Weißer, fast knochiger werden sie, höher und einsamer. Eine Landschaft, die von fern öde und streng erscheint, hängt auf ihren Flanken, faltet sich zwischen ihnen, wellt sich bergab. Eine ungeheure Dunstwolke, rosiggrau, stellenweise gelb und schwarz, schwillt. Wir kommen näher. Fabrikschlote stehen wie Halme im Staubdunst, langer Damm verbirgt den Hafen. Das Schiff wendet. Der erste Dampfer erscheint. Ist der Hafen so wenig belebt? Aber wir sind noch lange nicht im Hafen. Noch immer starren wir auf diese Dammlinie, die einer Wolkenbank gleicht und unter dem Dunst der Stadt, lang, lang, fast grausam lang hinläuft. Wir werden alles noch erkennen. Während wir zu Mittag speisen, werfen Matrosen Taue und lassen den Koloß fesseln. Barzelona!

Das Badische Volkskulturtheater beginnt mit dem Monat September seine zweite Spielzeit. Das Unternehmen wird zu einer gemeinnützigen Gesellschaft m. b. H. umgewandelt. Als Gesellschafter werden verschiedene Stadtbehörden und kunstpädagogisch interessierte Persönlichkeiten eingetragen. Die alleinige künstlerische und geschäftliche Oberleitung bleibt in den Händen des bisherigen Leiters Direktor Kurt Kupli-Mannheim. Da mit dem neuen Spieljahr auf eine größere Unterstützung vonseiten der christlichen und freien Gewerkschaften wie auch von interessierten Stadtverwaltungen zu rechnen ist, konnte der Spielplan auf größere klassische Werke eingestellt werden. Die Spielzeit wird im badischen Hinterland mit Grillparzers „Weh' dem, der lügt" eröffnet. Späterhin folgen in programmatischer Anordnung „Räuber", „Minna von Barnhelm", „Wilhelm Tell", „Die deutschen Kleinstädter", „Des Meeres und der Liebe Wellen", „Nathan der Weise" und „Othello". Im neuzeitlicheren Schauspiel werden Aufführungen von „Armut", „Mutter Landstraße", „Fuhrmann Henschel" und „Scheiterhaufen" geplant. Als Komödien und Lustspiele sind vorgesehen: „Flachsmann als Erzieher", „Biberpelz", „Jugendfreunde", „Logenbrüder" und „Charleys Tante". Zur Uraufführung wurde die dramatische Dichtung „Der Sohn des Renegaten" von Maria Wilhelm Senn, dem katholischen Geistlichen der Fürsorgeanstalt in Flehingen, angenommen. Es werden regelmäßig 62 Städte Badens mit Gastspielen versorgt. Während der letzten Wochen wurden einige Berichte über auswärtige Gastspiele des Badischen Volkskulturtheaters durch die Tageszeitungen verbreitet. Herr Robert Braun-Mannheim wird hierin als Direktor des B. V. K. bezeichnet. Herr Braun war lediglich als Vertreter der Direktion und Leiter einer Unterabteilung bestellt und hat nicht die Eigenschaften eines Direktors. Auf diese Feststellungen wird besonders Wert gelegt, da Herr Braun mit der kommenden Spielzeit aus dem Unternehmen scheidet.

Uraufführung des Ueberlinger Münsterspieles in München. Am vergangenen Sonntag hat in München mit sehr starkem innerem und äußeren Erfolg die erste Aufführung des Ueberlinger Münsterspieles von Alois Lippl stattgefunden. Eine vieltausendköpfige Menge aus allen Kreisen der Stadt bis hinauf zu den Vertretern der Hochschule und zu den Mitgliedern des früheren königlichen Hauses hatte sich abends 8 Uhr eingefunden, und füllte den weiten Platz vor der Annenkirche und harrte stehend mehr als zwei Stunden aus. Berichterstatter schildern den gewaltigen Eindruck des Spieles, insbesondere der Massenszenen. Das Spiel sei nur zu messen, besonders in seinen sittlichen Intentionen, an den großen Mysterienspielen des Mittelalters. Diese Meldungen aus München lassen uns in starker Erwartung den Aufführungen in Ueberlingen entgegensehen. — Die Spiele, zu denen die Vorbereitungen in Ueberlingen selbst bereits im vollen Gange sind, beginnen am Samstag, den 2. August, mit dem Ueberlinger Münsterspiel. Die Spiele finden vor dem Münster statt (bei Regenwetter im Innern desselben); die Aufführung des Tellspiels jedoch ist im Stadtgraben.

—(*)—

Verordnung des Reichspräsidenten über die Neuregelung der Rechte der Presse aufzuheben, wird an den Rechtsausschuß zurückverwiesen, weil die Regierung neues Material in Aussicht gestellt hat. Aus den Reihen der Kommunisten wird dem Präsidenten bei der Abstimmung das Wort „Schieber" zugerufen. Als der Präsident den Zurufer auffordert, sich zu melden, bleibt es bei den Kommunisten still. Als darauf im ganzen Hause stürmische Rufe „Feigling" ertönen, antworten die Kommunisten mit lautem Gelächter, ohne daß der Zurufer sich meldet.

Der Ausschußbericht über die Wiederaufnahme der Verfahren bei den bayerischen Volksgerichten wird in zweiter Lesung erledigt. Gegen die dritte Lesung erhebt Abg. Bredt (Wirtsch. Vgg.) Einspruch. (Lebender Lärm bei den Kommunisten.) Die Angelegenheit muß also vertagt werden. Der Präsident schlägt dann Vertagung vor und bittet, ihm die Bestimmung des nächsten Sitzungstages und der Tagesordnung zu überlassen. Der Reichstag soll wieder zusammenberufen werden, wenn die zu dem Sachverständigengutachten gehörenden Gesetze vorliegen. Das Haus ist damit einverstanden. (Man rechnet damit, daß der Reichstag Mitte August wieder zusammentritt.)

Schluß halb 6 Uhr.

—(*)—

Gericht über das Volksgericht.

W. München, 23. Juli 1924.

Fast zu der gleichen Zeit, da der Rechtsausschuß des Deutschen Reichstags den Beschluß faßte, daß gegen das Urteil der bayerischen Volksgerichte ein Wiederaufnahmeverfahren zulässig sei, behandelte der bayerische Landtag eine sozialdemokratische Interpellation: „Was gedenkt die Staatsregierung gegen die staatszersetzenden Wirkungen der letzten beiden Volksgerichtsurteile zu tun?" (Gemeint sind die im Hitlerprozeß ergangenen Urteile.)

Klagen der Linken über Partei- und Klassenjustiz zu hören, ist man gewohnt. Allein in diesem Falle handelt es sich doch um Dinge und Vorkommnisse, die über alle parteiagitatorische Ausschlachtung hinaus zu denken geben, Zersetzungserscheinungen, die alle staatserhaltenden Elemente mit ernstester Sorge erfüllen müssen.

In einer meisterhaften, von juristischer Schärfe und Gründlichkeit getragenen Rede verlieh der Sprecher der Bayer. Volkspartei, Abg. Dr. Graf von Pestalozza, diesen Besorgnissen Ausdruck. Scharf wandte sich Pestalozza gegen den oben erwähnten Versuch des Reichs, in die bayerische Justizhoheit einzugreifen, ging aber dann zu einer vernichtenden Kritik an der strafrechtlichen Ahndung des Hitlerputsches über. Schon die Prozeßführung sei ein von ernsthaften Richtern und bedeutenden Strafrechtslehrern verurteilter Skandal gewesen. In liebenswürdigster Weise habe man den Angeklagten gestattet, stundenlange Agitationsreden zu halten, ungerügt vom Vorsitzenden hätten sie geistliche und weltliche Autoritäten in den Kot ziehen, die Katholiken als Reichsfeinde hinstellen, ja im Schatten der Residenz der Wittelsbacher unbeanstandet von einer „weißblauen Gefahr" sprechen dürfen. Die „Herren" Angeklagten hätten ferner in der Uniform verbotener Organisationen im Gerichtssaal erscheinen und so den Staat vor seinem eigenem Forum verhöhnen dürfen, hätten während der Untersuchungshaft Urlaub erhalten, sich photographieren und filmen lassen. Unter Mißachtung jeder Gerichtswürde und jedes Gerichtsernstes sei der Prozeß zu einem Spektakelstück, einem Wahlagitationsmittel für die Völkische Partei gemacht worden. Die Rede des Staatsanwalts habe beinahe eine Verherrlichung der Person der Angeklagten dargestellt. Ebenso unbegreiflich wie die Prozeßführung sei das Urteil, das der Heidelberger Rechtslehrer Graf Dohna als „schlecht angebrachten Aprilscherz" bezeichnet habe. Der Spruch gegen Ludendorff war ein Rechtsbruch. Als grober Unfug erscheinen die im Hitlerprozeß zugebilligten Bewährungsfristen, da sie Leuten zugebilligt wurden, die während des Prozesses nicht aufhörten, zu betonen, sie würden das, was sie im November 1923 verübt, jederzeit wieder tun. — Mit Recht bemerkt Graf Pestalozza ferner, daß die in diesem Hochverratsverfahren erkannten Mindeststrafen eine recht geringe Einschätzung des Staates und seiner Verfassung durch das Gericht darstelle. Merkwürdig berühre auch, daß man in Verhandlung und Urteil wichtige Urkunden unbeachtet gelassen habe, die geeignet gewesen wären, auf die angeblich rein nationalen Motive der Täter ein besonderes Licht zu werfen.

Die Nachprozesse zum Hitlerputsch, denen sich Pestalozza gegen Schluß seiner Rede zuwandte, haben ebenfalls ein vollständiges Versagen der Gerichte nach einer bestimmten Richtung ergeben. Die hier gefällten Urteile könnten nicht anders denn als Totengräberarbeit an der Staatsautorität bezeichnet werden. Aufgabe des Justizministers sei es, mit aller Deutlichkeit zu verstehen zu geben, daß er die unhaltbaren Rechtsverhältnisse von heute mißbillige, und mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß mit der 1. Aprijustiz in Bayern aufgeräumt und dem alten Leitsatz „Justitia fundamentum regnorum" auch in diesem Lande wieder Geltung verschafft werde. — —

Wir haben uns mit der Rede des Abg. Pestalozza so eingehend beschäftigt, weil sie der Gesinnung und Empörung der überwiegenden Mehrheit des bayerischen Volkes Ausdruck verliehen hat, zu dessen stolzesten Traditionen Bewahrung der Autorität, Ordnung und Rechtssicherheit gehören. Leider hat man es, von einer landfremden Bewegung eingefangen, in den letzten Jahren nicht verhindert, daß diese Traditionen zu zerbröckeln begannen. Die Stimmen einsichtiger Warner verhallten ungehört und es mußte erst zu diesen so possenhaften wie unheilvollen Ereignissen kommen, ehe uns die Augen aufgingen. Manchen Leuten, die — wie das Blatt der Deutschnationalen, die München-Augsburger Abendzeitung — die Rede des Sprechers der bayerischen Volkspartei nicht anders verstehen können denn als Liebeswerben um die Gunst der Linksparteien, scheinen sie freilich heute noch nicht aufgegangen zu sein!

—(*)—

Gemeindepolitik.

Ettlingen, 25. Juli. (Voranschlagsberatungen.) Die Bürgerausschußsitzungen von Montag und Dienstag beschäftigten sich vor allem mit dem Voranschlag. Bei der Einzelberatung wurden so viele Wünsche, betr. Straßenbeleuchtung, Feldwege, Lernmittelfreiheit u. dgl. geäußert. Man einigte sich auf eine geringe Ermäßigung der Umlage, indem statt 44 Pfg. des Vorschlags nur 41 Pfg. auf Grund- und Häuservermögen und statt 60 Pfg. 58 auf das Betriebsvermögen gelegt wurden. Gegen 2 Stimmen wurde der Voranschlag darnach angenommen und damit dem Bürgermeister und dem Gemeinderat ein glänzendes Vertrauensvotum ausgestellt. Es ist dies umso bemerkenswerter als der Herr Bürgermeister wegen Errichtung der Freilichtbühne von rechts her, wegen der geplanten englischen Anleihe aus den Kreisen der nutzberechtigten Bürgerschaft vielfach und heftig angegriffen worden war. Die Watthalden gefällt heute jedermann und die Freilichtbühne fand schließlich doch die Zustimmung. Dagegen konnten die Ettlinger Bürger, die Jahr für Jahr 10 Ster Holz und 50 Wellen als Bürgernutzen erhalten — 500 Gaben! — ihre Angst, der Wald „schwimme davon", wenn eine Hypothek draufkomme, nicht ganz überwinden. Die Beteiligung an der englischen Anleihe wurde jedoch beschlossen. Dagegen stimmten die Deutschnationalen, da man „vom Feind" kein Geld annehmen könne, dann der Großteil der Bürger. Bei Beratung dieses Gegenstandes fand erfreulicherweise die Art des Kampfes, den der Mittlb. Kurier gegen den Bürgermeister Wochen hindurch in seinen Spalten geführt hat, die verdiente Verurteilung. Der Bürgermeister sprach sein Urteil unumwunden, scharf und deutlich aus. Der Fraktionsvorsitzende der Vereinigung bürgerlicher Parteien verlas eine vom Zentrum, von der Sozialdemokratie und von der bürgerlichen Partei gebilligte Erklärung, worin die gehässige Kampfesweise des Kurier, die den Frieden in der Gemeinde störe, einhellig abgelehnt wird. Ob der Kurier sich bessert, bleibt abzuwarten. Den Bürgermeister persönlich zu verfolgen, sei nach Ansicht vieler Altettlinger „Tradition". Es ist wirklich an der Zeit, daß die Mehrheit der Einwohnerschaft gegen solche Tradition energisch Front macht. Die Erklärung der drei Parteien, and der sich nur die Bürgervereinigung nicht beteiligte, ist daher nur zu begrüßen. — Die Erstellung eines Beamtenwohnhauses aus Darlehensmitteln des Staates und des Bezirkswohnungsverbands wurde einstimmig beschlossen. 27 Reichs- oder Landesbeamte suchen hier Wohnung. Da darf der Staat noch mehr tun.

—(*)—

Chronik.

Baden.

Heidelberg, 26. Juli.

(Tagung.) Hier findet gegenwärtig der Verbandstag des Sonderhäuserverbandes Deutscher Studentensängerverbindungen statt, der seit 57 Jahren besteht und 26 Korporationen umfaßt, die sich fast auf sämtliche deutsche Hochschulen verteilen.

Forbach, 26. Juli.

(Brand bei der Schwarzenbachtalsperre.) Im Schwarzenbachtal sind bei der Talsperre gestern zwei Baracken niedergebrannt, wobei auch die Kleider und sonstigen Habseligkeiten der Arbeiter mitverbrannten. Die Brandursache ist wahrscheinlich auf das unrichtige Heizen der Oefen bei der Kühle des gestrigen Tages zurückzuführen.

Lörrach, 26. Juli.

(Lebhafte Hafenbautätigkeit.) Der Ausbau der Basler Hafenanlagen schreitet rüstig vorwärts. Besonders rege Bautätigkeit herrscht im Kleinhüninger Rheinhafen, wo mehrere Lagerhäuser und Speicher gebaut werden.

Immendingen, 26. Juli.

(Beim Baden ertrunken.) Der 21jährige Schmied Franz Eberhard und der gleichaltrige Landwirtschaftsvolontär Albert Heinzelmann, beide des Schwimmens unkundig, badeten bei Sigmaringen in der Donau. Dabei geriet einer der beiden an eine tiefe Stelle. Auf seinen Hilferuf eilte ihm sein Kamerad zu Hilf, versank aber ebenfalls in den Fluten. Die Leichen der beiden wurden etwa 4 Meter tief gefunden. — Ein weiteres Todesopfer hat die Donau unweit des Bahnhofes von Inzighofen (bei Beuron) gefordert, wo eine Anzahl Ausflügler badeten, von denen der 23jährige Albert Mag ertrank.

Aus dem Ausland.

Paris, 26. Juli (Großes Schadenfeuer in Amsterdam.) Wie aus Amsterdam gemeldet wird, ist gestern in den Fabrikanlagen der Niederländischen Petroleum- und Asphaltgesellschaft ein Großfeuer durch Explosion eines 1½ Millionen Liter Petroleum enthaltenden Kessels entstanden. Durch die Explosion sind andere Lager ebenfalls in die Luft geflogen. Der Schaden wird auf mehrere 100 Millionen Gulden geschätzt. Amsterdam soll von dem Feuer bedroht sein, da es der Feuerwehr bisher nicht gelungen ist, den Brand einzudämmen.

Oberburg, 26. Juli. Eine schwere Bluttat hat sich in Oberburg bei Burgdorf (Schweiz) zugetragen. Der 48jährige Fabrikarbeiter Christian Ruch, Vater von 8 Kindern, begab sich mit drei seiner Kinder, zwei Knaben im Alter von 10 und 7 Jahren und einem Mädchen im Alter von 8 Jahren, von seiner Wohnung weg, schoß auf seine Kinder und tötete sich dann selbst. Die Kinder erlitten sehr schwere Verletzungen, denen sie nach kurzer Zeit erlagen. Die getöteten Kinder waren alle geistig beschränkt und auch der Vater hatte wiederholt Spuren von Geistesstörung erkennen lassen.

—(*)—

Karlsruhe.

Das Gebäude der neuen städtischen Feuerwache kommt, wie bereits gemeldet, gegenüber dem des kath. Oberstiftungsrats zur Erstellung. Die Baukosten belaufen sich insgesamt auf 857 000 Mark. Die Errichtung einer neuen Feuerwache war ein schon lange bestehendes Bedürfnis, konnte aber wegen Fehlens einer günstigen Baustelle bis jetzt nicht verwirklicht werden. Die Feuerwache soll auf dem sogenannten „Schmiederplatz" errichtet werden, Ecke Ritter- und Mathystraße. Damit wird mit der Bebauung dieser Sand- und Graswüste, im Herzen der Stadt gelegen, der Anfang gemacht, zur Freude der Umwohner, die damit den Tag kommen sehen, an dem auf diesem bis jetzt dem Sport und Jahrmarktsunternehmungen in einer wenig ruhefördernden Weise offenstehendem Platz ein der Landeshauptstadt würdiger Baublock ersteht.

Das für die Feuerwehr aufgestellte Bauprogramm sieht vor: 1. Die eigentliche Hauptfeuerwache, bemessen für die Unterbringung eines Hauptlöschzuges mit drei, und eines Reservelöschzuges mit zwei Fahrzeugen, ferner zur Aufnahme eines Personenautos für den Kommandanten, eines Lastautos für Materialreserve und schließlich zweier Krankentransportwagen. 2. Ein Werkstattgebäude für die Beschäftigung der Feuerwehrmänner während des Wachdienstes. 3. Vier vierstöckige Wohngebäude mit insgesamt 32 Zwei- bis Vierzimmerwohnungen für Feuerwehrleute. 4. Eine Autohalle für die Aufnahme der städtischen Personenkraftwagen, welch letztere aus Gründen der Wirtschaftlichkeit zweckmäßigerweise dem Betrieb der Feuerwache angegliedert werden.

Falls die Feuerwache einmal den Bedürfnissen der sich erweiternden Stadt nicht mehr genügen sollte, ist die Erstellung einer Nebenwache, voraussichtlich in Mühlburg, ins Auge gefaßt.

Zentrumsfraktion des Bürgerausschusses. Fraktionssitzung am Montag, den 28. d. M., abends 8 Uhr, im kleinen Rathaussaal.

Postalisches. Am Montag, den 28. Juli, bleibt die Postzweigstelle 3 Waldhornstraße infolge vollständiger Neuherrichtung der Räume geschlossen.

Die Staatsanwaltschaft gegen die Preisausschreiben. Der badische Generalstaatsanwalt hat die Staatsanwaltschaften darauf hingewiesen, daß Preisausschreiben unter die Bestimmungen des § 286 des Reichsstrafgesetzbuches über die Veranstaltung öffentlicher Lotterien und Ausspielungen fallen und deshalb, falls sie ohne vorher eingeholte behördliche Erlaubnis erfolgen, strafbar sind. Auch eine strafrechtliche Verantwortlichkeit des Inseratenredakteurs, der ein derartiges Inserat annimmt, ohne sich über das Vorliegen der behördlichen Genehmigung zu verlässigen, kommt in Frage.

Die Kreuzottergefahr. Vielfach wird angenommen, daß die Meldungen von dem starken Auftreten der Kreuzottern in diesem Jahr übertrieben oder lediglich von Beerensammlern zur Fernhaltung der Konkurrenz verbreitet wurden. Tatsächlich zeigen sich aber vielerorts diese gefährlichen Schlangen. So wurde ein heidelbeersuchender Karlsruher Bahnsteigschaffner vor kurzem bei Waldulm von einer Kreuzotter in die Hand gebissen. Trotz sofortiger Vorbeugungsmaßnahmen und baldigem ärztlichen Eingriff schwoll der ganze Arm dick an, glücklicherweise ohne dauernden Schaden zu bringen. Die Meinung, daß nur gereizte Tiere angreifen, ist irrig. Jede aufgestörte Otter geht sofort zum Angriff über. Die Abwehr durch Stockschläge darf nur durch Seitenhiebe, nie von vorn erfolgen, da sich das Tier blitzschnell am Stock aufwärts windet. Salmiakgeist in die sofort erweiterte Bißwunde, die abzuschnüren ist, ist ein gutes Mittel.

Schließung der Fenster. Da angeblich französische Soldaten bei ihren Uebungen zwischen Maxau und Neureuth vom Eisenbahnzug aus verspottet worden sein sollen, hat die französische Militärbehörde die Schließung der Fenster in den Zügen zwischen Maxau und Knielingen und von Karlsruhe-Mühlburg-Neureuth angeordnet, andernfalls der Verkehr auf diesen Strecken gesperrt wird.

Selbstmord. Am Donnerstag nachmittag hat sich ein 31 Jahre alter Hilfspostschaffner in seiner elterlichen Wohnung in der Südstadt mit einem Revolver erschossen. Ein unheilbares Leiden ist die Ursache der Selbsttötung.

Mordversuch. In der Nacht zum Freitag gab ein in der Weststadt wohnhafter verheirateter Kunstmaler in seiner Wohnung auf seine Ehefrau einen Pistolenschuß ab, ohne jedoch zu treffen.

—(*)—

Veranstaltungen.

Waldfest der Lidellschule. Die Lidellschule hatte am vergangenen Donnerstag ihr diesjähriges Waldfest auf dem schöngelegenen Sportplatz der „Germania" abgehalten. Bei Lied und Spiel vergingen die Stunden nur allzu rasch. Da gab's am Schluß noch eine Ueberraschung. Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Firmen Bäckermeister Heckmann, Metzgereien Hensel, Kaucher und Jörger, Chr. Schneider, Gg. Zimmermann konnte jedem der Kinder eine große Freude gemacht werden. Den Spendern sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Stadtgartenkonzerte. Gutes Wetter vorausgesetzt, herrscht am Sonntag, 27. d. M., im Stadtgarten großes musikalisches Leben. Vormittags von 11—12 Uhr finden Promenadekonzerte statt und zwar spielt die Schülerkapelle bei der Festhalle und der Musikverein Karlsruhe beim Schwarzwaldhaus. Nachmittags von 3½—6 Uhr und abends von 8—10½ Uhr konzertiert sodann die Feuerwehrkapelle unter Leitung von Musikdirektor E. Irrgang mit ausgewähltem Programm. Aus dem Nachmittagsprogramm sei als besonders erwähnenswert genannt die Transskription über das Volkslied „'s kommt ein Vogel geflogen" von Ochs. Ferner bringt Herr Musikdirektor E. Irrgang eine eigene Komposition in der Ouverture zu Verdis „Aroldo" für Militärmusik. — Am Montag Abend von 8—10½ Uhr spielt die Kapelle des Musikvereins Karlsruhe beim Schwarzwaldhaus wieder eines der daselbst beliebten intimen Konzerte. Diese Konzerte haben sich beim Publikum beliebt gemacht und sollen nun künftighin an jedem Montag ausgeführt werden.

Der Karlsruher Hausfrauenbund hielt am letzten Mittwoch unter Leitung der bewährten Vorsitzenden Frau Gertrud Klingen seine 8. Hauptversammlung ab. Bei der Neuwahl der 1. Vorsitzenden wurde die bisherige einstimmig wiedergewählt. Nach der Hauptversammlung hielt Herr Oberingenieur Dietsche in anregenden, klaren Worten eine kurze Darstellung des Wesens der drahtlosen Telephonie und brachte zur Ueberraschung der Anwesenden den mitgebrachten Apparat in Tätigkeit.

Turn- und Spielfest der Uhlandschule I. Am Freitag vormittag fand das diesjährige Turn- und Spielfest der Uhlandschule I statt und nahm dank der eingehenden und gewissenhaften Vorbereitung einen sehr guten Verlauf. Vormittags 8 Uhr zogen die nach Klassen geordneten Schüler, begleitet von ihren Lehrern, unter Vorantritt einer Abteilung der Städtischen Schülerkapelle durch die Straßen der Südstadt auf den Sportplatz. Hier vereinigten sich die oberen Klassen zu einer Reihe exakt ausgeführter Freiübungen, die einen erhebenden Eindruck hinterließen und der turnerischen Schulung der Knaben ein sehr gutes Zeugnis ausstellten. Daran schlossen sich Staffelläufe verschiedener Klassen und einige Wettläufe auf kurze Strecken an. Den Abschluß bildeten verschiedene Spiele einzelner Klassen. Viel Freude bereitete der frohbewegten Jugend das Sacklaufen und das Topfschlagen, ganz besonders lustig aber war das Wurst- und Brezelschnappen. Nicht unerwähnt sei u. a. auch ein wohlgelungenes Fußballspiel der oberen Klassen.

Der „Verein der Hundefreunde Karlsruhe" veranstaltet am Sonntag, den 27. d. M., nachm. 4.30 Uhr, auf dem Hochschulsportplatz eine Rattenfängerprüfung, Polizeihundevorführung und Hunderennen. An dem Preisrattenwürgen werden sich 10 Hunde beteiligen und zwar von allen Rassen: Schnauzer, Foxterrier, Dobermannpinscher und Spitzer. Vier Polizeihunde werden in verschiedenen Fächer arbeiten. Ferner wird eine vierköpfige Jagdspanielgruppe Ernstes und Heiteres zeigen. Die vorgesehenen 6 Hunderennen sind auf verschiedene Rassen und Arten verteilt. Am Hauptrennen um den besten Ehrenpreis werden die Sieger der einzelnen Rennen teilnehmen.

Generalversammlung der Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe.

Unter Leitung des Aufsichtsratsvorsitzenden, Herrn Fr. Fr. Geppert, fand am 23. Juli die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Badenia A.-G. statt, in der 25 Aktionäre 2 005 450 Mk. Aktienkapital vertraten. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten, auch gedruckt aufliegenden Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß trotz der großen Schwierigkeiten und Gefahren, die während der Inflationszeit auch bei der Badenia in Erscheinung traten, das Unternehmen alle wirtschaftlichen Stürme des letzten Jahres glücklich überstanden hat und die Verhältnisse der Gesellschaft heute als sehr gesund bezeichnet werden können. Der Betrieb ist wieder voll beschäftigt, ebenso haben sich die im Verlage der Badenia erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften in erfreulicher Weise weiter entwickelt. Sowohl der Vorsitzende, wie auch der Parteichef, Herr Prälat Dr. Schofer dankten in warmen Worten besonders dem Vorstand (Direktor Johner), dann aber auch den Mitgliedern der Redaktion, allen Angestellten und Arbeitern des Unternehmens für ihre erfolgreiche Tätigkeit. Dieser Dank wurde aus der Versammlung heraus ausgedehnt auf die Mitglieder des Aufsichtsrates, dessen langjähriger Vorsitzender, Herr Fr. Fr. Geppert, sich um die Badenia ganz besonders verdient gemacht hat. Sowohl der Geschäftsbericht, wie die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1923 wurden einstimmig genehmigt und dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Der Reingewinn von rund 33 000 Billionen Papiermark wurde zur Verfügung des Aufsichtsrats gestellt zwecks Ausgleichung von Unbilligkeiten und Härten, die sich bei der Umstellung des Gesellschaftskapitals auf Goldmark ergaben. Die Goldmark-Eröffnungsbilanz weist Vermögenswerte im Gesamtbetrage von 213 900 Mk. aus, denen auf der Passivseite das auf 100 000 Goldmark herabgesetzte neue Gesellschaftskapital, ferner 36 500 Mk. Kreditoren und 69899 Mk. gesetzliche Reserve, sowie 7 500 Mk. Hypothekaranleihe gegenüberstehen.

Das bisher 5 000 000 Mk. betragende Gesellschaftskapital wird im Verhältnis von 50 : 1 auf 100 000 G.-M. herabgesetzt und zwar in der Weise, daß die tausend Mark-Aktien auf 20.— Mk. umgeschrieben werden, daß ferner die hundertfünfzig Mark-Aktien derart zusammengelegt werden, daß für 20 alte Aktien zu 150 Mk. 3 neue zu je 20 Mk. gegeben werden, die Aktien zu 200 Mk. in der Weise zusammengelegt werden, daß für 5 alte Aktien zu 200.— Mk. eine neue zu 20.— Mk. gegeben wird, falls die Aktionäre nicht vorziehen, in Gemäßheit des § 5 Abs. 2 der Goldbilanzverordnung eine Zuzahlung von 17.— Mk. für die Aktien von 150.— Mark und von 16.— Mk. für die Aktien von 200.— Mark zu leisten, wofür sie dann eine Aktie von je 20.— Mk. erhielten. Die Zuzahlungen auf die alten, aus den Jahren 1874 und 1887 stammenden Goldmark-Aktien Nr. 1 bis 750 sollen, um gewisse Härten auszugleichen, aus dem Fond, der dem Aufsichtsrat zur Verfügung gestellt wurde, zu Gunsten dieser alten Aktionäre geleistet werden.

Sowohl die Goldmark-Eröffnungsbilanz, wie der Prüfungsbericht hierüber und über den Hergang der Umstellung fanden ebenfalls einstimmige Annahme. Die bisherigen Aktien werden gegen neue mit einem Nennbetrag von je 20 Goldmark, die mit Ausnahme der 500 Vorzugsaktien mit 10fachem Stimmrecht jetzt auf den Inhaber lauten sollen, umgetauscht und müssen zu diesem Zwecke innerhalb 3 Monaten beim Vorstand der Gesellschaft eingereicht werden. Der Gesellschaftsvertrag wurde den Zeitverhältnissen entsprechend ganz neu gefaßt. Als Rechnungsrevisoren wurden die Herren Rev.-Oberinspektor Noë und Fabrikdirektor F. G. Müller wiedergewählt.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Voraussichtliche Witterung für Sonntag, den 27. Juli 1924: Zeitweise böige nordwestliche Winde. Regenfälle, sehr kühl.

Wasserstände des Rheins am 26. Juli: Schusterinsel 270 (gest. 8), Kehl 362 (gef. 3), Maxau 538 (gest. 3), Mannheim 445 (gest. 23) Zentimeter.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 22. Juli: Anton Michael Westermann, Ehemann, 56 Jahre alt, Schreiner, 23. Juli: Martin Jörg, Ehemann, 50 Jahre alt, Hauptlehrer. 24. Juli: Anna Zimmermann geb. Mäntele, 48 Jahre alt, Ehefrau des Gustav Zimmermann, Metallschleifer. 25. Juli: Jakob Hack, Witwer, 61 Jahre alt, Former. 23. Juli: Otto Scholz, ledig, 32 Jahre alt, Obersteuersekretär. 24. Juli: Christian Wieder, Ehemann, 58 Jahre alt, Kaufmann; Karl Ludw. Walter, Witwer, 77 Jahre alt, Amtsgehilfe a. D.; Karoline Zimber, geb. Hertenstein, 53 Jahre alt, Witwe von Friedrich Zimber, Kohlenhändler.

Wanzen samt Brut lässt man unter Garantie bei der ältesten, grössten und leistungsfähigsten Ungeziefervertilgungs-Anstalt, Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer, ANTON SPRINGER, Ettlingerstrasse 51, Telefon 2340 vollständig vernichten.

MAGGI's Suppen, schmecken delikat, kurze Kochzeit! Sorten: Eiernudeln, Grünkern, Erbs, Erbs mit Speck, Pilz, Königin, Reis, Kartoffel, Tapioka echt usw. überall zu haben.

Biedermeier-möbel Kirmen, Bücherschränke, Schreibtische, Sofas, Tische Stühle, Sessel, 1 Spinett preiswert zu verkaufen. Jos. Kirrmann, Herrenstraße 40.

Reise und Bad.

Für

Frottier- und Badewäsche

Frottier Handtücher		2.90	1.95	1.45 0.95
Frottier-Badetücher, weiß	180×180 cm	100×150 cm	100×100 cm	
	8.75	6.00	5.25	
Frottier-Badetücher, bunt	145×200 cm	145×180 cm	130×165 cm	
	22.00	17.50	15.50	

Bademäntel für Damen und Herren in reicher Auswahl.

Badeanzüge für Kinder, Trikot	3.00 2.75 2.50
Badeanzüge für Damen, Trikot	5.75 5.25 4.75 4.25
Badeanzüge mit Rock, eleg. Verarb.	12.75 10.75 9.50 7.50
Badeanzüge, porös Trikot, helle Farben für Damen u. Kinder	6.50
Badeanzüge für Herren	5.75 5.25
Badehosen	1.00 0.80 0.60 0.40
Bademützen, Gummi	3.25 2.75 2.45 2.00 1.85
Bademützen mit Trikotrand	2.25
Badeschuhe, schwarz mit Gummisohlen	2.90
Schlafanzüge für Damen	29.50 26.50
Schlafanzüge für Damen, elegante Ausführung	35.00

Parfümerie- u. Toiletteartikel

Kölnisch Wasser	1.45 0.75
Badeseife, rund	0.40
Rasierseife in Dose	0.40
Rasierstein	0.60
Rasierapparat mit 3 Klingen	3.50
Rasierspiegel	1.75
Baderollen	1.50
Reiserollen	von 2.75 an
Schwammbeutel	von 0.75 an
Cell.-Seifendosen	von 0.50 an
Zahnbürsten	von 0.35 an
Haarbürsten	2.00

Handarbeiten

Gez. Taschentücher für Lochstich und Richelieu	St. 0.35
Gez. Quadrate, Kreuzstich	St. 0.35
Gez. Untertaillen moderne Trägerform	St. 1.25
Gez. Kissen, ganz moderne Muster	St. 1.95
Gez. Decken, ca 60/60 cm, leichte Zeichnungen	St. 2.25

Damen-Kleidung

Reise-Mantel aus Donegal	4.95
Sport-Mantel, herrenartige Qualität	14.75
Regen-Mantel aus imprägniertem Covercoat	17.50
Gummi-Mantel, weite Form, gute Verarbeitung	29.50
Loden-Mantel aus Münchner Strichloden	29.50
Regen-Mantel, reine Wolle, Sportform	39.—
Windjacke, imprägniert	9.75
Sport-Rock aus Herrenstoff, gute Ausführung	8.75
Sport-Bluse aus Perkal mit Perlmutter-Knöpfen	2.75

Lederwaren

Coupee-Koffer, echt Vulkan-Fibre, m. 2 Sprungschl., Schutzecken und Packgurten

75	70	65	60	55	50 cm
17.-	16.-	15.-	14.-	13.-	12.-

Coupee-Koffer a. gutem Kunstleder m. Rindleder-Ecken, Sprungschl. und Packgurt	65	60	55 cm
	11.-	9.50	8.50
Reisetaschen aus Segeltuch. mit verschließbarem Bügel	42	39	36 cm
	6.75	6.25	5.75
Reisetaschen aus gutem Volleder, mit verschließbarem Bügel	42	39	36 cm
	13.50	11.75	10.50
Reisetasche, Maulbügelform, aus Segeltuch, verschließb. Bügel	50	45	40 cm
	12.50	11.75	10.25
Reisetasche, Maulbügelform, aus gut. Volleder, mit verschließb. Bügel	45	42	39	36 cm
	21.-	19.50	18.-	16.50
Bahnkoffer mit Einsatz u. 2 Schlössern	110	100	90 cm
	37.50	35.-	32.-

Bahnkoffer, echt Rohrplatten mit Stahlrahmen, Einsatz u. 2 guten Schlössern	106.- 81.- 78.- 68.-
Reise-Necessaires mit guter Füllung	12.50 9.50 6.50

Hutschachteln u. Hutkoffer für Damen in allen Größen vorrätig

	80	75	70	65 cm
Reisekörbe	18.75	16.75	15.25	13.25

Japantaschen	17.50 16.50 15.50 14.50 13.50

Papierwaren

Briefpapier Reisepackungen	0.95 0.75 0.65
Blockmappen m. mod. B'pap. u. Hüllen	2.40 2.20 1.75 1.65
Spielkarten, Skat	0.80 0.75 0.60 0.55 0.38 } Steuer extra
Spielkarten Whist, Poker u. Patience	1.25 1.00 0.85 } Steuer extra
Butterbrotpapier, fettdicht, 3 Schachteln zu ca. 100 Blatt	1.00

Herren-Artikel

Farbige Herren-Sporthemden, Flanell und Zefir	7.90 6.90
Farbige Knaben-Sporthemden, Flanell und Zefir	5.50 4.90
Weisse Herren-Sporthemden, Natté und Rips	8.90 7.90
Weisse Knaben-Sporthemden mit Schillerkrag.	5.90 4.90
Weiche Sportkragen, Rips, Ia Ausführung	0.75 0.65
Schlafanzüge, fein Percal und einfarbiger Batist	16.50 12.50
Herren-Sportanzüge mit Weste und Breeches solide Qualität, gute Verarbeitung	60.00 48.00
Herren-Gummimäntel, erprobte Fabrikate	30.00 24.00
Herren-Schlüpfer, halbschwer. geeignet f. die Reise	48.00 39.00
Herren-Lodenmäntel, Münchner Qualität	39.00 30.00
Herren-Loden-Capes, Ia Ausführung	42.00 33.00
Herren-Covercoat-Mäntel, best imprägnierte Schlüpfer, 2reihig	36.00 30.00
Windjacken, wetterfeste Qualität	18.00 15.00
Windjacken für Jünglinge u. Knaben, Sportausführg.	12.50 10.50
Herren-Sporthosen, Breeches, versch. Stoffmust.	16.50 12.50
Lüster- u. Leinen-Sakkos in versch. Ausführg.	16.50 14.50
Herren- und Knaben-Sportmützen	2.90 1.90

Schuhwaren

Herren-Tourenstiefel, solide Ausführung Paar	13.50 11.50
Damen-Tourenstiefel, braun und schwarz Paar	16.50 14.50
Damen-Tennisschuhe, Chromledersohle Paar	5.75 4.25
Damen-Stoff-Niedertreter	1.95
Damen-Leder-Reise-Schuhe in Taschen	3.75

Haferlschuhe für Kinder u. Mädchen, solide Ausführ.	31—35	27—30	25—26	23—24
	8.95	8.25	5.85	5.25

Spangen- und Schnürschuhe für Kinder und Mädchen	31—35	27—30
	3.75	3.25

Touren- und Bergstiefel, wasserdicht, imprägn. in groß. Auswahl.

Touren-Artikel

Touristenkocher, Aluminium, mit 2 Töpfen	13.00 6.50 4.25
Feldflaschen mit Bezug und Karab.	8.50 6.75 4.35
Feldflaschen ohne Bezug	2.75 2.35 1.85
Schraubdosen ohne Einsatz	1.00 65 ₰ 40 ₰
Schraubdosen mit Glaseinsatz	1.65 1.10
Trinkbecher 90 ₰ 55 ₰ 35 ₰ Touristenbestecke	35 ₰

Thermosflaschen, Reiseflaschen, Reiseapotheken

Foto-Apparate sowie sämtl. Foto-Bedarfsartikel in grosser Auswahl am Lager.

Sicherheits-Füllfederhalter mit 14karät Goldfeder . . . 10.00 8.50 7.00 4.50
„Montblanc"-Füllfederhalt. 25.- 18.75 15.- 12.50 11.-

Reiselektüre, Reiseführer, Sprachführer sowie Wanderkarten in grösster Auswahl.

Kamelhaar-Reisedecken, einfarb. und kar. 38.- 32.- 25.-
Reiseplaids mit Fransen 38.- 28.- 22.-
1 Posten Reisekissen, Satin mit Kapokfüllung . . . 0.95

TIETZ.

Schirme und Stöcke

Regenschirme für Herren und Damen gute Taffetqualität, Naturstöcke	5.90 4.90
Regenschirme für Herren und Damen Ia Halbseide, feine Fantasiegriffe	10.50 8.90
Touristenstöcke mit Bergzwinge Kastanie, Eiche, Weichsel	1.90 1.20
Spazierstöcke Manila- und Malakka-Rohr mit Hornzwinge	6.90 5.90

Todes-Anzeige.

Unsere liebe Mutter

Frau **Christina Roth,**
geb. Zöller

ist gestern Abend, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach kurzer, schwerer Krankheit im 75. Lebensjahr sanft verschieden.

Karlsruhe—Kiel, den 26. Juli 1924.

Elise Roth.
Franz Roth.
Lise Roth, geb. Pohl.

Die Beerdigung findet am Montag, den 28. Juli, halb 4 Uhr nachmittags, von der Friedhofkapelle aus, statt.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme an unserem schweren Verlust sprechen wir tiefgefühlten Dank aus. Besonders danken wir dem Lehrergesangverein, dem Kollegium der Fortbildungsschule, dem Badischen Lehrerverein, dem katholischen Männerverein St. Stephan und dem Cäcilienverein Grünwinkel für die dem lieben Toten erwiesenen Ehrungen. All diese Bezeugungen der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit gegenüber dem Verewigten und des Mitgefühls für unseren Schmerz haben uns aufgerichtet und getröstet.

Familie Jörg.

Frucht- Kartoffel- **Säcke** per Stück **80** ₰

Grosse Auswahl

weisse und bunte Bettdamaste
Bettbarchente Matratzendrelle

Lagerbesuch jedermann lohnend

Arthur Baer Kaiserstr. 133 Eing. Kreuzstr.

eine Treppe hoch — gegenüb. der kl. Kirche

Süddeutsche
Disconto-Gesellschaft A.-G.
Filiale Karlsruhe
Kaiserstr. 146, gegenüber der Hauptpost

Depositenkasse Markt (Bad. Handelshof)
Wechselstube Hauptbahnhof

Depositenkasse Werderplatz Ecke Werder- u. Wilhelmstr.
Wechselstube Kaiserstraße 158 (Reisebüro A.-G.)

Scheckkonten ohne Umsatzprovision.
Wertbeständige Spareinlagen.

Beim städt. Wasenmeister, Schlachthausstraße 17, befinden sich folgende Fundhunde: ein Schnauzer, weiblich, 1 Dackel, männl., 1 Spitzer, weibl. Nicht innerhalb 3 Tagen vom Eigentümer abgeholte Tiere werden getötet bezw. versteigert.

Ebenda werden am Donnerstag, den 31. Juli 1924, vormittags 11 Uhr, folgende Fund-Hunde öffentlich gegen Barzahlung versteigert: 1 Rehpinscher, wbl., 1 Deutsch-Kurzhaar, männlich, 2 Schäferhunde, männl. u. weibl., 1 Schäferhundbastard männl., 2 Dobermann, männl. u. weibl., 1 Fox, weibl.

Städt. Schlacht- und Viehhof-Amt.

Ein
Harmonium
wird zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 811 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Den elegantesten Maß-Anzug fertigt Ihnen
Josef Goldfarb
Kaiserstraße 181 Ecke Herrenstrasse

Lungen- u. Asthmakranken!

ist unser Kräuter-Tee „Silvana" von hervorragender, vorbeugender Wirkung. „Ihr Tee hat bei mir direkt Wunder gewirkt", schreibt E. W. in P. „Auswurf, Nachtschweiss, Fieber, Husten, Atembeschwerden hörten sofort auf". „Unser Arzt freute sich selbst, dass der Tee mir bekommt", „Appetit und Wohlbefinden hoben sich", so lauten täglich einlaufende Dankschreiben. Pro Paket Mk. 1.— Nachn. Lt. bezirksärztlicher Bestätigung frei verkäufl. Silvana-Gesellschaft, Lauingen-Donau 92.

Die Afrikaner Weine der Weißen Väter (Müller Flape)
zu haben und zu bestellen beim Vertreter für Baden
L. Schmitz, Karlsruhe-Beiertheim

Julius Graf & Cie., G. m. b. H., Karlsruhe
Baumaterialiengroßhandlung
am Westbahnhof Grünwinklerstraße 6 Telefon 1926

Spezialgeschäft für **Plattenbeläge**
Boden- und Wandplatten aller Art
für Korridore, Küchen, Bäder, Läden, Kühlanlagen, Maschinenhäuser in einfachen und reichen Mustern.
Frostsichere und säurebeständige Platten für gewerbliche Anlagen.

„Triolin"
Fußbodenbelag einfarbig und in Mustern, in Rollen wie Linoleum.
Alleinige Werksvertreter. — Abgabe nur in Originalrollen.
— Muster und Kostenanschläge auf Wunsch. —

Nur für Wiederverkäufer
Deutsche Bekleidungs-Industrie
G. m. b. H.
Karlsruhe, Ettlingerstraße 12, 2 Minuten vom Hauptbahnhof.
Abteilung 1:
Buckskin-Konfektion, Arbeiter-Konfektion.
Abteilung 2:
Damen-Wäsche, Herren-Wäsche, Flanell-Konfektion.
Gute Stoffe — Billige Preise — Beste Verarbeitung.
— Lagerbesuch lohnend. —

Für die Einkochzeit
empfehle ich:
Einkochapparate prima verzinkt und emaillierte,
Konservengläser „Reforma" mit Patentverschluß,
Fruchtpressen
Messingpfannen etc.
L. J. Ettlinger, Kaiserstraße Ecke Kronenstr.
Telefon 5700 (7 Anschlüsse).

Frachtbriefe liefert schnellstens **A.-G. Badenia**

Thürmer-Pianinos
Außergewöhnlich gute, schöne und preiswerte Pianinos mittlerer Preislage
Alleinige Vertretung:
Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstr. 4.

Pensionszahlungen
Mittwoch, den 30. Juli, im Roten Kreuz, Stefanienstraße 74.
Versorgungsamt Karlsruhe.

Brave, fromme, kath. Jünglinge (bis zum Alter von 36 Jahren, bes. Handwerker, Landwirte und Buchdrucker), die den Klosterberuf in sich fühlen und als

Laienbrüder

sich am Werke der Glaubensverbreitung beteiligen möchten, sei es in den Heidenländern selbst, sei es in unseren heimatlichen Missionshäusern, mögen sich vertrauensvoll um Auskunft wenden an das

Herz-Jesu-Missionshaus
Hiltrup bei Münster i. Westf.

Kranke! Wartet nicht bis es zu spät. In allen Leiden, wenn solche nicht zu weit vorgeschritten, wird Ihnen Hilfe u. Heilung bei sachgemäßem Naturheilverfahren.

Naturheil-Institut A. Kambeitz-Giese
Karlsruhe, Kaiserstr. 88, II.
Untersuchung mittelst Augen-Diagnose.

Grosse Auswahl
bester
Solinger Tafelmesser

Rasiermesser, Rasierapparate, Rasierutensilien

Haar- und Bartschneidemaschinen

Scheren all. Art, Nagelpflege-Artikel

Tischbestecke, Tranchiermesser, Löffel

Geschenk-Artikel
günstige Preise.

Geschw. Schmid
Kaiserstr. 88, Nähe Marktplatz.
Eingeschl. Reparaturwerkstätte und Feinschleiferei

6.90
4.90
7.90
4.90
0.65
2.50
3.00
4.00
9.00
0.00
3.00
0.00
5.00
0.50
2.50
4.50
1.90
1.50
1.50
4.25
1.95
3.75
24
25
80
5
wahl.
4.25
4.35
1.85
40
1.10
35
0
0
0
hlungen
i, im Roten Kreuz
Karlsruhe.
th. Jünglinge
36 Jahren,
ndwirte und
den Kloster-
en und als
rüder
Glaubens-
en möchten,
eidenländern
eren heimat-
fern, mögen
um Auskunft
das
ssionshaus
ter i. Westf.
nicht bis es zu spät.
Leiden, wenn solche
weit vorgeschritten,
ng bei sachgemäßem
fahren.
Kambeitz-Giese
erstr. 88, II.
Augen-Diagnose.
Auswahl
bester
Taschenmesser
er, Rasierapparate,
ierutensilien
artschneidemaschinen
rt, Nagelpflege-Artikel
ke, Tranchiermesser,
Löffel
enk-Artikel
nstige Preise.
w. Schmid
88, Nähe Marktplatz.
paraturwerkstätte und
eiaschleiferei

Blätter für den Familientisch

Der Rächer der Enterbten.

Eine fabelhafte Detektiv-Humoreske von Radio Radioni.

Der D-Zug Berlin—Köln setzte sich wieder in Bewegung. Einige Reisende waren ausgestiegen, dafür aber hatten sich in einem Abteil erster Klasse zwei Herren auf den schwellenden Polstern häuslich eingerichtet, die nicht ohne Grund die volle Aufmerksamkeit der zwei Damen und vier Herren auf sich zogen, mit denen sie für einige Stunden dieselbe Luft teilen sollten.

Der eine, ein stattlicher Siebziger mit wallendem weißen Patriarchenbart, mußte auf jeden Fall ein russischer Großfürst sein. Und der andere — ja, ja, der andere! Glattrasiert, mit scharfgeschnittenen Gesichtszügen, graukariert, Sportsmensch vom Scheitel bis zum Hühnerauge, hager und sehnig, die kühlen grauen Augen der Reihe nach auf jeden werfend, um alle auf Herz und Nieren zu prüfen — ha, wenn das nicht Frank Allan ist, der berühmte „Rächer der Enterbten", dessen Abenteuer die Welt von Grönland bis Kapstadt erfüllten, ehe er für würdig befunden wurde, Mitglied des Exzentric-Klubs zu werden, dann lasse ich mich hängen!

So dachte wenigstens sein linker Nachbar, der Typ eines ehrsamen deutschen Metzgermeisters, der gerade in dem neuesten Heftchen gelesen hatte, der „Kindesleiche in der Marmeladentonne", einem Abenteuer, bei dem Frank Allan geradezu einen Rattenkönig raffiniert ausgetüftelter Gefahren hatte bestehen müssen, um dem schwarzen Täter auf die Spur zu kommen.

Der Patriarch war nach wenigen Minuten bereits in Schlaf gesunken.

Mit lächelnder Mine schaute der Rächer der Enterbten auf den Herrn, der ihm gegenüber mit gerunzelten Brauen die Blicke durchs Fenster schweifen ließ. Draußen flog in freiem Wald ein Kriegerdenkmal vorbei.

„Ich bin vollkommen Ihrer Meinung, Herr Abgeordneter, daß das Denkmal dort oben unseren Zeiten keineswegs mehr entspricht."

„Aber woher wissen Sie denn, daß ich Abgeordneter bin?" erwiderte der Abgeordnete erstaunt. „Ich habe wirklich nicht die Ehre, Sie zu kennen."

„O, ich weiß noch viel mehr. Sie sind der Abgeordnete Wladimir Quasselstrippe, der bekannte Kommunistenführer, Mitglied des Reichstags, Mitbegründer der vierten Internationale, Ehrenmitglied der Moskauer Tscheka, Duzfreund von Trotzki, kommen unmittelbar aus Moskau, wo Sie Anweisungen für einen Putsch, Grüße an Max Hölz und ein dickes Paket Rubelnoten erhalten haben, und wollen nach Paris, wo ihr Parteifreund Monsieur Guillotin Sie morgen Abend erwartet."

Offenen Mundes sah der Politiker der Zukunft das lebendige Auskunftsbüro an.

„Das versteh' ich wirklich nicht", und mit drohender Stimme fügte er hinzu: „Ich hoffe nicht, daß Sie ein Spitzel sind, sonst müßte ich —"

„Kein Mensch muß müssen, sagt Lessing, und ich bitte Sie, beruhigt sein zu wollen. Ich bin alles andere als Politiker. Ich stehe auf Goethes Standpunkt, daß politisch Lied ein garstig Lied ist."

„Dann müssen Sie mir erklären, wie Sie so richtig raten konnten."

„Ich rate nicht — ich beobachte und schließe nur. Mein Beruf bringt das so mit sich."

„Ihr Beruf? Dann sind Sie gewiß —"

„Detektiv, wenn ich so sagen darf. Und ich schmeichle mir, nicht ganz unbekannt und nicht unbedeutend zu sein. Man hält uns für Hexenmeister u. ist nachher enttäuscht, daß auch bei uns alles mit natürlichen Dingen zugeht. Daß sie der Abgeordnete Quasselstrippe sind, las ich auf ihrem Freifahrtschein, den der Schaffner vor zehn Minuten geknipst hat. Ich habe Luxaugen und kann die Buchstaben auch umgekehrt und von oben lesen. Sie hielten ihren Schein mundgerecht in der Hand."

„Wenn wir das bolschewistische Paradies bei uns eingeführt haben, bekommt jeder seinen Freifahrtschein."

„Bravo, bravo! Freie Bahn dem Tüchtigen! Das von der Internationale und der Tscheka weiß ich aus Ihrer Presse. Das mit dem Putsch und den Grüßen an Max Hölz, der gewissermaßen ja auch ein Rächer der Enterbten ist, denke ich mir hinzu, aber wohl nicht mit Unrecht."

„Sie irren sich nicht."

Na also! Und das Paket mit Rubelnoten steckt in ihrer linken Brusttasche. Sie haben es dreimal aus der Tasche gezogen, liebevoll betrachtet und zärtlich gestreichelt. Mit unbezahlten Rechnungen tut man das nicht?"

„Und mein Parteifreund Guillotin?"

„In dem Buche, das Sie da in der Hand halten —"

„Es ist der Leitfaden des angehenden Bolschewisten."

Es ist mir durchaus geläufig. Unsereiner weiß alles. In diesem Buch liegt als Lesezeichen ein Brief des genannten Herrn an Sie. Ich habe, als Sie es aufschlugen, die letzte Seite nebst Unterschrift gelesen."

„Lesen Sie denn auch Französisch von rückwärts und oben?"

„Unsereiner kennt alles — Französisch, Englisch, Hebräisch, Persisch, Chinesisch, Patagonisch, manche Sprachen selbst mit Dialekten. Ich bin in gewissem Sinne ja auch international. Ich weiß auch, was Sie in Gedanken sagten, als Sie das Denkmal sahen."

„Das ist unmöglich."

„Das ist eine Kleinigkeit. Sie dachten wörtlich: Die internationale erkämpft das Menschenrecht."

„Das tut sie auch noch, dafür werden Hölz und ich sorgen. Aber woher Sie das wissen, ist mir schleierhaft wie —"

„Das verschleierte Bild von Sais, nicht wahr? Wenn der Mensch heftig denkt, besonders wenn er das Denken nicht gewohnt ist, bewegt er die Lippen. Das taten auch Sie. Ich brauchte also nur ihre Lippen als Lesebuch benutzen."

„Sie erklären alles so einfach, aber ein Künstler sind Sie doch. Wenn Sie in unsere Dienste treten wollten, würden Sie nicht schlecht abschneiden."

„Ich werde mir Ihr Angebot gern überlegen, Herr Abgeordneter", erwiderte der Rächer der Enterbten mit lächelnder Miene. — —

Verwundert und bewundernd blickten die Mitreisenden auf den Hexenmeister, der ihnen eine Probe seiner Kunst gegeben hatte.

„Wenn Sie mehr wissen, als wir andern armen Sterblichen", mischte sich der dicke Herr zur Linken ins Gespräch, „dann möchte auch ich um meinen Steckbrief bitten."

„Mit Vergnügen, Herr Landgerichtspräsident!"

„Wie, Sie wissen —"

„Unsereiner weiß alles. Sie sind der Landgerichtspräsident Heribert Meyer aus Königsberg, sind 62 Jahre alt, sollen in drei Wochen abgebaut werden, wohnen bei Ihrer Tante in der Kantstraße, sind monarchistischer Gesinnung verdächtig, waren gestern Abend mit dem Oberstaatsanwalt Schulze und dem bekannten Verteidiger Justizrat Lehmann zum Kegelabend, haben, ehe ich in Hannover einstieg, eine echte Havanna geraucht, das Stück zu 35 Pfennig, und wollen in Köln zur Vermählung Ihrer Nichte Annalasuntha, die dort seit Ostern mit Rechtsanwalt Erwin Poppelsdorf verlobt ist."

„Ich bin wirklich platt, mein Herr. Da könnte man ja toll werden."

„Sie möchten nun gern wissen, woher ich meine Kenntnisse habe, nicht wahr? Aber ist muß Sie bitten, sich bis zur nächsten Station zu gedulden. Wenn ich dort ausgestiegen bin, werden Sie sehen, wie einfach die Nuß war, die Sie jetzt noch nicht knacken können."

Der Amtsgerichtsrat wischte sich den Schweiß ab. Man sah ihm an, wie sein Gehirn arbeitete. — —

„Wissen Sie denn, wer ich bin?", fragte die eine der mitreisenden Damen mit süßlichem Lächeln.

„So leicht ist mir die Antwort noch nie geworden", entgegnete der geheimnisvolle Gast. „Sie sind Frau Witwe Thekla Milowitz, Gattin des vor anderthalb Jahren in Bad-Nauheim an Arterienverkalkung verstorbenen Kunstmalers Professor Gustav Milowitz, in Ihrer Vaterstadt Radebeul bei Dresden als lustige Witwe bekannt; waren zwei Tage in Berlin-Wilmersdorf bei Familie Professor Kuschke zu Besuch, wollen jetzt nach Düsseldorf zu Familie Professor Dalldorf, dort drei Wochen bleiben, dann nach Baden-Baden zur Kur fahren und sich von dem hoffnungsvollen Kunstmaler Kuno Krause die Kur machen lassen, haben in Berlin zweimal Hummer gegessen, wären beinahe vom Reichspräsidenten in Audienz empfangen worden, haben drei echte Goldplomben im Munde, zwei rechts und eine links, eine Erbtante in Cincinnati, eine neue Gesellschafterin aus Ritzebüttel, die besonders stark in Fischklößen und neuester Lyrik ist, beziehen Ihre Garderobe aus Berlin, Ihre seidenen Florstrümpfe aus Elberfeld frisch vom Faß, Ihre Hüte aus Paris und lieben erstens Veilchenparfüm, zweitens genannten Herrn Krause, der immer noch nicht anbeißen will, und drittens —"

„Halt, halt, das ist mehr als genug! Sie sehen uns bis ins Herz hinein. Sie sind ein gefährlicher Mann. Aber nun gestehen Sie uns, woher Sie das alles wissen!"

„Ich schäme mich, die Wahrheit zu sagen."

„Ich bitte Sie trotzdem, es zu tun."

„Gnädige Frau haben Ihrer Nachbarin von Hannover ab ja alles haarklein erzählt. Stimmt das nicht?"

„Törin, die ich war, das zu vergessen!"

„Tor, der ich war, die erbetene Auskunft zu geben! Der Duft des Geheimnisvollen, der uns umweht, ist uns bei unserem Beruf die wertvollste Stütze. Je schwieriger die Sache ausschaut, desto besser fallen die Schecks aus."

„Arbeit haben Sie dabei doch noch genug", meinte die andere Dame. „Umso lieber verzichte ich auf die Ehre und das Vergnügen, vor allen Mitmenschen seziert zu werden. Das ist ein peinliches Gefühl."

„Nur für den Verbrecher, dessen dunkle Wege das helle Sonnenlicht scheuen, nicht für den edlen, guten Menschen, der auf den Pfaden des Gesetzes wandelt."

„Sehr wahr!" meinte der Landgerichtspräsident, indem er dem Detektiv einen Blick der Billigung zuwarf. „Nun, wie ist es? Darf ich bald mit der Aufklärung rechnen, die Sie mir zugesagt haben?"

„Sobald wir auf der nächsten Station sind, Herr Präsident."

„Jetzt weiß ich, wer Sie sind, Herr Detektiv", mischte sich endlich der dicke Herr ins Gespräch, nachdem er mehrfach das Bild auf dem Umschlag der „Kindesleiche in der Marmeladentonne", die er mit innigem Wohlgefallen zu Ende gelesen, mit dem geheimnisvollen Mitreisenden verglichen hatte.

„So? Dann schießen Sie los!"

„Sie sind Frank Allan, der berühmte Rächer der Enterbten, der der Menschheit schon so viele Dienste erwiesen hat. Ich bin ein leidenschaftlicher Bewunderer Ihrer spannenden Abenteuer und Heldentaten. Jeden Tag lese ich ein Heftchen, lieber noch zwei. Fünf Wochen war ich vorgestern mit Ihnen im Gummiwalde, gestern machte ich mit Ihnen den Skalpjäger vom Popocatepetl dingfest, und soeben habe ich mit Ihnen die Leiche der armen Edith in dem Fasse mit Himbeermarmelade gefunden. Gestehen Sie's nur, nicht wahr, Sie sind Frank Allan?"

„Allerdings, Herr Kommerzienrat Stülpnagel aus Halle an der Saale, Ritter des Roten Adlerordens dritter Klasse —"

„Himmel, schweigen Sie! Sonst ziehe ich die Notbremse und steige um."

„Ganz wie Sie wünschen. Aber da laufen wir ja schon in der Station ein. Meine Damen und Herren, es tut mir leid, daß wir nicht noch ein Stündchen plaudern können. Ich habe hier geschäftlich zu tun. Uebrigens nehme ich von Ihnen allen die angenehmsten Erinnerungen mit, und ich habe allen Grund, zu glauben, daß auch Sie auf jeden Fall oft an mich denken werden. Guten Tag, meine Herrschaften!"

Der Zug hielt, und mit leichtem Gruße sprang der berühmte Mann aus dem Abteil.

„Die Aufklärung, Herr Allan!" rief der Landgerichtspräsident hinter ihm her.

„Die wird Ihnen mein Schwiegervater geben."

„Ihr Schwiegervater?"

„Jawohl der alte Herr, der in Hannover mit mir eingestiegen ist! Wenn er wach wird, fragen Sie ihn getrost! Er fährt nach Köln weiter. Dort wollen wir uns morgen wieder treffen."

Damit war der Detektiv im Gedränge verschwunden.

Der Zug setzte sich nach kurzem Aufenthalt wieder in Bewegung. Bei einer Biegung gab es einen leichten Stoß, der dem Herrn mit dem Patriarchenbart endlich den Morpheusarmen entriß. Gähnend faßte er nach der Uhr.

„Um Himmelswillen, wo ist denn meine goldene Uhr?"

„Mir fehlt mein goldenes Armband", schrie die junge Witwe voll Entsetzen.

„Mir die Brillantbrosche, die mir der Großherzog von Sachsen-Bömelburg-Sachsenhausen eigenhändig angesteckt hat!" rief die andere Dame mit noch größerem Entsetzen.

„Mein Banknotenpaket ist auch spurlos verschwunden", murmelte voll Bestürzung der Politiker. „Was werden die Genossen von mir denken!"

„Mein Barbestand beträgt, wie ich sehe, nur noch zwei Rentenmark", stellte der Kommerzienrat mit kummervoller Miene fest, die ihn noch mehr einem biederen Metzgermeister ähnlich machte. „Meine Herrschaften, vor zehn Minuten hatte ich noch dreitausend Dollar und sonstige Devisen bei mir."

„Daß mir meine Krawattennadel abhanden gekommen ist", meinte der Landgerichtspräsident nachdenklich, „ist mir umso unangenehmer, als der Herr Reichsgerichtspräsident mir sie zum Dienstjubiläum gewidmet hat. Aber ich nehme an, Herr Allan hat sich mit uns allen nur einen fröhlichen Scherz geleistet, um uns nachher zu zeigen, daß Geschwindigkeit keine Hexerei ist."

„So? Und meine goldene Uhr?" schrie der Patriarch erbost.

„Nun, Ihr Schwiegersohn trifft Sie ja morgen in Köln schon wieder."

„Erstens bin ich Junggeselle, mein Herr, hab' also keinen Schwiegersohn, und zweitens will ich nicht nach Köln."

Der Präsident grübelte eine Weile nach. Dann sprach er: „Es hat keinen Zweck, zu jammern, denn was gestohlen ist, sehen wir niemals wieder."

„Niemals?" rief der Pseudo-Barbarossa. „Kennen Sie denn den Dieb?"

„Er wiegte uns in den Wahn, der bekannte Rächer der Enterbten zu sein, um uns umso besser Verschiedenes abnehmen zu können. Er kam mir gleich so bekannt vor. Jetzt weiß ich, wer es ist."

„Wer denn?" fragte das Abteil einhellig.

„Der berüchtigte internationale D-Zug-Dieb Hadubrand Hühnerbein, den ich selbst vor sechs Jahren auf einige Monate hinter schwedische Gardinen gesteckt habe. Jetzt weiß ich auch, warum er mich so genau kannte. Der Mann war und ist in seinem Berufe ein Genie."

Und traurig wie welke Nelken und Narzissen ließen die armen Opfer die Köpfe hängen und gedachten voll Wehmut des freudigen Stolzes, daß sie beinahe einmal in ihrem Leben die Ehre und das Vergnügen gehabt hätten, den Rächer der Enterbten von Angesicht zu Angesicht zu schauen und mit dem großen Mann zu plaudern, dessen Ruhm die Welt von Grönland bis Kapstadt erfüllt und der gleich Herakles den Erdkreis umwanderte, bis er für würdig erfunden ward, Mitglied des Exzentric-Klubs zu werden.

Wenn eine Mutter stirbt . . .

Legende von F. Schrönghamer-Heimdal.

Eine Mutter starb.

Sie wußte es nicht, daß sie ihre sterbliche Hülle verließ.

Mütter sind ja unsterblich.

Nur ihre Lippen, die sie im Erdenleben zurückgelassen hatte, wußten es, daß die Mutter gestorben war. Mit tränenblitzenden Augen standen sie um den Sarg, den sie mit einer Fülle blühender Kränze und zuckender Kerzen umgaben.

Mutter leb' wohl . . .

Auf Wiedersehen, Mutter . . .

Wenn eine Mutter stirbt, ist das Leid nur bei den Ueberlebenden. Frommes, sanftes, nie versiegendes Leid in einer Leere, die kein Mensch mehr ausfüllen kann.

Etwas Heiliges ist dahingegangen — für immer.

Das einzige Unersetzliche, was es auf Erden gibt: eine Mutter.

Die Mutter aber wußte nicht, daß sie gestorben war.

Sie träumte nur.

Es war ein Traum, von dem sie wünschte, er möchte in Ewigkeit währen.

Die Wünsche der verewigten Mutter gehen alle in Erfüllung. Wie im Märchen.

Als sie unten im Erdenland einen Sarg ins Grab senkten und die Ueberlebenden noch einmal heiß aufschluchzten, da kam die träumende Mutterseele gerade vor das Himmelstor.

Unabsehbare Blumenmauern gehnten sich vor den goldglitzernden Torflügeln, die sich der träumenden Mutterseele von selbst erschlossen, wie mit einem Zauberdruck.

Unsäglich flutende Helle umfloß die Mutter.

Unsichtbare Chöre, brausend wie urwaldmächtiges Wipfelrauschen, vereinigten sich in heiligen Harmonien mit der Fülle des flutenden Lichtes, immer das eine Wort hinjubelnd: Liebe, Liebe, Liebe . . .

Vom Licht geblendet, vom Liebe gebannt, stand und träumte die Mutterseele am Himmelstor.

Da rief eine Stimme: „Komm, heilige Mutter".

Und eine Lichtgestalt schwebte hoheitsvoll der Mutter entgegen.

„Wo bin ich?" fragte die Seele, sich scheu im Torwinkel bergend.

„Im Himmel!" rief der Engel. „Im Himmel der Mütter. Komm nur, heiliges Mutterherz."

Und wieder stob es heran, eine ganze Wolke von Englein mit unsäglich lieben, lächelnden Gesichtern, die sich im Kreise um die Mutterseele scharten und sie selig grüßten: „Kennst Du uns nicht mehr, selig sehnendes Mutterherz? Wir sind die Wünsche, die du weilend im Erdenland an der Wiege deiner Kinderlein im Herzen hegtest. Komm, heilige Mutter!"

Staunend schritt die Mutterseele an der Hand des Engels auf der lichten Himmelsau weiter.

Da kamen wieder Englein des Weges, unabsehbare Scharen, die der selig Schreitenden rote Rosen auf den Himmelsweg streuten. Und sie sangen ein Lied: „Kennst du uns noch, heiliges Mutterherz? Wir sind die stummen Gebete, die du Tag und Nacht für deine Lieben zum Himmel sandtest. Nun bist du gekommen und sollst ewig bei uns bleiben, Mutter."

Wieder drängten sich neue Scharen heran.

Heiligernste Lichtgestalten in langen, wallenden Gewändern, mit Harfen in Händen. Und wieder tönt ein Lied durch den hellen Himmelssaal:

„Wir sind die Opfer und Entsagungen, die du im Erdental um deiner Lieben willen getragen. Wir sind die Schmerzen der heiligen Mutterschaft. Komm, Mutter, komm."

Eine neue Engelschar, ganz in goldenen Gewändern, steht am Himmelsweg der Mutter.

Aus ihren Augen leuchtet eine heiße, heilige Frage: „Kennst du uns noch, heiliges Mutterherz? Wir sind die Tränen, die du um deine drei Söhne geweint, als sie im Felde standen. Wir sind das heiße Herzensweh, das dich durchflutete, als du die Botschaft vom Heldentode deiner Söhne empfingst."

Und jubelnd brausten die Harfen auf: „Komm, Mutter, komm!"

In der Lichtflut erhob sich ein Thron.

Darauf saß ein Greis mit unsäglich mildem heiligen Antlitz. Gott Vater.

„Heilige Allmacht, ich preise dich!" stammelte die Mutter und wollte ins Knie sinken.

Aber der Allerheiligste auf dem Himmelsthrone breitete die Arme aus und zog die Mutterseele an sein Herz.

Und die Engelschöre brausten und brandeten in heiligen Harmonien durch den unendlichen Himmel hin.

Nachdem die Mutterseele wonneschauernd eine Weile am Herzen Gottes geruht hatte, erhob sich von neuem der Engelschor. Und Gott Vater sprach:

„Komm, Mutter, komm!"

Der Himmelsherr führte sie durch unabsehbare Engelscharen in einen Saal voll unbeschreiblichen Glanzes.

„Sieh, Mutter, sieh!" sprach der Himmelsherr wieder.

Und als sie die Augen aufschlug, standen ihre drei Söhne da, die sie im Krieg verloren hatte, herrlich und heilig wie die höchsten Himmelsgeister.

„Mutter, Mutter, Mutter!" riefen die Söhne in heldischem Jubel und schlossen sie in die Arme.

„Seligkeit der Seligkeiten!" stammelte die Mutter. „Weil ich euch nur noch ein einziges Mal gesehen habe! Ach Gott! Jetzt will ich gern sterben. Weil ihr nur lebt, ihr allerliebsten Söhne . . ."

„Du wirst nicht sterben, Mutter!" jubeln die Herrlichen im himmlischen Heldensaal. „Du wirst ewig leben in lauter Glück und Liebe — bei uns — mit uns . . ."

„Ach träume ich? Oder ist das alles Wahrheit? Kann denn solches möglich sein? Wo bin ich nur?" fragt die Mutterseele im Wirbel des unaussprechlichen Glückes. „Wo bin ich nur?"

„Im Himmel!" jubeln die Söhne. „Bei uns im Himmel — in alle Ewigkeit!"

„Im Himmel der Helden und Mütter!" brausen die Engelschöre. Und die Harfen rauschen hoch hineifernd: „Im Himmel der Helden und Mütter."

Abendsegen.

Von Wilh. Heermann.

Mitten im wogenden Aehrenfeld, da, wo die Wege sich kreuzen, hüten Steingeröll, mit Brennesseln durchwachsen, Brombeergesträuch und Zwergeichen eine kleine Klause. Rings umher, an den Rainen, blauen die treuen Kornblumen zum Licht, schmücken sich jeden Morgen aufs neue die niedlichen Stiefmütterchen und träumen mit offenen Augen die Margariten. Spitzwegerich, Hirtentäschlein und die weißköpfige Schafgarbe sprossen demütig abseits, obgleich sie wertvoller sind als die anderen im bunten Kleid. Ungekannt und nicht beachtet, grünen sie ihre Zeit, welken und vergehen. Das Kreuzbild allein, das, hinter seidenen Geweben der Spinne, segnend in die prangende Flur schaut, sieht sie mit den reifenden Aehren, die sich vor ihm verneigen, wenn der Wind mit kosendem Säuseln über seine goldigen Haare streichelt.

Schön ist es, an dieser lauschigen Stelle in weihevoller Abendstille der sinkenden Sonne entgegenzugehen, einsam und sinnend, mit den wandernden Wolken und dem geheimnisvollen Raunen und Rauschen der Natur.

Hier ist man dem „Könige der Ewigkeit" viel näher als im engen Stübchen oder in der schattigen Laube.

Der Schöpfer des Alls zeigt hier in jeder Minute seine Wundermacht in überraschenden Formen und entzückenden Gebilden. Im Westen erglüht der Himmel rosenrot und umstrahlt den Feuerball, der nur zögernd und ungern hinter dem Tannenwald zur Ruhe zu gehen scheint. Eine späte Lerche erhebt sich grüßend zu unendlichen Fernen, während die Schwalben mit girrendem Kriegsgeschrei im munteren Fluge noch durch die Lüfte sausen, um die letzte Nahrung des Tages zu erhaschen für die unter der Dachrinne zwitschernden Jungen. Südwärts türmen sich langsam dunkle Massen auf, kündend ihre Herrschaft für die schreckhafte, doch auch geruhsame Nacht. Aber am Horizonte, im Wiesengrunde, beim Flüßchen, steigt lächelnd der Vollmond empor, um die Finsternis zu besiegen, er und die blinkenden Sterne.

Durch die sandigen Pfade ziehen mit hellem Geklingel die geduldigen Schafe, während unter der alten Linde eine Trompete ihr „Behüet di Gott . ." in den Frieden hineinbläst.

So verabschiedet sich die Majestät der Sonne und zaubert in stets wechselnden Farben märchenhafte Szenen an das duftend-zarte Firmament, wechselnd mit gewaltigen Bergen, mit Firnen, umrandet vom leuchtenden Silber oder blendenden Weiß.

Ob man will oder nicht, man denkt unwillkürlich an Ewigkeit und Gott, an seine Ohnmacht und des Schöpfers Größe, dankend und bittend.

Und wenn das Abendläuten in Heide und Moor verhallt, dann löst sich ein Weihegebet aus der Seele, die ein stilles Opfer auf den unberührten Altar der abendlichen Natur legt und dabei betet: O Herr ich glaube an Dich und ich liebe Dich.

Verlorene Stunden.

Es gibt viele verlorene Stunden; da sie sich gestalteten, waren sie reich an Möglichkeiten, wollten sie vieles bringen, alles geben; da wollten Herrlichkeiten aus ihnen erblühen; aber die Menschen ließen sie verloren gehen.

Darum hat der König Alltag Macht, aus diesen Stunden eine Kette zu schmieden, mit der er uns fesselt, den Willen lähmt und die Sehnsucht zurückhält auf ihrem Flug ins Grenzenlose. Das sind die Fesseln, die goldene Träume zerbrechen und uns zwingen, den Alltag des Lebens zu gehen.

Hier ist der Himmel nicht mehr strahlend offen, sondern endlos ferne und wolkenverhüllt. Die Blüten flüstern keine Märchen mehr im Abendhauch und das Licht der Sonne leuchtet nicht mehr in Verheißung herab.

Die Pflichten des Lebens ziehen Schranken um die Wünsche und in den Sorgen zergehen die Träume; und die Sehnsucht hat ihr Ziel verloren. Sie hängt verblutend am Kreuz der Notwendigkeit und kann nicht sterben.

Doch dann gibt es Stunden, da die Sehnsucht sich auf sich selbst besinnt. Alte Wünsche feiern wesenlose Auferstehung und zerbrochene Träume wollen aufs Neue leuchten. Da werden die Fesseln stark und schmerzhaft wie nie; denn zu viele Stunden sind verlorengegangen. Keinen Sieg, nur blutende Wunden kann der Kampf mit dem Alltag bringen.

Und wieder heben sich die Mauern der Pflichten und Sorgen empor, der Himmel entrückt in Endlosigkeit und die Fesseln hemmen jede Bewegung, die sich befreien will.

Aber auf einmal kann ein Lied aufklingen — von irgendwo her — ein Wort kann gesprochen werden — ein Blick kann strahlen. Oder es ist ein kleines Kinderlachen, das die Fesseln des Alltags zerbricht. Die Schranken fallen ein und der Himmel ist ganz nahe, in lachenden Kinderaugen. Verheißungen leuchten und goldene Träume blühen auf. Dann ist die Gnade noch einmal nahe. Dann darf die Sehnsucht zum andernmal ihre Schwingen ins Grenzenlose heben und die Stunden wollen all ihren Wert verschenken.

Aber die Menschen begreifen die goldenen Wunder nicht. Sie flüchten zu ihren Sorgen wie zu etwas, das Schutz gewähren kann. Das Licht des Himmels blendet sie und sie errichten Mauern und Schranken, an denen die Sehnsucht ihre Schwingen zerbricht.

Und aus den neu verlorenen Stunden schmiedet König Alltag aufs Neue seine Ketten, noch enger, noch schwerer als bisher. Die Menschen aber wissen nicht, was sie verloren haben — — — — — B. A.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Rede des Abgeordneten Dr. Scholer

in der allgemeinen Finanzdebatte des Badischen Landtags.

II.

Damit bin ich schon an die

politischen Gebiete

herangekommen; ich will nun auch die eine oder andere politische Frage behandeln.

1. Gerade im Anschluß an das, was ich soeben gesagt habe, werde ich eines oder das andere über den Fragenkomplex von Nationalismus, Chauvinismus und Pazifismus sagen müssen. Ich werde es sagen müssen um deswillen, weil ja diese Erscheinungen in unserem Volke eine große Rolle spielen, nicht zuletzt auch eine große Rolle spielen in der Jugend und hier ganz vorzüglich in der studierenden, in der akademischen Jugend. Ich habe immer eine große Vorliebe für die Jungwelt gehabt, vielleicht deswegen, weil ich die Freude und das Glück hatte, den größten Teil der Erstlingsarbeit meines Berufes unter der jungen Studentenwelt leisten zu dürfen. Gewiß, die junge Welt ist gleich begeistert für Ideale, ist beflügelt und beschwingt mit den Fittichen eines Großidealismus. Das ist das gute Recht der Jugend. Wenn es im Leben von heute anders wäre, fände ich es bedauerlich. Die Jungwelt will Ideale, will Helden vor sich sehen. Auch das ist etwas Gutes und Anerkennenswertes. Aber alle diese herrlichen Erscheinungen, alle diese guten Eigenschaften, sie dürfen nicht vermissen lassen, die ernste Wegbegleiterin des jungen Wanderers, die Klugheit, die das reale Ziel, die Wirklichkeit von der Utopie unterscheidet, die Mittel und Wege genauer darauf prüft, was wirklich zum Ziele führt, und was vom Ziele wegführt. Da habe ich nun ab und zu den Eindruck, daß in der jungen Welt diese Wegbegleiterin „Prutentia", die abwägende Klugheit, fehlt oder zur Geltung kommt. Dadurch besteht die Gefahr des Irrens, des Irrgehens und damit aber auch des Defizits für die wirklich großen nationalen Aufgaben in entscheidenden Stunden. Man möchte nur wünschen, daß hier ein Wandel eintreten würde. Ich anerkenne in all den Bestrebungen der Jugend eine gewisse Abkehr vom Materialismus, die Hinwendung zum Ethischen, zum Idealen und Großen; ich anerkenne das, aber gerade umsomehr bedauerte ich, wenn die Klugheit des Alters und des Maßhaltens fehlen würde. Ich glaube, hier ist eine große Aufgabe gesteckt all denen, denen die Jugend anvertraut ist, und die noch Einfluß auf sie haben.

Prinzipiell darf ich zu diesen Dingen sagen, schon das Nationalitätsprinzip an sich ist kein absolutes, es ist ein relatives, wie auch der Staatsrechtslehrer Bluntschli anerkannt hat, und den wird man wohl nicht in den Verdacht nehmen mangelnder nationaler Gesinnung. Es ist ein relatives Prinzip, es hat seine Grenzen und seine Einschränkungen. Es ist auch nicht das oberste Prinzip; denn über dem irdischen Vaterland gibt es noch ein ewiges, und über der Zeitlichkeit steht die Ewigkeit, über dem Materiellen das Geistige. Von diesen Grundsätzen kann nicht abgegangen werden. In diesem Nationalismus und seiner Folgeerscheinung, dem Chauvinismus, in diesem Prinzip liegt ein anderes, falsches, versteckt, nämlich das Machtprinzip gegenüber dem Rechtsprinzip. Wir lehnen den Grundsatz, daß die Macht gleichbedeutend sei mit Recht, als unmoralisch ab. (Zurufe: Sehr richtig!) Es kann jemand die größte Macht der Welt haben, und trotzdem unmoralisch und unrecht damit tun. Das ist nicht nur eine christliche Auffassung; schon die heidnische Philosophie des Sophokles in der Antigene hat bekanntlich diese Anschauung verherrlicht. Wir lehnen deswegen wie gesagt dieses Grundprinzip ab aus prinzipiellen, aber auch aus praktischen Gründen.

Aus praktischen: Die Macht steht uns heute nicht mehr zur Verfügung. Umsomehr müssen wir mit der gewaltigen Waffe des Rechtes und der Billigkeit Eroberungen zu machen suchen. Das wird aber nur möglich sein, wenn man das Rechtsprinzip anerkennt und bereit ist auch dann, wenn einem die Macht zur Verfügung steht, das Rechtsprinzip vor das der Macht zu setzen. Es wäre gut gewesen, wenn man in den Tagen des Glückes diesen Erwägungen mehr Raum gegeben hätte, als man es da und dort getan hat. Man hat schon gesagt, daß wir auch heute noch im Ausland wenig Freunde hätten, daß der Deutsche nicht beliebt sei. Daß wir es vor dem Kriege nicht gewesen sind, das weiß man jetzt. Da darf man aber auch fragen, warum wir es nicht gewesen sind. Unser alter Dr. Zehnter hat während des Krieges die Frage in der Budgetkommission einmal aufgeworfen, warum wir keine Freunde in der Welt hatten, und er hat seine Meinung dahin ausgesprochen, es sei die Art einer gewissen Anbetung des Machtprinzips gewesen. Die Hantierung mit dem Machtprinzip ist eben eine gefährliche Sache.

Ein zweites pflegt in diesen chauvinistisch nationalistischen Irrtümern und Verirrungen zu liegen und das ist das Prinzip des Hasses. Wir lehnen dieses Haßprinzip gegenüber dem Menschen ab. Es liegt darin etwas Unnatürliches und Unchristliches. Die alten Heiden haben allerdings diese Idee gehabt, wer nicht Römer ist, wer nicht Hellene ist, der ist „Barbar", und der alte Aristoteles, sonst ein großer Philosoph, war der Meinung, daß die Frage aufgeworfen werden könnte, ob Sklaven der fremden Nationen überhaupt Menschen seien. Die Frage ist erledigt, was Gottes Ebenbild trägt und Mensch ist, hat Anspruch als Mensch geachtet zu werden. (Zuruf beim Landbund: Auch wir?) „Auch wir"? Daß Sie aber immer gleich aufmucken mit Ihren Gefühlen, das zeigt, daß richtig ist, was ich vorhin gesagt habe. Ich habe eben wirklich nicht an Sie gedacht. Ich glaube, es gibt einen Platz, wo man Bemerkungen machen kann. An dem Platz war die Bemerkung wirklich nicht angebracht. Wenn Sie einigermaßen in die großen ethischen Fragen eingeweiht wären und sie verstehen würden und ihnen folgen könnten, so würden Sie dazwischen keine so törichten Bemerkungen machen. (Zuruf beim Landbund.) Diese Antwort haben Sie provoziert; Sie müssen es sich von mir gefallen lassen, wenn Sie mich provozieren, daß ich Ihnen sage, was sich nun einmal nicht gebührt. (Zuruf des Abg. Klaiber: Sie haben schon mehr gesagt!) Nach Ihrer Meinung! Nach meiner Meinung hätte Ihnen manches mehr gesagt gehört.

Wir lehnen dieses Haßprinzip ab in der Meinung, daß solange die Verständigung möglich ist, sie vorzuziehen ist, auf dem Boden des Rechts. Allerdings besteht aber auch auf der anderen Seite, das muß dem einseitigen Pazifismus gegenüber gesagt werden, das natürliche Recht, das auch der Wurm hat, der getreten wird, das Recht, sich zu krümmen, besteht das Recht, gegen das Unrecht sich zu wehren und erlittenes Unrecht zu korrigieren und was der Einzelne hat an natürlichem Recht, das steht auch jedem Volk und jeder Nation zu.

Nun muß ich in diesem Zusammenhang ein spezielles Wort über die völkische Bewegung sagen. Ich nehme an, daß die Herren vom Landbund sich jetzt nicht wiederum getroffen fühlen. Ich will das gleich sagen, also die Sache richtet sich nicht an Ihre Adresse. (Zuruf beim Handbund: Sehr freundlich!) Das geschieht nicht aus Freundlichkeit, sondern aus Klugheit. Was man hier auf der völkischen Seite gegenwärtig wahrnimmt und seit einer Reihe von Monaten konstatieren kann, ist ein widerliches Bild, ich kann leider keinen anderen Ausdruck gebrauchen. Es ist einmal ein Bild der Zersplitterung und der Zerrissenheit. „6 Deutschvölkische Parteien auf den Plan zu stellen, das ist nicht nur ein grober Unfug, das ist ein glatter Verrat an der völkischen Sache." Ich muß ein zweites sagen. Der Freiheitsdrang ist edel, allein damit ist noch nicht edel jede Methode, die beliebt wird. „Der Freiheitsdrang und der Freiheitskampf unseres Volkes wird in den Abgrund tiefster Zuchtlosigkeit hinabgestürzt", wenn man es treibt, wie die Deutschvölkischen es getrieben haben und vielfach noch treiben. „Das exklusive Wesen, das sie in nationalen und patriotischen Fragen zur Schau tragen", ist weder deutsch noch patriotisch. „Verblendet und verbohrt haben die Völkischen als echte Sektierer das Deutschtum gepachtet, nur sie sind deutschvölkisch, alle anderen sind Judenknechte". „Das sinnlose Getue und das hysterische Waffengefuchtel der deutsch-völkischen Zersplitterungsparteien" wirkt lächerlich, es ist nicht Tapferkeit, sondern eher etwas anderes. Was ich jetzt als charakteristisch vorgetragen habe, habe ich alles in einem deutschnationalen Flugblatt gefunden. Ich nehme an, daß die Herren wegen der Nachbarschaft gut orientiert sind. Nur eines habe ich in dem Flugblatt nicht gefunden, das ist der kulturkämpferische Charakter, den die Deutschvölkischen an den Tag legen. Auch diese Kulturkämpferei ist weder deutsch noch patriotisch, noch beruht die auf den Gesetzen der Wahrheit und einer gesunden Staatsweisheit. Das könnten sie aus den Erlebnissen Bismarcks unschwer abnehmen. Wir bedauern deswegen die Bewegung gerade aus den Gründen und aus den Idealen heraus, denen sie subjektiv dienen wollen. Wir glauben, daß diesem Ideal nicht gedient, sondern daß das Gegenteil erreicht wird.

2. Damit komme ich auf einen zweiten Fragenkomplex. Eine zweite Erscheinung unseres politischen Lebens, die zu den bedauerlichsten gehört, das ist die Zersplitterung und die Zerrissenheit unseres gesamten deutschen Volkes. Wenn man daran denkt, daß bei den Wahlen des 4. Mai im deutschen Reich, wenn ich nicht irre, 25 verschiedene Listen aufgestellt waren, in unserer badischen Heimat allein 13, so muß man sagen, das ist etwas tief Bedauerliches, das ist nicht mehr eine berechtigte Meinungsverschiedenheit und ihre Auswirkung, das ist Zerfall. (Sehr richtig! Ruf aus der Mitte: Hört! Hört!)

Wenn ich dann noch frage: Welches sind die Gründe, die zu einzelnen dieser Parteibildungen und dieser Listenaufstellungen geführt haben, dann habe ich nur nötig, einen einzigen Namen zu nennen: der Haeußerbund — und man kann nur sagen: So treibt man mit den ernstesten Angelegenheiten eines Volkes Schindluder! Daß diese Liste aufgestellt werden konnte, ist kein Ruhmesblatt in der deutschen politischen Geschichte: Daß sie aber Stimmen bekommen konnte, ist eine Schande. (Zustimmende Aeußerungen beim Zentrum, insbesondere vom Abg. Rüger.)

Nun frage ich mich: Woher kommt diese Erscheinung der Zerrissenheit? Man wird hier nicht ohne weiteres alle Gründe aufzählen können; das würde viel zu weit führen. Den Hauptgrund aber will ich doch sagen: Er liegt in der Vermaterialisierung unseres öffentlichen Lebens, und innerhalb dieser Vermaterialisierung im Hinweggehen über große politische Gesichtspunkte, über die großen Gesetze der Staatsweisheit und in der Proklamierung der Interessen Einzelner und einzelner Stände. (Sehr gut von mehreren Seiten.) Der Weg führt ins Unglück hinein: Denn, wenn der Staat und wenn die Gesellschaft zugrunde gerichtet ist, dann haben alle Standesinteressen und alle persönlichen Interessen Feierabend!

Darum kann man nur wünschen, hier möge die Einsicht unseres Volkes Remedur schaffen und derartigen Erscheinungen den Abschied geben; man kann nur wünschen, unser Volk möge in politischer Beziehung soweit geschult werden, daß es über derartige Schwierigkeiten und Gefahren hinwegkommt und vor allem die großen Gesichtspunkte der Allgemeininteressen voranstellt.

3. Nun haben die Wahlen natürlich auch ihre Wirkungen auf die Koalitionsverhältnisse, und wenn ich doch einmal an diesen Dingen bin, muß ich auch darüber etwas sagen — umsomehr als ja diese Fragen in der letzten Zeit Gegenstand lebhafter Presseerörterungen gewesen sind. Diese Ergebnisse der Wahlen haben große Hoffnungen, die sehr früh schon — so ungefähr ein Viertel oder gar ein halbes Jahr vorher gehegt worden sind, unerfüllt gelassen. Es gab eine Zeit, wo man in diesem Hause sicher damit rechnete, der Wahltag, also der 4. Mai, werde mit der Mehrheit der Koalition restlos aufräumen und für die Erfüllung allerhand anderer Aspirationen die Wege bahnen; die Nacht vom 4. auf den 5. Mai hat diese Hoffnungen zerstört. Der Wahltermin fiel eben so ungefähr in die Zeit, in die auch die Frühjahrsfröste fallen. Solche Fröste gibt es aber nicht nur in den Weinbergen und in den Saaten: Frühjahrsfröste gibt es auch im politischen Leben (Sehr richtig! Sehr gut! Heiterkeit), und schon manche Hoffnungen des Landwirtes gehegte Hoffnung ist durch „Pankraz, Servaz und Bonifaz", durch die „drei Eisheiligen", wie der Volksmund kurz sagt, zerstört worden. Es ist ja auch sonst an den Iden des März schon manche politische Hoffnung zugrunde gegangen; aus der römischen politischen Geschichte her ist ja die eigentliche kritische Zeit der Politik nicht im Mai, sondern eben an jenen „Iden des März": Für uns in Deutschland aber gibt es noch die eine oder andere Zeit, die zu den kritischen gehört.

Nun habe ich dieser Tage mich gefreut über ein Zeugnis, das die Koalition ausgestellt bekommen hat; dieses Zeugnis ist drüben im Schwabenlande und zwar im Stuttgarter Neuen Tagblatt veröffentlicht worden. Es ist nicht viel Freundliches, was dort in jenem Artikel über die Koalition geschrieben wird; unter dem vielen Unfreundlichen steht aber doch eines, was mich gefreut hat. Es heißt dort:

> „Man kann der Koalition von Zentrum, Demokratie und Sozialdemokratie das Zeugnis nicht versagen, daß sie während der Revolutionswirren in gutem Einvernehmen und mit Erfolg bestrebt waren, in das politische und wirtschaftliche Chaos Ordnung zu bringen";

ja das Blatt sagt sogar, es sei

> „dieser Koalition gelungen, den Staatskarren wieder einigermaßen aus dem dicksten Morast herauszuziehen."

Ich habe mich gefreut, daß aus dem Munde von jemand, der nicht zu uns gehört und der uns nicht loben will, uns doch dieses Zeugnis ausgestellt werden mußte, da (Unterbrechung durch Zurufe aus der Mitte: Freilich gehört das Blatt der demokratischen Richtung an!) — So wie die Badische Presse (lebhafter Widerspruch, insbesondere von Abg. Dr. Mattes: Nein, das stimmt nicht, das Blatt ist von ausgesprochen demokratischer Richtung — Gegenrufe von Zentrumsseite — weiterer Zuruf aus der Mitte: Vor allen Dingen ist es nicht deutsch-national, wie hier im Beobachter steht — Gegenrufe — Unruhe — Glocke des Präsidenten). Mag dem nun sein, wie ihm wolle; jedenfalls kann das, was hier ausgesprochen ist, nicht bestritten werden! (Abg. Dr. Mattes: Aber es ist ein ausgesprochener Koalitionsmann, der das geschrieben hat, es handelt sich um ein demokratisches Blatt!) Das habe ich nicht gewußt. Man hatte mir so gesagt, wie ich es vorhin wiedergegeben hatte; sagt man nun, es verhalte sich anders, gut, so wollen wir darüber nicht streiten, es kommt darauf ja auch gar nicht an. Auf keinen Fall kann man bestreiten, daß in Baden die Koalition bis zur Stunde bestrebt war, die Staatsordnung aufrecht zu erhalten und eine für das Vaterland gute Politik zu machen. Manch einer wäre vielleicht heute überhaupt nicht in der Lage, Kritik zu üben, wenn nicht in entscheidungsvoller Stunde, gerade diejenigen Parteien, die die Koalition bildeten und bilden, in die Bresche gesprungen wären, wenn nicht sie Ordnung geschaffen und für Ordnung gesorgt hätten. Ich bin überzeugt: Wenn je wieder kritische Stunden kommen, dann wird man nicht in erster Linie auf diejenigen schauen, die in den Jahren 1918 und 1919 die alte Fahne eingezogen, sondern man wird auf die schauen, die ihre Fahne entrollt haben — (Zurufe) und zwar die alte Fahne.

Nun hatte natürlich die Koalition nicht nur politische Aufgaben — Rettung der Staatsordnung und Wiederherstellung der Staatsautorität, so daß jeder unbehelligt seinem Berufe nachgehen konnte —: Sie hat auch die Aufgabe gehabt, das durch den vierjährigen Krieg und durch den Umsturz ins Wanken geratene Wirtschaftsleben wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen: und daß das in etwa geschehen ist, das ist, wie ich glaube, mit ein Verdienst der politischen Arbeit dieser Koalition. Die Mitarbeit der andern — soweit sie mitgearbeitet haben — soll damit gar nicht bestritten werden; aber es darf doch gesagt werden: In dem Augenblick, da im Reiche andere Kräfte das Staatsruder in die Hand nahmen, sind eben doch Dinge passiert, die in unserem deutschen Vaterlande zu den schwersten Erschütterungen geführt haben. (Sehr richtig!)

Die Koalition hat ihre Aufgabe aber noch weiter gefaßt. Sie hat erkannt, und diese Erkenntnis betätigt, daß nicht nur mit wirtschaftlichen Maßnahmen und mit dem Wiederauferstehenlassen des Wirtschaftslebens geholfen ist, sondern daß vor dieser Aufgabe noch eine andere steht: die in Wirksamkeitsetzung und Förderung der Kulturkräfte. Darum haben wir ein solides Familienleben zu unterstützen gesucht und, soweit meine Fraktion in Frage kommt, bemüht, alles abzulehnen und abzuhalten, was das Familienleben zerstört. Manchesmal hätten wir dabei gewünscht, daß wir für unsere Bestrebungen auf der einen und auf der anderen Seite mehr Verständnis gefunden hätten. Wir haben alles unterstützt, von dem wir glaubten, daß es in der Schule zum Aufbau dient; aber nicht unterstützen konnte meine Fraktion, was finanziell unmöglich ist und was auch im Interesse der Schule und des Lehrerstandes vielleicht eher negativ als positiv gewirkt hätte. Eine große Aufgabe und eine gewaltige Aufgabe war zugewiesen und ist heute noch zugewiesen der Wirksamkeit der Kirche. Darum haben wir jederzeit der Förderung dieses großen und mächtigen Kulturfaktors das Wort geredet. Ich freue mich, sagen zu können, daß, wenn wir die siebziger und achtziger Jahre vergleichen mit unseren Tagen, daß doch hier viel mehr Sinn für Freiheit und Gerechtigkeit gegen die Kirche zu verzeichnen ist als in den Jahren, die ich eben genannt habe. (Sehr richtig! beim Zentrum.)

Nun hat aber jede Koalition ihre Gesetze und muß sie respektieren, wenn sie nicht üble Erfahrungen erleben will und das erste wichtige Gesetz, das zu respektieren ist, das ist das statische Gesetz, nämlich die Frage, inwieweit die Schwere und die Wucht der Verantwortung getragen werden kann. Das wird wieder abhängen einmal von der zahlenmäßigen Stärke der Komponenten; aber nicht nur von der physischen Stärke der Komponenten, sondern auch von der inneren Struktur. Denn damit, daß man 10, 15 und 20 oder 30 Abgeordnete hat, ist eigentlich noch nichts oder nur zahlenmäßig etwas gesagt. Wenn eine Fraktion innerlich geschlossen ist, dann ist die Tragfähigkeit eine weit größere als wenn es eine Fraktion ist, wo jedes Mitglied wieder für sich selbst eine Fraktion darstellt. Diese Tragfähigkeit ist endlich dann noch bedingt von dem Willen zu tragen, an der Last der Verantwortung tragen zu wollen. Diese Momente zusammen bilden das statische Gesetz der Tragfähigkeit und dieses Gesetz muß für jede Koalition, ob sie so oder so heißt, durchgeprüft sein. Eine Zusammensetzung einer Koalition z. B., um ganz praktisch zu werden, die nicht den Kammer- und Budgetpräsidenten in ihrer Mitte hätte, wäre eine Koalition, die den statischen Gesetzen kaum entsprechen würde. Auch das Fehlen nur eines einzigen dieser Posten würde die statischen Gesetze schwer verletzen und könnte zum Verhängnis werden.

Das soll aber keine Anforderung sein nach der einen oder anderen Seite, es soll sein lediglich eine Konstatierung. (Zuruf des Abg. v. Au: „Anforderung" ist gut! Nun wir verstehen uns!) Das freut mich. Ich nehme an, daß Sie immer das Gegenteil tun von dem, was ich wünsche. (Zuruf des Abg. v. Au!) Erst wenn diese statischen Gesetze respektiert sind, können die anderen kommen, die man etwa die von den Einflußsphären nennt, und da glaube ich, muß nach Maßgabe der Verantwortung auch das Maß des Einflusses gewertet werden, keine Bevorzugung! Aber auch keine Benachteiligung.. Eine Verletzung auch dieses Gesetzes kann sich in gegebener Stunde einmal rächen. (Gegen den Landbund gewendet.) Ich weiß nicht, ob Sie mich jetzt wieder verstehen. (Zuruf des Abg. von Au.)

Koalitionsbildungen sind Zeiterscheinungen (Sehr richtig! beim Landbund) und sind keine Unternehmungen und Gebäude für die Ewigkeit (Sehr richtig! bei den Mittelparteien), sondern richten sich neben Prinzipiellem nach den politischen Erwägungen, namentlich auch nach den Abwägungen, die sich hinsichtlich der vorhin von mir behandelten Grundgesetze, namentlich des ersten Grundgesetzes, beantworten. (Zuruf des Abg. von Au.)

4. Nun noch ein Wort über das Verhältnis zum Reich! Meine Damen und Herren! Es gab eine Zeit unmittelbar nach dem Krieg, in der die Existenz unseres Reiches schwergefährdet war. Man weiß jetzt aus den Memoiren Wilsons und den dort veröffentlichten Dokumenten, daß die Franzosen den „föderalistischen Gedanken" in ihren Plänen eingestellt hatten und glaubten, speziell wir Süddeutsche würden den föderalistischen Gedanken so pflegen, daß in diesem kritischen Moment das Reich wohl dadurch zerbrechen würde. Wir haben in Erkenntnis der Gefahr, die dem Reiche drohte, von vornherein uns auf den Standpunkt gestellt: Zuerst und alleweg die Existenz des Reichs! Denn mit dem Zerfall des Reiches ist jeder Bundesstaat restlos der Willkür des Feindes überliefert. Nach diesem Grundsatz haben wir gehandelt bis zur Stunde. Aber damit sind die berechtigten föderalistischen Belange nicht ausgeschaltet. Man hätte in Berlin ab und zu besser daran getan, diesem Gedanken etwas Rechnung zu tragen und nicht ein und das andere Mal uns zu zwingen, mit der Faust auf den Tisch zu schlagen und unsere Rechte zu reklamieren. Schon die Art und Weise, wie man ein Land behandelt, läßt erkennen, wes Geistes Kinder manche Herrschaften in Berlin zu sein scheinen. Wenn

---

Die Rosenkönigin.

Der Roman einer Dollarprinzessin

von Felix Nabor.

3)

Fest in seinen Arm geschmiegt, schwebte Rose-Mary durch den Saal... Als der Tanz zu Ende war, sagte sie: „Das war eine selige Stunde! Heißen Dank..."

„Es war ein Augenblick im Paradies," erwiderte er mit einem stillen Leuchten in seinen ernsten Augen. „Und nun muß ich gehen! Gepriesen sei die Stunde, da ich eine Königin umfangen halten durfte. Nun folgt die Nacht und das Versinken in Finsternis."

Sie wollte ihm ein tröstliches Wort sagen, aber in diesem Augenblicke kam ihr Vater mit zornigem Gesicht auf sie zu, riß sie von Otto Heinrichs Seite und rief herrisch? „Komm!... Henry und seine Mutter erwarten dich." — Und zu Otto Heinrich gewendet, fügte er leise, aber im Befehlstone hinzu: „Begeben Sie sich in mein Arbeitszimmer! Ich habe mit Ihnen zu reden."

Otto Heinrich verbeugate sich stumm und blickte bekümmert der schönen Rosenkönigin nach, die von ihrem Vater weggeführt und mit heftigen Vorwürfen überschüttet wurde. „Wie konntest du dich soweit vergessen und mit unserem Chauffeur tanzen!" rief er. „Es ist ein Skandal! Du hast uns vor aller Welt blamiert!

„Er hat mir das Leben gerettet, Pa," verteidigte sich Rose-Mary voll Wärme. „Mit diesem Manne mußte ich eine Ausnahme machen. Ueberdies ist er sicherlich uns und der ganzen hier versammelten Gesellschaft ebenbürtig —"

Aber ihr Vater ließ diesen Einwand nicht gelten. „Für den Dienst, den er dir erwies, habe ich ihn reichlich entlohnt," sagte er. „Man muß sich solche Leute vom Leibe halten, sonst werden sie frech..."

„Das ist bei ihm nicht zu befürchten, Pa —"

„Schweig, du kennst die Menschen nicht. Ich werde ein kräftiges Wort mit diesem Manne sprechen und ihn in seine Schranken zurückweisen."

„Sei nicht hart zu ihm, Pa," bat sie. „Bedenke, daß ohne ihn dein Kind nicht mehr am Leben wäre!" ...Ist dir denn deine Tochter so wenig wert, daß du so hart zu ihr bist?"

Unter ihrer heißen Liebe schmolz sein Zorn wie Wachs an der Sonne. „Wie magst du nur fragen?" rief er. „Du bist doch mein Alles. Aber was sein muß, muß sein! Lieber jetzt ein kleiner Schmerz als später eine große Enttäuschung. Es wäre schrecklich, wenn du dich aus Dankbarkeit mit deinem Cauffeur in einen Flirt einließest. Dagegen gibt es nur ein Rettungsmittel: Deine sofortige Verlobung. Ich fordere sie in deinem eigenen Interesse — und dringlicher als je. Komm zu Henrey und Miß Lakner! In ihrem Schutze bist du geborgen."

Er überließ Rose-Mary der hyperschlanken, erschrecklich mageren Miß Baker mit dem kleinen Vogelgesicht und der langen, spitzen Nase, und begab sich in sein Arbeitszimmer, wo ihn Otto Heinrich schon erwartete.

„Sie haben sich etwas stark in den Vordergrund gedrängt," begann Marshall die Unterhaltung, „das liebe ich nicht bei Untergebenen. Ich bin daher gezwungen, Sie auf der Stelle zu entlassen."

„Sie kommen meinen Wünschen direkt entgegen," erwiderte Otto Heinrich kühl, „denn ich mag nicht dienen, wo ich verehre und bewundere. Ueberdies habe ich bereits eine andere Stellung, die meinem Namen und meiner Bildung besser entspricht als die eines Chauffeurs — ich bin als Sekretär zur Deutschen Botschaft berufen" —

„So?" machte Marshall ungläubig. „Dann hätten Sie also bisher unter falschem Namen hier gelebt und ich erwarte, daß Sie mir Ihr wahres Gesicht zeigen."

Mit Vergnügen: Otto Heinrich Baron Clonn auf Weinberg —"

Marshall prallte, wie von einer Kugel getroffen, zurück. „Was — ein Baron... Weinberg?" stieß er rauh hervor. „Das ist ja nicht möglich."

Otto Heinrich streckte die Hand aus und ließ seinen Wappenring funkeln. „Glauben Sie auch diesem nicht?"

Marshalls Augen staunten beim Anblick des Ringes in glühendem Hasse auf. „Well," rief er, „ich will es glauben. Aber als Baron Glonn sind Sie noch gefährlicher als zuvor! Auf deutsche Adelige fallen unsere Girls immer herein. Daher muß ich darauf dringen, daß Sie mein Haus sofort verlassen, ohne mit meiner Tochter noch ein weiteres Wort zu sprechen."

„Dieses Versprechen kann ich Ihnen nicht geben," versetzte Otto Heinrich kalt und abweisend. „Ich werde im Gegenteil jede Gelegenheit wahrnehmen, um Miß Marshall zu sprechen und sie zu warnen. Denn Ihrem Hause droht Gefahr!"

„Lächerlich!... Sie wollen sich nur wichtig machen." höhnte Marshall.

„Das fällt mir gar nicht ein... Ich habe heute manches raunen hören, was auf Sturm schließen läßt — daher warne ich Sie."

„Nicht nötig — ich schütze mich selbst und bedarf Ihrer nicht. Gehen Sie!"

„Nein!"

„Dann mache ich von meinem Hausrecht Gebrauch..."

„Versuchen Sie es lieber nicht, Mister Marshall, denn ein Weinberg läßt sich nicht ungestraft beleidigen —"

„Pa — Prahlerei!... Gehen Sie Ihres Weges! Um Ihren Abschiedsschmerz etwas zu lindern, lege ich als Pflaster einen Tausender auf die Wunde..."

Baron Glonn fuhr steil empor und blitzte Marshall herausfordernd an. „Sie irren sich," rief er hochfahrend, „ich bin nicht käuflich. Behalten Sie Ihren Mammon — ich behalte freie Bahn..."

Er fegte die Banknote mit einer verächtlichen Handbewegung vom Tische, grüßte kurz und kühl und ging stolz hinaus.

Marshall schlug mit der Faust auf den Tisch. „Hölle und Hagel — ein Weinberg? Dann soll ihn erst recht der Teufel holen!... Dann gilt es, meine Tochter vor ihm rasch in Sicherheit zu bringen, denn die Weinbergs sind tolle Herzensstürmer — das weiß ich aus eigener Erfahrung..."

Zorn im Blut und Haß im Herzen, kehrte er zu dem Feste zurück, um die Verlobung seiner Tochter mit Henry Baker noch in dieser Stunde zu proklamieren. —

(Fortsetzung folgt.)

—(*)—

z. B. aus einem Ministerium heraus die Antwort nach Baden kommen kann: „Der Herr Minister denkt nicht daran", so ist das eine Ungehörigkeit und entspricht genau einer Art, die uns in der Welt draußen so unsagbar unbeliebt gemacht hat. (Zuruf des Abg. Rüger: Sehr richtig!) Man muß sich in Berlin daran gewöhnen, daß hier Leute in der Südwestecke nicht eine preußische Provinz zweiter oder dritten Grades bedeuten, sondern ein Bundesstaat der Baden heißt und der im Interesse des Ganzen des Reichs wohl allen vorn die schwersten Opfer gebracht hat, aber deshalb auch beanspruchen kann, daß, wenn er die Wacht hat unten am deutschen Rhein, daß er so behandelt wird, wie es die Eigenart unseres Volkes, dieses badischen Volkes es verlangt. Wir haben vorhin Eisenbahnerfragen und derartige Sachen zur Behandlung von dem Herrn Berichterstatter vorgetragen bekommen. In diesen Fragen steht ein oder das andere Kapitel, das manchen bitteren Gedanken in den Seelen braver Badener Eisenbahner aufsteigen läßt. Man hätte in Berlin anders sagen u. machen können. Die Regierung in Baden trifft keinen Vorwurf. Sie hat getan, was sie konnte, aber ich bitte den Herrn Staatspräsidenten, über die Dinge einmal mit den zuständigen Herren in Berlin ein ernstes Wort unter vier Augen zu reden. — Damit wäre ich an den Schluß meiner Ausführungen gekommen. Ich hätte allerdings noch das eine oder das andere zu sagen. Allein, ich will damit abschließen.

Im Jahre 1350 stand am Gardasee in Oberitalien einer der größten Dichter Italiens neben einem deutschen Staatsmann, der dem geistlichen Stande angehörte. Sie betrachteten sich die wundervolle Gegend im Sonnenglanz des Südens und bewunderten sie. Da sagte der deutsche Staatsmann dem italienischen Dichter: „Ihr Land ist doch viel schöner und wohnlicher wie meine deutsche Heimat!" Das stieg dem italienischen Dichter in den Kopf, und er sang das Lied seiner schönen Heimat noch weiter. Das schien den geistlichen Staatsmann zu reizen, und er sagte dem italienischen Dichter: „Aber, lieber Freund, wir in Deutschland haben unser Staatswesen besser in Ordnung, und unsere Regierung taugt mehr als die Eurige!" — Das Staatswesen besser in Ordnung halten, eine Regierung, die am meisten taugt, aber auch ein Volk, das durch Fleiß und Genügsamkeit, durch Geschlossenheit und patriotischen Sinn, auch Opferbereitschaft und Gottesfurcht sich auszeichnet — all dies zusammen genommen ist das Fundament des Volkes Glücks und auch des Aufstiegs eines niedergetretenen Volkes und, so Gott will, auch des deutschen Volkes. (Beifall beim Zentrum.)

27. Internationaler Eucharistischer Kongreß.

(Eigener Bericht.)

Amsterdam, 24. Juli 1924.

Die kirchliche Eröffnung.

In der St. Willibrorduskirche (Amsteldijk) fand gestern abend ½7 Uhr die feierliche kirchliche Eröffnung des Eucharistischen Kongresses statt. Das große Gotteshaus, zu dessen Besuch für diese Feier besondere Eintrittskarten ausgegeben waren, war dicht besetzt. Beim Einzug des Kardinal-Legaten Sr. Eminenz van Rossum wurde der 4- und 5stimmig gemischte Chor „Veni Creator" von Palestrina gesungen. Der Kardinal-Legat und die übrigen sieben Kardinäle nahmen unter roten Baldachinen auf dem Chor Platz. An jedem Platz befand sich das Wappen des betreffenden Kardinals. Am Abschluß des Chores nahmen die Malteserritter in Uniform (roter Rock, weiße Hosen, Degen) Aufstellung. Die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte, sowie die Komiteemitglieder nahmen auf grün gepolsterten Sitzen vor der Kommunionbank Platz. Hier zählte man noch etwa 20 Kirchenfürsten. Vor ausgesetztem Allerheiligsten wurde dann eine kurze Andacht gehalten. Während der Andacht wurden folgende Chorlieder gesungen: O Sacrum (vierstimmiger Männerchor), Sacris solemniis (aregorianisch), Salve Regina (gemischter Chor mit Orgel), Tantum ergo (Volksmelodie), Laudate Dominum (sechsstimmig gemischter Chor). Nach dem sakramentalen Segen empfing die Festversammlung auch den Segen des Kardinal-Legaten.

Eröffnungsversammlung im Stadion.

Gleich nach der kirchlichen Eröffnung des Kongresses begann eine wahre Völkerwanderung zum Stadion, wo um 8 Uhr die Eröffnungsversammlung begann. Der imposante Bau ist mit etwa 80 Fahnen, darunter Fahnen der verschiedenen Stationen, geschmückt. Auf dem Pavillon und den Türmen prangen kirchliche Fahnen. Der Weg zum Pavillon, der für die Kardinäle reserviert war, war mit violetten Läufern belegt. Auf der Tribüne gegenüber dem Pavillon hatten die Bischöfe Platz genommen. Der Kardinal-Legat und die übrigen Kardinäle wurden bei ihrem Einzug von der fast unabsehbaren Menschenmenge jubelnd begrüßt. Die Kongreßsprache ist die holländische, da Lautsprecher angebracht waren, konnte man sämtliche Reden gut hören. Der Präsident des ständigen Komitees, Bischof Heylen (Namur), hielt die Begrüßungsansprache, erklärte den Kongreß im Namen des Kardinal-Legaten für eröffnet und dankte u. a. dem Lokalkomitee für die umsichtige Vorbereitung des Kongresses. Bischof Callier (Haarlem) begrüßte die Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und alle Teilnehmer als Diözesanbischof. Nach Verlesung eines päpstlichen Briefes brachte Bischof Heylen ein freudig aufgenommenes Hoch auf den Papst aus. Der Kardinal-Legat Se. Eminenz van Rossum dankte für den Empfang, sprach über das hl. Sakrament des Altares und spendete der Versammlung seinen Segen. Ein Massenchor trug mehrere herrliche Chorlieder vor.

Kirchliche Veranstaltungen und Versammlungen.

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag fand in allen Amsterdamer Klöstern und klösterlichen Anstalten eine nächtliche Anbetung mit Mitternachtsmesse und Kommunion der Anwesenden statt.

Am Donnerstag morgen war in allen Amsterdamer Kirchen, in denen Pontifikalämter gehalten wurden, bis ½10 Uhr, in den übrigen Kirchen bis 10 Uhr Anbetung. In neun Kirchen wurden Pontifikalämter gehalten. U. a. hielten auch die deutschen Kardinäle Bertram (Breslau) und Schulte (Köln) Pontifikalämter. Alle diese Pontifikalämter waren sehr gut besucht. Kardinal Bertram (Breslau) hielt sein Pontifikalamt in der den Deutschen zugewiesenen Franziskus Xaveriuskirche, die bis auf den letzten Platz besetzt war. Er hielt hier auch die Predigt in deutscher Sprache. Kardinal Czernoch (Ungarn) feierte im Bagijnhof eine stille hl. Messe. Während derselben hielt er eine ungarische Predigt. Auch die übrigen Kardinäle hielten Ansprachen in den betreffenden Gotteshäusern, und zwar je in der Sprache des betreffenden Landes, dem die Kirche zugewiesen war. — Mittags 1 Uhr hatten die Priester eine Versammlung in der Aula des Ignatiuskollegs. Mittags 12 Uhr fand in sämtlichen katholischen Amsterdamer Kirchen eine Kinderhuldigung vor dem Allerheiligsten Sakrament statt.

Generalversammlungen.

Eine allgemeine Versammlung fand am Donnerstagabend 7 Uhr in der St. Willibrorduskirche statt. An dieser Versammlung nahmen auch die meisten anwesenden Kardinäle und Bischöfe teil, darunter auch der Kardinal-Legat van Rossum, dem vor seinem Eintritt in die Kirche wieder ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Eine zweite allgemeine Versammlung begann um 8 Uhr im Stadion, da aber Regen drohte, zogen viele Kongreßteilnehmer vor, die Willibrorduskirke (statt des Stadions) zu besuchen. Die Folge war, daß Hunderte keinen Einlaß mehr in die Kirche bekommen konnten. In der Kirche sprachen ein holländischer, ein französischer und ein deutscher Redner. Letzterer, Prof. Dr. Donders (Münster), sprach über: „Das Harren auf die Genugtuung von der Verheißung im Eden an, über die Patriarchen und Propheten bis auf Johannes den Täufer. Die Unzulänglichkeit der Genugtuungen des Natur- und Mosaischen Gesetzes." In dieser Versammlung wurden mehrere mehrstimmige Lieder vorgetragen. Die allgemeine Versammlung im Stadion war den im Programm vorgesehenen Reden gemäß als Werbe-Kundgebung für die tägliche hl. Kommunion gedacht. Zwei Redner sprachen über dieses Thema in holländischer Sprache, ein dritter wünschte für alle Krankenhäuser eigene Kapellen. Das inzwischen eingetretene Regenwetter hinderte jedoch den programmgemäßen Verlauf. Diese Versammlung wurde daher abgekürzt.

Päpstlicher Brief an den Kongreß.

Der Hl. Vater hat einen Brief an den Eucharistischen Kongreß gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Mit Geist und Herzen in Ihrer Mitte fassen und umarmen Wir, indem Wir Unseren reichsten Apostolischen Segen aussprechen Sie alle, die Sie des Glückes teilhaftig sind, zum Besuchen dieses jüngsten Eucharistischen Kongresses sich in der hl. Sakramentsstadt — der glorreichen Hauptstadt des geliebten Holland — zu befinden. In Vereinigung mit Ihnen beten Wir Unsern Herrn und Heiland an und loben Wir Ihn in Seinem Allerheiligsten Sakramente. Mit Ihnen bitten Wir, daß das Brot des Lebens in Individuen, Familien und Völkern die Kraft des christlichen Lebens nähre und erhöhe, damit durch Unseren Frieden über die ganze Erde und unter allen Nationen Sein friedliches und wohltuendes Königreich sich ausdehne und fester werde."

19. 7. 24. Pius XI., Papst."

Das päpstliche Schreiben wurde sowohl im Original wie auch noch in 5 Uebersetzungen in der gestrigen Nummer des De Maasbode veröffentlicht.

Deutschland.

Um die rheinischen Eisenbahnen.

Die Gefahren des französischen Misch-Systems für die Ertragsfähigkeit der Eisenbahnen.

Berlin, 26. Juli. Das Problem der rheinisch-westfälischen Bahnen ist durch den französischen Plan, mehrere tausend französische und belgische Eisenbahner im Betrieb der rheinischen Eisenbahn zurückzulassen, noch immer nicht gelöst. Die Erkenntnis, daß ein Misch-System, wie es die Durchsetzung deutschen Eisenbahnpersonals mit landfremdem Personal darstellt, praktisch und wirtschaftlich unmöglich ist, scheint sich zwar durchgerungen zu haben. Die Nachricht, daß eine Einigung in London dahingehend erzielt worden sei, daß den französischen und belgischen Eisenbahnern der Betrieb einer Strecke westlich von Köln anvertraut werden soll, wird uns von sachverständiger Seite als äußerst unwahrscheinlich bezeichnet. Abgesehen davon, daß eine wirkliche Einigung auch eine Einigung mit deutscher Seite voraussetzt, würde die Schwierigkeit des Misch-Systems dadurch kaum vermindert. Praktisch würde eine solche französisch-belgische Strecke einem fremden Zwischenweg gleichkommen, den man willkürlich in eine deutsche Eisenbahnstrecke einschaltet. Es würde eine Verkehrsschranke, wenn nicht ein Hindernis darstellen, das sich nicht nur verlangsamend und erschwerend im durchgehenden Verkehr, sondern auch vor allem durch die unvermeidbaren Betriebsernisse und Reibungen erheblich finanziell auswirkt. Dadurch würde der deutschen Reichsbahn unproduktive unwirtschaftliche Ausgaben entstehen, die sie wegen der Rückwirkung auf das ganze schwierige Eisenbahngebiet bei ihrer künftigen Belastung mit Reparationsabgaben nicht tragen kann. Gerade die zum Westen führenden Eisenbahnstrecken sind jedem Fachmann als besonders kompliziert schon seit Jahrzehnten bekannt. Daß französischen Prestigegründen zuliebe eine derartige unbegründete unwirtschaftliche und unpraktische Einigung erreicht werden sollte, muß füglich bezweifelt werden. Für ein Eisenbahnwesen, das zur Aufbringung der uns zugedachten Lasten mit dem höchsten wirtschaftlichen Wirkungsgrad betrieben werden muß, ist ein solcher Vermittlungsweg unmöglich.

Der deutsch-spanische Handelsvertrag.

Berlin, 26. Juli. Der deutsch-spanische Handelsvertrag ist, wie schon gemeldet, soeben abgeschlossen worden. Gegen den Abschluß des Vertrages hat in der letzten Zeit der rheinische Weinbau verschiedentlich Protest erhoben, weil in diesem Vertrag eine besondere Begünstigung der spanischen Weine in der Einfuhr nach Deutschland zugestanden wird. Auf der anderen Seite sind in den letzten Tagen beim Auswärtigen Amt von anderen Berufsverbänden Protestschreiben eingegangen, die sich energisch dagegen verwahren, daß an dem Einzelinteresse der Winzer der Abschluß des deutsch-spanischen Handelsvertrages gefährdet würde. Für baldigen Abschluß, der nunmehr soeben erfolgt ist, haben sich in diesem Schreiben insbesondere eingesetzt der Reichsverband des deutschen Ein- und Ausfuhrhandels, der Deutsche Industrie- und Handelstag, die Industrie- und Handelskammer Essen und die Industrie- und Handelskammer Solingen.

Um den deutsch-spanischen Handelsvertrag.

Berlin, 26. Juli. Gegenüber den Protesten gegen eine Herabsetzung der Weinzölle steht man, wie die Telegraphen-Union von unterrichteter Seite erfährt, in Industriekreisen auf dem Standpunkt, daß die einseitigen Interessen einer einzelnen Erwerbsgruppe nicht maßgebend sein dürften, namentlich, wenn bedeutendere Interessen der Allgemeinheit auf dem Spiele stehen. Vor- und Nachteile verteilen sich außerdem gleichmäßig auf alle, insbesondere auch auf die industriellen Erwerbszweige.

Der französische Holzraub in der Pfalz.

Speyer, 25. Juli. Die Franzosen haben in den Staatswaldungen der Pfalz bis jetzt mindestens 786 000 Festmeter Holz in Form von Großverkäufen und etwa 150 000 Festmeter in kleinen Mengen veräußert, zusammen mindestens 940 000 Festmeter. Hierunter sind ungefähr 140 000 Festmeter schwaches Holz, sodaß sich ein Einschlag von mindestens 800 000 Festmeter wertvollsten Starkholzes ergibt. Damit haben die Franzosen innerhalb von 1½ Jahren mindestens das 2½fache an Gesamtmassen, mindestens das vierfache an Starkholz und mindestens das fünffache an Wert verkauft gegenüber der deutschen normalen Fällung und gegenüber der Einschlagsmengen, die ihnen selbst vom Standpunkt der französischen Rechtsauffassung aus als Verwalter und Nutznießer eines Pfandes dem Schuldner gegenüber zugekommen wäre. Die bayerische Staatsregierung hat, wie wir hören, im Interesse der Waldungen der Pfalz durch mündliche unmittelbare Vorstellungen beim französischen Forstausschuß sowie insbesondere durch diplomatische Vertretungen mit Vermittlung der Reichsregierung bisher ihr Möglichstes getan und ermüdet darin nicht. Auf die kulturelle Seite der Walddverwüstungen in der Pfalz braucht man nicht weiter einzugehen.

Die bayerischen Eisenbahnverhandlungen.

München, 26. Juli. Im Landtag teilte gestern Handelsminister Dr. v. Meinel mit, daß die Verhandlungen mit dem Reich über die Reichseisenbahnfrage nächste Woche stattfinden können. Bayern stehe auf dem Standpunkt, daß unbedingt die Zustimmung der Länder zur Neugestaltung der Dinge erforderlich ist.

Neue Wohnungsbeschlagnahmungen in Düsseldorf.

Düsseldorf, 26. Juli. Mit Beginn dieser Woche haben in Düsseldorf neue Wohnungsbeschlagnahmungen durch die Besatzungsbehörde stattgefunden und zwar hauptsächlich am Zoologischen Garten. Die Besatzungsbehörden erklären, daß sie für die Rückkehr der Ausgewiesenen Wohnungen freimachen wollen, die bis jetzt von Angehörigen der Besatzungstruppen belegt seien. Die Beschlagnahmungen seien erfolgt, um die Angehörigen der Besatzungstruppen anderweitig unterzubringen.

—(*)—

Ausland.

Das neue norwegische Kabinett.

Christiania, 26. Juli. Im Staatsrat wurde gestern der Beschluß gefaßt, dem Abgeordneten Mowinckels die Premierministerschaft zu übertragen. Der neue Premierminister wird außerdem das Amt des Ministeriums des Auswärtigen übernehmen. Das Finanzministerium wird von Voluber übernommen.

Russische Diplomaten als Spione verhaftet.

Paris, 26. Juli. Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat die türkische Regierung den russischen Konsul und den russischen Militärattachee angeblich wegen Spionage verhaftet.

—(*)—

Amtliche Nachrichten.

Das neue badische Gesetz- und Verordnungsblatt (Nr. 41) enthält das Gesetz über die Entschädigung der Landtagsabgeordneten, eine Verordnung des Arbeitsministers über die Gebührenordnung für das Badische Landesversicherungsamt und eine Bekanntmachung des Arbeitsministers über das Süddeutsche Knappschafts-Oberversicherungsamt.

Handel und Volkswirtschaft.

Finanzielle Wochenschau.

Von Professor Dr. Eustach Mayr, Heidelberg, Handelshochschule, Mannheim.

1. Zinswucher und öffentliche Meinung.

Der vorhergehende Aufsatz dieser Ueberschrift, der auch im Fränkischen Volksblatt in Würzburg erschien, hat den Direktor des bayerischen Landesverbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften, Herrn Landesökonomierat Hohenegg, veranlasst, der Schriftleitung dieses Blattes mit der Aufforderung zu schreiben, mir dieses Schreiben zuzuleiten. Für den Kampf gegen den Zinswucher ist es, da es von einer so hervorragenden Stelle ausgeht, von grösstem Werte, und da dieser Kampf nur Sinn hat, wenn er in Stadt und Land in möglichst weite Kreise getragen und wenn er öffentlich geführt wird, so sehe ich mich veranlasst, auch auf die Ausführungen des Herrn Hohenegg wegen ihres allgemeinen Interesses wie bisher öffentlich in der Presse einzugehen.

Meine Behauptung, dass Volksbanken, die sich Genossenschaften nennen, heute noch mindestens monatlich 4½ Prozent Zinsen und 1 Prozent Provision nehmen und den Einlegern 12 Prozent pro Jahr vergüten, ist nach einwandfreien, persönlichen Feststellungen aufgestellt, betrifft aber eine städtische Kreditgenossenschaft, wie denn auch der Ausdruck Kreditgenossenschaft und Volksbank, wie unter Genossenschaftern bekannt ist, in der Regel nur für die Schulzeschen städtischen Kreditgenossenschaften gebraucht wird. Aus diesen Kreisen ist mir bezeichnenderweise ein Widerspruch nicht zugegangen, es gibt auch viel zu viele Zeugen für die Tatsächlichkeit dieser Zinsfüsse und auch noch höherer, als dass ein solcher Widerspruch zu erwarten wäre.

Selbstverständlich bin ich in der Lage, die in Frage stehende Bank zu nennen, bei der Allgemeinheit der gerügten Erscheinung hat dies jedoch vorläufig keinen Sinn, denn es kann doch nicht meine Absicht sein, irgend eine Genossenschaftsbank im Einzelangriff an den Pranger zu stellen, wenn es sich um die Beseitigung einer Allgemeinerscheinung handelt, bei welcher so ziemlich alle Beteiligten gleich gut sind. Ich will doch überhaupt keine Blosstellung Einzelner, sondern eine Besserung der Allgemeinzustände. Obwohl meine Feststellung nicht aus Bayern stammt, darf ich wohl annehmen, dass die Verhältnisse bei den städtischen Kreditgenossenschaften in Bayern keine anderen sind, wie in den übrigen deutschen Bundesstaaten, denn als ich am 14., 15. und 16. Januar 1924 in Neumarkt, Altdorf und Nürnberg gegen den Zinswucher öffentlich in Vorträgen aufgetreten bin, wurde mir aus Kreisen der Zuhörer bestätigt, dass die Zinssätze dort genau so hoch, ja teilweise doppelt so hoch wie in Baden, Frankfurt usw. waren.

Wenn ich mit meinen Ausführungen die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften gemeint hätte, hätte ich den unzweideutig dafür bekannten Raiffeisenschen Ausdruck „Darlehenskassenverein" gebraucht. Nach den Angaben des Herrn Landesökonomierates Direktor Hohenegg ist es jetzt jedoch möglich, die Zinswucherfrage auch für die Darlehenskassen zu behandeln. Wenn nach diesen Angaben von einer Stelle, die es tatsächlich wissen muss, die landwirtschaftlichen Darlehenskassenvereine für ihre Rentenmarkwechselkredite nicht mehr als 20 Prozent von den Mitgliedern verlangen, so muss die Frage aufgeworfen werden, ob ein solcher Jahreszins etwa nicht auch Wucher ist. Wucher ist doch jede Leistung, die man einem Schuldner aufbürdet, wenn sie dieser bei normaler, tüchtiger Arbeit nicht auf die Dauer erschwingen kann. Wucher ist es, wenn eine Bank zwischen Aktivzins und Passivzins eine zu grosse Zinsspannung nimmt. Was bezahlen die landwirtschaftlichen Darlehenskassen für ihre Rentenmarkwechselkredite an Passivzinsen? Sind es nicht 10 Prozent pro Jahr? Ist eine Zinsspannung von 10 Prozent bei aufzubauender Wirtschaft zu rechtfertigen? Bei den langfristigen Krediten, welche die Landwirte in der Regel brauchen, ist eine Spannung von 1 Prozent pro Jahr vor dem Kriege als hoch angesehen worden. Die Hypothekenbanken waren vor dem Kriege froh, wenn sie aus einem ländlichen Darlehen ½ Prozent herauswirtschaften konnten. Das war der Fall bei geordneter Wirtschaft! Heute, bei aufzubauender Wirtschaft, soll eine Spannung von 10 Prozent für die landlichen Genossen tragbar sein! Wer die Landwirtschaft kennt, wer weiss, was für Erträgnisse sie auf die Dauer erwirtschaften kann, dem ist bekannt, dass der Landwirt niemals soviel verdienen kann, dass er 20 Prozent Zins im Jahr zu zahlen in der Lage ist. Wenn vor dem Kriege ein Landwirt mit seinem Grundstück nur bei halber Verschuldung desselben 4 Prozent Zinsen bezahlen musste, so lief er Gefahr, auf die Gant zu kommen. Er brauchte nur ein paar Mal im Stall oder auf dem Felde Unglück zu haben. Sollten jetzt auf einmal nach dem unglücklichen Kriege die Zinsfüsse der Genossenschaften auch in den Himmel wachsen?

Aus den ungesunden und unerträglichen Zuständen der Zinsmisswirtschaft unserer heutigen Zeit kommen wir nur dadurch heraus, dass man rücksichtslos die Wahrheit sagt und den Tatsachen so ins Auge sieht, wie sie sind. Die hohen Diskontsätze der Reichsbank sind ebenso unberechtigt, wie die hohen Aufschläge derjenigen, welche das Geld der Reichsbank weiterverleihen. Durch die Golddiskontbank werden wir ja jetzt inbezug auf den Diskontsatz von den Amerikanern abhängig werden. Was wird das für diese für ein Bild unserer tatsächlichen Zustände geben, wenn sie hören, dass in Deutschland selbst Landwirte an ihre eigenen Genossenschaften 20 Prozent Zins bezahlen können? Laufen wir nicht Gefahr, dass dann die Amerikaner den Versuch machen werden, mit ihrem Golddiskont möglichst viel aus uns herauszuholen, da sie das schöne Beispiel unter deutschen Brüdern vorgemacht bekommen?

Herrn Landesökonomierat Verbandsdirektor Hohenegg muss man dankbar sein, dass er auf die Zinsfrage auch für landwirtschaftliche Genossenschaften eingeht. Es würde mich freuen, wenn auch noch andere Verbandsdirektoren in Deutschland sich an dieser öffentlichen Aussprache beteiligen würden, ebenso die aktiven Genossenschafter. Das Ergebnis dieser Aussprache kann nach meinem Dafürhalten nur eines sein: Die Landwirtschaft muss sich wie Handel und Industrie gegen ein Kreditwesen ablehnend verhalten, welches Zinssätze fordert, die in ehrlicher Arbeit nicht errungen werden können. Wenn die Landwirtschaft dann vonseiten der Regierung keine Zugeständnisse erhält, die ihr helfen können, so muss sie sich selber helfen und kann dies nur durch das Mittel der Genossenschaft. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften sind ein so geschlossener Wirtschaftskreis, dass sie es schon wagen können, den Kampf gegen das Unwesen des Zinswuchers innerhalb dieses Kreises aufzunehmen und der verderbten übrigen Wirtschaft ein vorbildliches Beispiel zu geben. Solche Dinge wie den heutigen Zinswucher darf man doch nicht mitmachen, auch nicht teilweise, sondern muss sie geschlossen ablehnen.

Ein Zinsfuss von mehr als höchstens 6 Prozent pro Jahr ist selbst für kurze Kredite für die Landwirtschaft vollständig unerträglich. Das müssen auch die Genossen wissen und müssen sich der Genossenschaft gegenüber soweit sie ihr Spargelder geben, wieder mit einem Zinsfuss von 4 Prozent begnügen. Man kann nicht erwarten, dass die Wirtschaft gesundet, wenn man die Auswüchse duldet und mitmacht, man muss schon auch mit dagegen arbeiten. Man muss davon ausgehen, dass der Zinswucher von heute ein Beweis dafür ist, dass unser ganzes volkswirtschaftliches Denken durch die Inflation vergiftet wurde, und dass wir von dieser im Zinswucher nachwirkenden Vergiftungserscheinung nur durch einen unbeugsamen Entschluss der vollständigen Enthaltsamkeit freikommen.

Herr Direktor Hohenegg spricht in seinem Schreiben davon, dass die landwirtschaftlichen Genossenschaften seines Verbandes seines Wissens in keinem einzigen Falle mehr als 20 Prozent pro Jahr genommen haben. Es wäre interessant zu wissen, seit wann diese Zusicherung gegeben werden kann. Wie sind ferner Darlehensgewährungen, die nur die Anlegung von Geldbeständen bezwecken (§ 8 des Gen.-Ges.) bei Nichtgenossen verzinst worden und in welchem Umfange kommen sie heute vor?

Auch inbezug auf die Frage der Aufwertung der Geschäftsanteile bei den Kreditgenossenschaften waren bei meinen früheren Ausführungen nur die städtischen Genossenschaften gemeint, da es mir doch bekannt war, dass bei den ländlichen der Geschäftsanteil tatsächlich unerheblich ist, weil Raiffeisen diesen nur durch den Zwang des Gesetzes und deshalb in möglichst geringer Höhe eingeführt hat. Weil es sich aber um so geringe Beträge handelt, sollte die Aufwertung

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

der Geschäftsanteile bei den landwirtschaftlichen Darlehenskassenvereinen erst recht eine Selbstverständlichkeit sein, über die man gar kein Wort verliert, wenn die Bilanz der Genossenschaft unter Wiederherauskehrung der stillen Reserven eine solche Aufwertung ermöglicht.

2. Die Börse.

In den letzten Jahren ebensooft enttäuscht als hoffnungsvoll, geht die Börse doch nicht mehr mit dem Enthusiasmus an neue Hoffnungsmomente der Besserung unserer Wirtschaft heran, als dies früher der Fall war. Das Hin und Her der Londoner Verhandlungen, auch von ihr eifrigst verfolgt, liess nach und nach doch die Erwartung gerechtfertigt erscheinen, dass die Londoner Konferenz doch nicht ganz ohne Ergebnis für die allmähliche Beseitigung des wirtschaftlichen und politischen Elends Europas im allgemeinen und Deutschlands im besonderen verlaufen würde. Dass auch das Ausland wieder als Käufer auftrat, mochte als Beweis angesehen werden, wie es die Situation einschätzt. Auf dieses muss es zurückgeführt werden, wenn die Kurse in der Berichtswoche seit langer Zeit wieder einmal eine Erhöhung erfahren haben, welche den Rückgang der vorigen Woche mehr als ausglich. Wenn der Vorgang auch nicht überschätzt werden darf, so wird er doch bei den Besitzern von Dividendenwerten, die solange schon auf einen Lichtstrahl warten, freudig begrüsst werden. Die Freude könnte grösser sein, wenn man sagen könnte, dass der Umfang der Hilfe der Goldnotenbank grösser wäre, als er ist, um unseren Geldumlauf befriedigend zu gestalten.

Es stiegen: Deutsche Bank von 7.25 um 0.55 auf 7.8, Diskontoges. von 8 um 0.875 auf 8.875, Bad. Anilin von 10.9 um 2.3 auf 13.2, Elberfelder Farben von 8.625 um 2.375 auf 11, A. E. G. von 6.6 um 1.275 auf 7.875, Bergmann El.-Werke von 10.25 um 0.625 auf 10.875, Schuckert Nürnberg von 29 um 1.5 auf 30.5, Siemens u. Halske von 39 um 1 auf 40, Daimler von 1.85 um 0.35 auf 2.2, Neckarsulmer von 3.3 um 0.2 auf 3.5, Gelsenkirchener von 44.25 um 2 auf 46.25, Phönix Berg. u. Ht. von 23.6 um 1.4 auf 25.

Wirtschaftliche Wochenübersicht.

Karlsruhe, 25. Juli. Die schon zum Schlusse der Vorwoche eingetretene leichte Besserung der Stimmung und festere Haltung an den Effektenbörsen hat sich die ganze Woche durch erhalten. Dies trifft zwar in erster Linie auf dem Aktienmarkt zu, während Rentenwerte eher vernachlässigt waren. Manche Kreise nahmen in diesen Werten bereits Realisationen vor, um bei dem Geschäft in Industrieaktien mitmachen zu können. Der Stimmungsumschwung war von der Meinung beeinflusst, dass die Londoner Verhandlungen nicht ohne jedes positive Ergebnis für die deutsche Wirtschaft ausgehen würden. Auch führte die Geldflüssigkeit der Effektenbörse mancherlei Mittel zu, da Geld für erste Adressen schon nicht mehr leicht unterzubringen ist

Am Devisenmarkt ging der Bedarf weiter zurück. Das englische Pfund erfuhr eine merkliche internationale Aufbesserung, wogegen sich der französische Franken nicht auf dem Niveau der vorigen Woche halten konnte. Der Geldmarkt ist andauernd flüssig. Tägliches Geld stark angeboten.

Die Stimmung an den Produktenbörsen war bei andauernd ruhigem Geschäft wenig verändert. Die Preise konnten sich nur mühsam halten, da die Käufer der Zahl nach immer kleiner werden. Roggen gab abermals rasch nach; der Rückgang um 50 Prozent darf als beträchtlich bezeichnet werden. Kleie wurde bis zu 25 Pfennig billiger gehandelt. Futtermehle sind gefragt. Für Weizenmehle verlangen die Mühlen 32 Mark, die zweite Hand gibt zu 31 Mark ab.

In der Entwicklung des Metallmarktes ist bemerkenswert, dass die Londoner Verhandlungen auch hier nicht ohne Einfluss auf die Lage geblieben sind. Die Hoffnung der Metallhandelspreise, dass Deutschland vielleicht aus einer etwa zustandekammenden Anleihe-Operation Mittel für Metallkäufe verfügbar haben werde, hat die Spekulation hauptsächlich in Kupfer angeregt, was am amerikanischen und auch am englischen Markt die Stimmung merklich beeinflusste. Gold notierte GM. 2,87½, Platin GM. 14,50 pro Gramm, Feinsilber GM. 90,50 das Kilogramm.

Die Aufwertungsfrage.

Wieder einmal ist diese Angelegenheit in den Mittelpunkt öffentlicher Erörterungen gerückt. Der sogenannte Aufwertungsausschuss im Reichstage hat sich gebildet. Schon diese Tatsache wird der Spekulation reichlichen Antrieb geben, wenngleich man die Vermutung auszusprechen berechtigt ist, dass die Erwartungen und Hoffnungen nicht mehr einen derartigen Umfang annehmen werden, wie das wohl vor kurzem noch der Fall war.

Die Aufwertungsfrage ist aber von so grosser Bedeutung, dass die Reichsregierung sich veranlasst sah, in einer besonderen Besprechung mit den Parteiführern sich mit diesen Dingen zu befassen. Die Reichsregierung machte dabei darauf aufmerksam, dass im gegenwärtigen Augenblick eine grundsätzliche und gründliche Inangriffnahme der Aufwertungsfrage im Ausschusse eine derartige Inanspruchnahme der Reichsregierung nach der persönlichen und sachlichen Seite hin bedingen würde, dass darunter die dringlichsten Fragen, wie sie mit der Londoner Konferenz verknüpft sind, unmittelbar leiden würden. Ganz besonders machte der Finanzminister geltend, dass er eine derartige Inanspruchnahme von Persönlichkeiten seines Amts für diese Frage im gegenwärtigen Augenblick nicht befürworten könnte. Andererseits liegen die Dinge aber auch so, dass bei einer auch nur allgemeinen Eröffnung der Debatte über die Aufwertungsfrage schlechthin im Ausschuss eine neue Spekulation sich wieder entfachen würde, deren Auswirkungen nur im höchsten Grade unheilvoll angesehen werden müssten.

Wie die Dinge stehen, wird nunmehr voraussichtlich folgendermassen verfahren werden: Der Aufwertungsausschuss wird sich fürs erste damit begnügen, Material zu beschaffen, das der Reichsregierung in Vorlage gebracht werden soll, um ihrerseits eine Stellungnahme herbeizuführen. Das wird in der Weise geschehen, dass der Ausschuss bestimmte Fragen an die Reichsregierung formuliert, deren Beantwortung dann den zuständigen Stellen zu obliegen hätte. Dabei werden die grundsätzlichen Fragen, wie sie mit der Aufwertung zusammenhängen, von einem Unterausschuss in Angriff genommen werden. Eine solche Instanz kann stiller und von der grösseren Oeffentlichkeit unbemerkt arbeiten, ist darum auch in ihrer Wirksamkeit ungehinderter. Dieser Unterausschuss wird das Aufwertungsproblem als solches wieder aufzurollen haben, das dann dem Hauptausschuss zur weiteren Beratung und Entschliessung vorbehalten bleiben soll.

Dass in der Aufwertungsfrage etwas geschehen soll, ist eine im Parlament weit verbreitete Auffassung. Deutschnationale und Bayerische Volkspartei haben bereits eine ganze Reihe von Fragen in diesen Dingen formuliert. Auch die Zentrumsfraktion bereitet solche Fragen vor und in gleicher Weise denken die übrigen Parteien vorzugehen. Mit diesem System hofft man die Aufwertungsfrage in eine Sphäre leidenschaftsloser Erörterungen leiten zu können, um gleichzeitig damit der Spekulation einen Dämpfer aufzusetzen. Aber man muss sich durchaus darauf einstellen, dass die Börse ihre eigenen Wege geht, wie es ja das Wesen der Spekulation ist, künftige Entwicklungen in der Beurteilung vorwegzunehmen. Ist die Aufwertungsfrage einmal erneut zur Debatte gestellt, dann wird man es nicht verhindern können, dass auch die Börse sich wieder mit ihr beschäftigt und bestimmte Schlussfolgerungen zieht. Was man verhindern kann, sind lediglich die frivolen und verantwortungslosen Machenschaften, die sich immer wieder auf Grund falscher Gerüchte hervorwagen. Grundsatz in der ganzen Aufwertungsfrage darf einzig und allein sein, dass die Geschädigten, diejenigen also, die ihr gutes Geld damals hingegeben haben, zu ihrem Rechte kommen.

Börsenruhetag.

Berlin, 26. Juli. Auch am heutigen Börsenruhetag hielt die freundliche Stimmung an den Effektenmärkten an. Die Nachrichten über die nunmehr endgültig feststehende Einladung der Deutschen nach London, und zwar wie verlautet, mit vollem Gleichberechtigung, erregte einen gewissen Optimismus, sodass von den üblichen Wochenschlussrealisationen recht wenig zu bemerken ist. Man kann im Gegenteil eher eine gewisse Deckungsneigung feststellen, die auf das Kursniveau nicht ohne Einfluss bleibt. Neben diesen politischen Gesichtspunkten wirkten auch einige wirtschaftliche recht anregend, so die Ermässigung des Zinsfusses durch die Berliner Stempelvereinigung und auch die Ankündigung der Kredit- und Lombarderleichterungen in der gestrigen Zentralausschussitzung der Reichsbank, die recht freudig begrüsst wurde. Am Montanmarkt sind wie bereits gestern nachmittag Käufe einer Grossbank und wie man wissen will, auch eines staatlichen Instituts zu beobachten. Vom Publikum liegen bereits am heutigen Tage wiederum kleinere Kauforders vor. Namentlich Hamburg und die Rheinlande beteiligten sich in den letzten Tagen recht erheblich. Man glaubt in Börsenkreisen, dass die Beteiligung des Publikums noch eine weit grössere sein wird, sobald die Goldbilanzen der Gesellschaften vorliegen, da dann in Publikumskreisen weniger Misstrauen in Bezug auf das Zusammenlegungsverhältnis herrschen wird, das zur Zeit immer noch eine gewisse Zurückhaltung in weiten Kreisen verursacht.

Die Reichsindexziffer

beläuft sich für Mittwoch, den 23. Juli, auf das 1,16 billionenfache der Vorkriegszeit. Gegenüber der Vorwoche (1,15 Billionen) ist demnach eine Steigerung von 0,9 zu verzeichnen.

Konkurse in Baden. Ueber das Vermögen der Firma Franz Zürn, Kaufmann in Mühlhofen, wurde das Konkursverfahren eröffnet. Forderungen bis 14. August beim Amtsgericht Ueberlingen. Prüfung der angemeldeten Forderungen am 22. August.

Schwierige Lage des Weinbaues. Von der Mosel wird berichtet: Infolge der äusserst ungünstigen Lage der Weinbauern sind die meisten dazu übergegangen, ihren Wein Krug- und Literweise aus dem Hause zu verkaufen. In einer Reihe von Dörfern tun sich allenthalben „Strausswirtschaften" auf, in denen die Preise durch die einsetzende Konkurrenz immer mehr heruntergedrückt werden.

Pfannkuch & Co
Aus unserer Geflügelzucht Rheinhafen Rüppurr
Frisches Schlacht-Geflügel
Junge vollfleischige Hähne Pfund 1.80 bis 2.— Mk.
Suppen-Hühner Pfund 1.50 Mk.
Lieferbar nur für Freitags u. Samstags. — Vorausbestellung bis Mittwochs erbeten.
Frische gestempelte Trink-Eier
Zu haben in unsern Filialen: Akademiestraße Tel. 1213. Karlfriedrichstr. Tel. 2890.
Pfannkuch & Co

!! Sommersprossen !!
Ein einfaches wunderbares Mittel, teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni, Hannover 059 Edenstr. 30A

Persil das unübertroffene Waschmittel
Persil Henkel
halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos
(Nur in der bekannten Packung) niemals lose.

Druckarbeiten jeder Art liefert rasch und billigst Buchdruckerei BADENIA Karlsruhe, Adlerstr. 42

Pfannkuch & Co
Zur Geflügel-Aufzucht:
Küken-Mischfutter 5 Pfund 1.25 Mk.
Auf Grund langjähriger Erfahrungen unserer Geflügelzucht Rheinhafen-Rüppurr zusammengestellt.
Fischmehl
Garantiert reines Dorschmehl 5 Pfund 1.40 Mk.
Um gesunde Tiere aufzuziehen müssen Sie auf gute Qualität des Futters achten.
Zu haben in unsern Filialen: Hardtstraße, Rheinstraße, Werderplatz, Karl Friedrichstr., Ludwig Wilhelmstraße, Durlacherstraße, Karlstraße 82, Rüppurr
Pfannkuch & Co

Aufruf!

Die sittliche Not unserer Jugend ist im Laufe der letzten Monate in geradezu erschreckender, beängstigender Weise gestiegen. Fälle von noch ganz jugendlichen, fast als Kinder zu bezeichnenden Knaben und Mädchen stehen heute auf nahezu jeder Tagesordnung der Jugendamtssitzungen. Ganze Gruppen von Jugendlichen in noch schul- und fortbildungsschulpflichtigem Alter erweisen sich als bereits verwahrlost. Dabei spielen sittliche Verfehlungen schlimmster Art mit ihren Folgen: Schwangerschaften, Geschlechtskrankheiten, eine immer wichtigere Rolle.

Schuld an dieser fortschreitenden Verwahrlosung tragen in den meisten Fällen sowohl die Jugendlichen wie die Eltern. Der Drang sich auszuleben, das Lesen schlechter Schriften, verbotener Besuch von Kinos und Tanzböden, das Aufsuchen von Vergnügungsstätten vielfach übelster Art verursachen vor allem die sittliche Entartung unserer heutigen Jugend. Dieses Treiben wird von gewissenlosen Eltern noch unterstützt oder doch in Verkennung des wahren Glückes unserer Jugend stillschweigend geduldet, ohne daß sie ahnen, in welch furchtbarer sittlicher Gefahr sich ihre Kinder befinden.

Die Zukunft unseres Volkes steht auf dem Spiel, wenn der Geist unserer Jugend weiter in solcher Weise entartet.

Weiteste Kreise der Oeffentlichkeit hiervon zu unterrichten und ihre Mithilfe zu sichern, halten wir in ernster Würdigung der furchtbaren sittlichen Not unserer Jugend für eine unabweisbare Pflicht.

Wir richten zuerst an alle Eltern den Ruf: **Gebt Euern Kindern die ihnen nötige sittliche und körperliche Erziehung.** Geht ihnen vor allem mit gutem Beispiel voran, pflegt den von unseren Vorfahren überlieferten Geist der sittlich hochstehenden deutschen Familie.

Ein gleicher Ruf ergeht an diejenigen, denen neben dem Elternhaus das hohe Amt der Erziehung der Jugend übertragen ist. Sorgt dafür, daß **deutsche Ehrbarkeit und Sittlichkeit die Grundlage unserer Zukunft bleiben.**

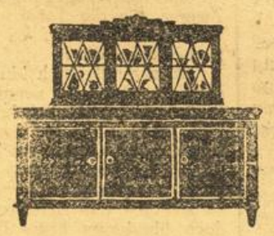
Ein weiterer Ruf ergeht an unsere Jugendorganisationen. Wenn es wahr ist, daß das Streben nach innerer Wahrhaftigkeit die deutsche Jugendbewegung erzeugt hat, dann ist Euch der Weg vorgezeigt. Daher ist es in erster Linie Euere Aufgabe die Ausschreitungen Eurer Kameraden und Kameradinnen auf das Schärfste zu bekämpfen.

Pflicht aller Gutgesinnten, gleich welchem Stand oder Beruf und welchem Bekenntnis sie angehören ist es, sich zusammenzufinden zur Rettung unserer Jugend, der einzigen Hoffnung, die uns nach dem Kriege geblieben.

Nur dann kann unser Vaterland gedeihen, wenn unsere Jugend den rechten Weg findet zur Wahrheit, Ehrlichkeit und Sittlichkeit.

Städt. Jugendamt. — Jugendgericht. — Vormundschaftsgericht. — Stadtschulamt — Stadtschularzt. — Arbeiterwohlfahrt. — Bezirksverein für Jugendschutz und Gefangenenfürsorge. — Bad. Frauenverein, Abt. Mädchenfürsorge. — Caritasverband. — Ev. Jugend- und Wohlfahrtsdienst. — Kath. Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder. — Kath. Männerfürsorgeverein. — Arbeitersportkartell. — Stadtausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege.

Baugeschäft Josef Held, Karlsruhe
Südendstrasse 24 Telefon 560
empfiehlt sich in Ausführung von
Neu- u. Umbauten in Maurer-, Beton-, Eisenbetonarbeiten, Kanalisationen – Entwässerungen – Reparaturen
Zimmerarbeiten, Treppenbau, Holzhandlung, Baumaterialienhandlung.
Ich bin in der Lage schlüsselfertige Wohnhäuser und Industriebauten in solider Friedensbauweise auszuführen, die wirtschaftlich besser sind und nicht teurer kommen wie die angepriesenen Ersatz- und Sparbauten.


HERVORRAGEND SIND FORM UND GÜTE DER BAUBUND MÖBEL
AM RONDELLPLATZ
ECKE ERBPRINZEN U. KARL-FRIEDR.-STR.
EIGENE VERKAUFSSTELLEN:
KARLSRUHE-KARL-FRIEDRICH-STRASSE 22
MANNHEIM-SCHLOSS-RECHTER FLÜGEL
PFORZHEIM-THEATERSTRASSE 15
FREIBURG-METZGERAU 6
OFFENBURG-STEINSTR. 2
MOSBACH-HAUPTSTR. 12

Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluss:
Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438.
Für Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905, 4906.
Für die Devisenabteilung: Nr. 4439, 4440, 4441.

Als Erzieher von Knaben, Lehrer und Gesellschafter sucht Doktor der Staatswissenschaften (24jährig, von gediegener Bildung), längeren freien Aufenthalt in ruhiger Stadt oder auf dem Lande. Briefe durch Ala, Berlin, SW, 19, unter T. 2284.

Billige religiöse Schriften von Domprädendar Fischer für Erwachsene und Kinder.
Eine Weile vor dem Tabernakel. Besuchungsbüchlein. 4. Auflage. 0.15 Mk.
Trag Dein Kreuz! Ein Trostbüchlein in schweren Stunden. 3. Auflage. 0.15 Mk.
Kommunionbüchlein für Oesterkommunizierende. 4. Auflage 0.10 Mk.
Mit Maria zur hl. Kommunion. Erwägungen. 0.15 Mk.
Beichtbüchlein für Oesterbeichtende. 3. Auflage. 0.10 Mk
Erklärung d. hl. Messe für Erwachsene und Kinder. 7. Auflage 0.10 Mk.
Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei.

Neustadt
Höhenluftkurort im badischen Schwarzwald.
850 m über dem Meer. Station der hochromantisch. Höllentalbahn Freiburg—Donaueschingen. Ausgangspunkt der schönsten Wald- und Höhenwanderungen. — Sport, Fischerei. — Angenehmste und lohnendste Sommerfrische.
Wintersportplatz 1. Rang.
Hauptort der Schwarzwälder Uhrenindustrie. Ständig Ausstellungen m. Kaufgelegenheiten
Hotels:
Adler, Post, Krone, Neustädterhof, Bahnhofhotel, Hirschen, Jägerhaus, Pfauen, Pension Waldeck.
Auskunft: Kur- und Verkehrsverein.

Pensionat der Schulschwestern Unserer Lieben Frau in Ravensburg
Am 1. Oktober findet in unserem Pensionate der Beginn eines neuen Lehrkurses statt. Unterricht in der deutschen, französischen und englischen Sprache, Musik, Malen, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit. Auch ist jungen Mädchen Gelegenheit geboten, sich in allen weiblichen Handarbeiten, sowie im Kleidermachen auszubilden.
Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß Jungfrauen, die Beruf zum Ordensstand haben, in unserm Kloster Aufnahme finden, sowohl für den Lehrberuf als Chorschwestern, als auch für Hausarbeiten als Laienschwestern.
Prospekte und nähere Auskunft erteilt in beiden Fällen
Die Oberin M. Kreszentia.
Superior P. Blank.

NAGOLD (Schwarzwald): Gasthof u. Pension z. Löwen
Erholungsbedürftige finden gute Verpflegung bei angenehmem Aufenthalt. Bei Anfragen erbitte Rückporto. Franz Kurleubauer.

Solbad Laufenburg (Schweiz). — Sol- u. Kohlensäure-Solbäder. — Grosser Heilerfolg. — Gesundes Klima. — Kurarzt. Pensionspreis Frs 7—9. — Man verlange Prospekte. — Direktion: G. HURT

Geld auf Hypotheken sucht und empfiehlt Effekten-Verkauf Aug. Schmitt Bankkommandite Karlsruhe, Hirschstr. 43 Tel. 2117. Gegr. 1879.